

# Preußische Allgemeine



Nr. 12 · 22. März 2024

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 3,90 €



## Was die Bauern umtreibt

Der Frust der Landwirte über die Politik hält an. Einblicke in eine Welt, die den meisten Städtern fremd ist – und ohne die sie doch nicht leben können Seite 3



**Pocken** Als Deutschland einen nationalen Impfwang einführte Seite 10



**Zeitzeugin** Besuch bei einer 110-jährigen Ostpreüsin Seite 23

VON RENÉ NEHRING

### STRATEGISCHE AUSRICHTUNG

## Eine harte Lehrstunde in nüchterner Realpolitik

Wladimir Putin bleibt sechs weitere Jahre im Amt des russischen Präsidenten. Die deutsche Außenpolitik wird sich wohl oder übel darauf einstellen müssen

Die Reaktionen auf die Schein-Präsidentenwahl in Russland offenbaren einmal mehr die Hilflosigkeit der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. Nachdem die russische Wahlkommission dem alten und neuen Präsidenten Wladimir Putin ein Ergebnis von 88,5 Prozent der abgegebenen Stimmen bescheinigte, verweigerten sowohl Bundeskanzler Olaf Scholz als auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ihre Glückwünsche, da die Wahl weder frei noch demokratisch gewesen sei. Auch Außenministerin Annalena Baerbock sprach der Bestätigung Putins die Rechtmäßigkeit ab, es sei „eine Wahl ohne Wahl“ gewesen, so die Grünen-Politikerin.

So verständlich diese Reaktionen angesichts der Umstände in Russland auch sein mögen (in der Tat waren nur Kandidaten zugelassen, die keine Gefahr für die bisherigen Machthaber darstellten), so stellen sie doch kein politisches Handeln im Sinne eines konzeptionellen Vorgehens dar. Ganz abgesehen davon, dass der Bundespräsident vor fünf Jahren keine Probleme damit hatte, dem Mullah-Regime im Iran zum 40. Jahrestag der Islamischen Revolution zu gratulieren.

Sichtbar wurde das Maß der Hilflosigkeit der Berliner Außenpolitik auch wenige Tage zuvor, als der SPD-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag, Rolf Mützenich, in der Debatte über die Lieferung von Taurus-Raketen an die Ukraine forderte, den Ukrainekrieg „einzufrieren“, bis eine politische Lösung gefunden wird. Dieser Forderung erteilte die Außenministerin mit dem Verweis auf den jüngsten UN-Bericht zu russischen Kriegsverbrechen in den besetzten Gebieten eine klare Absage. Der Bericht, so Baerbock, mache deutlich, „was ein Einfrieren bedeutet, für all die Menschen, die nach wie vor jeden Tag und jede Nacht unter russischer Gewalt leben müssen“. So würden Frauen immer wieder über

Vergewaltigungen durch die Besatzungssoldaten berichten.

Gerade die Leser und Verantwortlichen dieser Zeitung, die seit ihrer ersten Ausgabe an russisch-sowjetische Vergewaltigungsverbrechen – und zwar gegen deutsche Frauen während des Zweiten Weltkriegs und danach – erinnert, haben für dieses Argument Baerbocks volles Verständnis (wenngleich sie sich wünschten, dass die deutsche Außenministerin bei Gelegenheit auch an das Leid der eigenen Landsleute erinnern würde). Und doch muss auch daran erinnert werden, dass die bisherige westliche Politik die angeprangerten Kriegsverbrechen nicht verhindern konnte. So offenbart gerade die Empörung über die Vorgänge in der Ukraine, dass der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik die Mittel fehlen, um die Lage vor Ort grundlegend zu verändern.

**Moralisierung und Unprofessionalität** Ärgerlich wird es, wenn ausgerechnet diejenigen, die in diesen Tagen stets wortgewaltig auftreten, dort, wo sie Verantwortung tragen und handeln können, schlichtweg unprofessionell agieren. So berichtete das Portal „t-online“ dieser Tage detailliert über einen geheimen Vortrag des Bundeswehr-Generalinspektors Carsten Breuer zu möglichen Taurus-Lieferungen im Verteidigungsausschuss des Bundestages. Kurz darauf gestand die Ausschussvorsitzende Marie-Agnes Strack-Zimmer-

mann, dass an der Sitzung insgesamt 105 Personen (!) teilgenommen hätten, womit jede Geheimhaltung unmöglich war. Strack-Zimmermann reagierte auf die Enthüllungen mit einer Strafanzeige gegen Unbekannt wegen „Geheimnisverrats“, ihr Rücktritt vom Vorsitz dieses sicherheitssensiblen Ausschusses wäre vermutlich ein besseres Mittel, um ähnliche Pannen künftig zu vermeiden.

Alle genannten Beispiele offenbaren nicht nur, dass die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik noch immer nicht in die Rolle gefunden hat, die sie aufgrund der Lage und Größe unseres Landes wahrnehmen müsste. Sondern sie mahnen auch dazu, sich in den Mühen des Tagesgeschäfts an die klassischen Spielregeln der Außenpolitik zu halten. Eine der grundlegenden (wenn auch banalen) ist, sich nicht nur jeglicher Moralisierung zu enthalten, sondern auch zu akzeptieren, dass man sich seine Verhandlungspartner nicht aussuchen kann.

In Bezug auf Russland bedeutet dies, dass Putin für die nächsten Jahre der bestimmende Faktor der russischen Politik bleiben wird, egal, ob uns das gefällt oder nicht. Wenn also deutsche und westliche Politiker ausschließen, dass es mit Putin eine Lösung des Ukrainekriegs geben wird, muss ihnen klar sein, dass es für die nächsten sechs Jahre keine Lösung dieses Krieges geben wird – und dass die Ukrainer entsprechend lange leiden werden.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, dass Willy Brandt 1971 für seinen Kurs der Entspannung den Friedensnobelpreis erhielt. Zuvor hatte Brandt nicht nur 1970 die Verträge von Moskau und Warschau unterzeichnet, in denen die demokratische Bundesrepublik den historischen deutschen Osten den kommunistischen Diktaturen Sowjetunion und Volksrepublik Polen überließ, sondern im Spätsommer 1971 auch den sowjetischen Machthaber Leonid Breschnew auf der Krim besucht. Es war derselbe Breschnew, der drei Jahre zuvor den Prager Frühling hatte niederwalzen lassen ...

Der Verzicht auf Moralisierung und die Akzeptanz der gegenwärtigen Machtverhältnisse bedeuten übrigens nicht, dass die deutsche Außenpolitik in Sachen Ukrainekrieg zu einer tatenlosen Zuschauerrolle verdammt wäre. Russland steht keineswegs allein in der Welt. Zahlreiche Partner Moskaus – allen voran China – ermöglichten dem Kreml, sich sowohl auf einen längeren Krieg als auch auf die westlichen Sanktionen einzustellen. Doch sie waren und sind nicht bereit, dafür ihre Beziehungen zum Westen zu opfern.

Insofern bieten sich Deutschland und seinen Bündnispartnern hier Möglichkeiten einer indirekten und direkten Einflussnahme, die weitaus erfolgversprechender sind als die folgenlose Empörung über einen Angriffskrieg und die dabei begangenen Kriegsverbrechen.

### IN DIESER AUSGABE

**Politik**  
Habecks Pläne für eine Verstaatlichung privater Stromleitungsnetze Seite 7

**Kultur**  
Zum 100. Todestag Franz Kafkas sendet das Erste einen Sechsteiler Seite 9

**Das Ostpreußenblatt**  
Eine Ausstellung in Bischofsburg zeigt Fotoapparate aus aller Welt Seite 13

**Lebensstil**  
Tiefe preußische Töne. Die Tuba ist das Musikinstrument des Jahres 2024 Seite 21



**Lesen Sie die PAZ** auch auf unserer Webseite [paz.de](http://paz.de)



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

**Extremismus** Zugewanderte Linksradikale setzen sich von der „weiß dominierten“ Szene ihrer deutschen Gesinnungsgenossen ab. Hauptzielscheibe sind „Rechte“, die Polizei und Israel

## Die Migrantifa formiert sich

Die linksextremen Einwanderer verstehen sich als Gruppe mit ganz eigenen Interessen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Bislang war die militante linksextreme Antifa der unbestrittene Vorreiter im Kampf gegen alles, was Linksextreme für „Neonazismus“, „Rassismus“ und „Völkischen Nationalismus“, „Kapitalismus“ oder irgendwie „rechts“ erklärt haben. Doch nun erwächst ihr mit der Migrantifa eine ernstzunehmende Konkurrenz.

Der Begriff stammt aus den späten 1990er Jahren und tauchte erstmals in den politischen Elaboraten der Aktivistengruppe Café Morgenland aus Frankfurt am Main auf. Allerdings geriet er nachfolgend in Vergessenheit, bis eine Grafikerin des antirassistischen Netzwerkes Welcome United ihn wiederentdeckte und im Zuge der Kampagne vor der linken Unteilbar-Demonstration vom August 2019 in Dresden verwendete. Damals gelangten erste Aufkleber und T-Shirts mit der Aufschrift „Migrantifa“ in Umlauf.

Einige Monate später, am 19. Februar 2020, erschoss der psychisch gestörte, weil unter schweren Wahnvorstellungen leidende Tobias Rathjen in der Hanauer Innenstadt neun Menschen mit Immigrationhintergrund sowie seine Mutter und sich selbst. Daraufhin konstituierten sich spontan in Berlin und anderen Großstädten Deutschlands Migrantifa-Gruppen, welche seit Mitte 2020 permanent Demonstrationen veranstalteten und ein bundesweites Netzwerk etablierten. Wie viele Mitglieder das Netzwerk hat, ist nicht bekannt. Man weiß lediglich, dass die Botschaften auf dem Instagram-Kanal der Migrantifa Berlin von etwa 33.000 Interessenten verfolgt werden.

### Hanau „genau so gewollt“

In aller Regel äußert die Migrantifa heftige Vorwürfe gegen den deutschen Staat und dessen Sicherheitsorgane. Diese laufen oft darauf hinaus, dass die Bundesrepublik ein rassistischer Mörderstaat sei, in dem Polizisten Immigranten „per Kopfschuss hinrichten“. Außerdem wird den Behörden unterstellt, den Kampf gegen „Rechts“ beziehungsweise die „gewaltbereiten Faschistenhorden“ hierzulande gar nicht oder nur mit untauglichen Mitteln zu führen. Deshalb seien sie auch unfähig gewesen, den Anschlag von Hanau zu verhindern. Manche Migrantifa-

fa-Mitglieder behaupten sogar, die Polizei hätte das Hanauer Drama „genau so gewollt“.

Auf der Basis dieser Verleumdungen verkünden nun führende Migrantifa-Mitglieder wie Aicha Jamal aus Berlin: „Wir müssen faschistischem Terror und der Unterdrückung durch den Staat selbst etwas entgegensetzen.“ Das heißt, die Migrantifa ruft zum Kampf auf – und zwar auch „gegen die Nazis in den Behörden und Institutionen“ sowie innerhalb der Polizei. Wobei am Ende des Kampfes „nicht nur Gleichstellung, sondern die komplette gesellschaftliche Veränderung“ stehen soll. Was damit gemeint ist, wird ebenfalls offen ausgesprochen. So will die Migrantifa die vollständige Abschaffung der Polizei, eine „Revolution zur klassenlosen Gesellschaft“ in der Bundesrepublik sowie die Überwindung des Kapitalismus.

Daraus resultiert teilweise der Ruf nach einer Kooperation mit anderen linken beziehungsweise antifaschistischen, antirassistischen und ökologischen Bewe-

gungen, wie er beispielsweise von dem Berliner Migrantifa-Exponenten Ferat Ali Koçak kommt. Dieser sitzt übrigens auch für die Linkspartei im Abgeordnetenhaus der Bundeshauptstadt.

Allerdings scheinen jetzt doch eher solche Kräfte die Oberhand zu gewinnen, welche für eine grundsätzliche Abgrenzung gegenüber allen Nichtimmigranten plädieren. So meinte Hamit Uyanik, der ebenfalls der Berliner Migrantifa angehört: „Klassisch linke Strukturen sind immer noch sehr weiß dominiert und geben oftmals dem Kampf gegen rassistische Strukturen zu wenig Raum. Wir verstehen die Migrantifa auch als Kritik an den linken Strukturen. Viele Migrantisierte fühlen sich einfach unwohl in linken Zusammenhängen.“

### Pogrom vom 7. Oktober gefeiert

Gleichzeitig agitiert die Migrantifa gegen gemäßigtere Deutsch-Türken wie die Neuköllner Integrationsbeauftragte Güner Yasemin Balci und reklamiert für sich

eine Führungsrolle in der „Community“ der Einwanderer. Dahingegen bestehen keinerlei Berührungspunkte gegenüber Palästinensern, die antisemitische Parolen skandieren und auf deutschen Straßen die Vernichtung des jüdischen Staates fordern. Dies galt bereits für die Zeit vor dem israelischen Gegenschlag nach der perfiden Hamas-Attacke vom Oktober 2023, welche die Migrantifa Rhein-Main als erfolgreichen Angriff auf die „koloniale, militärische Infrastruktur Israels“ feierte. Mittlerweile organisiert die Migrantifa auch selbst Demonstrationen mit Palästinensern, wobei die vom Februar 2024 in Berlin beziehungsweise unter dem Motto „Von Hanau bis nach Gaza“ stattfand.

Angesichts all dessen ist zu befürchten, dass hier eine brandgefährliche Bewegung entsteht. Deshalb sollte der Verfassungsschutz, der die Migrantifa bislang kaum ernsthaft im Fokus hatte, deutlich aktiver werden. Ansonsten droht demnächst ein sehr böses Erwachen.



Mordtat eines schwer Geistesgestörten als Vorwand für maßlose Unterstellungen und maximale Empörung: Demonstration in Hanau am vierten Jahrestag der tödlichen Schüsse des Tobias Rathjen am 17. Februar dieses Jahres Foto: imago/Müller-Stauffenberg

### VORGESCHICHTE

## Der erste Anlauf gipfelte in einem Mord

1992 überfielen türkischstämmige „Antifaschisten“ ein Treffen von „Rechten“ und töteten einen Teilnehmer

Das historische Vorbild der Migrantifa ist die Antifaşist Gençlik, zu Deutsch „Antifaschistische Jugend“, welche Ende der 1980er Jahre in den Berliner Bezirken Wedding, Neukölln und Kreuzberg entstand und dann Ableger in einigen westdeutschen Großstädten bildete. Sie orientierte sich an der Strategie der linksterroristischen Gruppierung Devrimci Yol (Revolutionärer Weg) in der Türkei, die darin bestand, mit Hilfe unbewaffneter wie auch bewaffneter „Widerstandskomitees“ den „Faschismus“ zu bekämpfen und in diesem Zusammenhang „befreite Gebiete“ zu schaffen.

Die Geschichte des Devrimci Yol endete 1985 infolge seiner Zerschlagung

durch den türkischen Staat, während sich die Antifaşist Gençlik 1994 selbst auflöste, nachdem sie zunächst relativ starken Zulauf erhalten hatte. Verantwortlich für das Ende war ein Terroranschlag gegen deutsche „Rechte“.

In der Nacht vom 3. zum 4. April 1992 besuchten der Kandidat des Vereins „Die Nationalen“ für die Wahlen zu den Berliner Bezirksverordnetenversammlungen, Gerhard Kaindl, der Berliner Landesvorsitzende der Republikaner, Carsten Pagel, der Verleger Dietmar Munier, der stellvertretende Chefredakteur der Wochenzeitung „Junge Freiheit“, Thorsten Thaler, und drei weitere Personen ein chinesisches Restaurant in Berlin-Neukölln. Da-

bei wurden sie von einer siebenköpfigen Gruppe angegriffen, die Kaindl tötete und Thaler schwer verletzte.

Nach anderthalb Jahren erfolgloser Ermittlungen im Antifa-Milieu stellte sich im November 1993 ein Jugendlicher der Polizei und belastete die Antifaşist Gençlik. Daraufhin erfolgte im September 1994 Anklage gegen sieben Personen kurdischer oder türkischer Herkunft wegen gemeinschaftlichen Mordes, versuchten Mordes und gefährlicher Körperverletzung – wobei der Hauptverdächtige aber flüchtig war und auch später nie gefasst werden konnte. Fünf Täter kamen im November 1994 mit sehr milden Strafen davon, welche massive Kritik auslösten. Drei

Fünf Mittäter kamen mit sehr milden Strafen davon. Ein Angeklagter wurde sogar freigesprochen

der Täter erhielten jeweils drei Jahre Freiheitsentzug wegen Körperverletzung mit Todesfolge und zwei der Angreifer Bewährungsstrafen von 15 Monaten. Ein weiterer Tatbeteiligter war untergetaucht, und ein Angeklagter konnte sich sogar über einen Freispruch freuen.

Dennoch kam es nachfolgend sogar zu Protesten seitens der linken Szene. Der Prozess sei politisch motiviert gewesen und das Ermittlungsverfahren einseitig geführt worden. Angesichts dieser vermeintlichen Repressionen durch den Staat und aufgrund der daraus resultierenden Diskussionen über den künftigen Kurs der Gruppierung zerbrach die Antifaşist Gençlik. W.K.

HANAU

## Völlig haltlose Vorwürfe gegen Beamte

Nach Ansicht der Migrantifa tragen die deutschen Behörden und Sicherheitsorgane eine erhebliche Mitschuld am blutigen Verlauf des Anschlags von Hanau, bei dem ein psychisch kranker Deutscher an zwei Örtlichkeiten im Zentrum der hessischen Stadt binnen kürzester Zeit neun Menschen mit Immigrationhintergrund erschoss. Die Kritik entzündet sich dabei unter anderem am Verhalten der Polizei vor und während der Tatnacht, der angeblich zu leichtfertigen Erteilung von Waffenbesitzkarten für den Täter, der schlechten Erreichbarkeit der Notrufzentrale sowie dem Umgang mit den Angehörigen der Opfer.

Aus all dem leitete die Migrantifa den Vorwurf ab, dass der Staat versagt habe und Blut an den Händen „der Bullen“ klebe. So soll die Polizei beispielsweise für den unzulässigerweise verschlossenen Notausgang der „Arena-Bar“ verantwortlich gewesen sein. Auf diese Weise – so die Migrantifa – wollten die Sicherheitskräfte ein Entkommen von Gästen des Lokals bei polizeilichen Razzien verhindern. Das habe Menschenleben gekostet.

Tatsächlich verhielt es sich ganz anders, wie der Hanau-Untersuchungsausschuss des Hessischen Landtages in seinem Abschlussbericht vom 28. November 2023 feststellte. Sämtliche Behauptungen, der Betreiber der „Arena-Bar“ habe auf polizeiliche Anweisung gehandelt, als er den Notausgang blockierte, erwiesen sich als nicht stichhaltig.

Vielmehr kam im Verlaufe der Befragungen durch den Ausschuss heraus, dass die Hintertür in der Tatnacht mit allergrößter Wahrscheinlichkeit deshalb verschlossen war, weil der Betreiber seine Gäste daran hindern wollte, im Außenbereich hinter der Bar Drogen zu konsumieren und damit den Unmut der Anwohner zu wecken. Das führte laut Meinung des Untersuchungsausschusses dann auch zu dem verhängnisvollen Fluchtverhalten der Opfer. Insofern müsste die Migrantifa hier dem ebenfalls aus dem Zuwanderermilieu stammenden Barbetreiber die Schuld geben. W.K.

# Power to the Bauer!

Nicht nur in Deutschland gehen die Bauern seit Monaten auf die Straße. Gedanken zur Lage eines Berufsstandes, über den Städter gern spötteln und die Nase rümpfen – ohne dessen Arbeit sie jedoch nicht leben könnten

VON CORA STEPHAN

**S**ieht sie so aus, die neue Männerbewegung? Die Kerle fahren schwere Maschinen, können ganze Sätze und sind kreativ. Wenn sie hupend und leuchtend vorbeifahren, ernten sie Beifall, egal, ob sie im normalen Leben Weizen oder Kartoffeln ernten. Kurz: Nie waren sie so beliebt wie heute, die Bauern. Man staunt über die Traktoren und die Präzision, mit denen sie mit ihren Scheinwerfern Kreise und Herzen bilden – oder ein SOS.

Das war nicht immer so – und auch nicht bei jedem. Dass die Bauern Brunnenvergifter seien, mutmaßen noch immer viele: Gülle versuche das Grundwasser, Pflanzenschutzmittel verstießen gegen den Artenschutz und Ställe, die nicht der aktuellen Norm entsprechen, gegen das „Tierwohl“. Renate Künast behauptete einst sogar, die Landwirtschaft sei an Corona schuld. Die Bauern als Sündenbock, den man durchs Dorf prügelt.

Und jetzt wollen die auch noch „Subventionen“, die Burschen! Mal abgesehen davon, dass Landwirte bislang einen Teil der Steuern auf Diesel auf Antrag zurückerhalten, was keine Subvention ist. Es geht ihnen längst auf anderer Ebene an den Kragen, vor allem durch die Unberechenbarkeit nicht nur der deutschen Regierung, sondern auch der EU, die mit immer wieder neuen Ideen vorausschauende Planung und Investition verhindert. Und das in einem Betriebsfeld, in dem man noch mehr als vielleicht woanders von Einflüssen abhängt, die man nicht steuern kann. Nicht das Wetter, nicht die Weisheit der Regierenden.

## Ein Berufsstand im Wandel

Vielleicht haben die in Berlin noch gar nicht mitbekommen, wie sehr sich die bäuerliche Landwirtschaft (und die Agrarindustrie) in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Bei mir im Dorf gibt es längst keine Nebenerwerbsbauern mehr. Der benachbarte Stall für die Milchkühe ist leer. Manchmal vermisste ich den Schrei, mit dem meine Nachbarinnen die Kühe abends von der Wiese in den Stall und morgens vom Stall zur Wiese getrieben haben: „Aaaa-auf!“ Dazu ein sanfter Stockschlag auf die Flanken einer Trödlerin und das satte Klatschen der Kuhfladen auf den Asphalt. Aus dem Stall wehte ein Geruch von süßer Milch und Heu und das Fliegenaufkommen war enorm. Die Kuhfladen nährten ganze Heerscharen von Insekten.

Das Fliegen- und Insektensterben setzte erst ein, als auch noch der unter Bestandschutz stehende alte Schweinestall geschlossen wurde: Schweine in Dunkelhaft, die abends beängstigt laut brüllten, wenn der Nachbar sie fütterte. Ich weiß noch, wie ein Radfahrer mich vom hohen Ross herab beschimpfte, dass ich unter solchen Umständen hier wohnen wollte.

Wollte ich, obwohl der Gestank aus dem Schweinestall den Rosenduft in meinem Garten übertönte. Auf dem Land gelten die Regeln, die auf dem Land gelten. Wer das nicht aushält, sollte in der Stadt bleiben.

Nun, ein moderner Schweinestall steht heute gut hundert Meter weiter, weitgehend geruchs- und geschneifrei und auf Tierwohl getrimmt. Doch wer weiß, was sich die Berliner Bürokratie demnächst wieder ausdenkt, vielleicht verfehlt der moderne Stall um ein paar Zentimeter das neuerlich entwickelte Idealmaß fürs Schweinwohl. Dann muss für viel Geld nachgebessert – oder aufgegeben werden. Es soll ja generell weniger Fleisch gegessen und weniger Rindvieh auf den Weiden stehen, die furzen bekanntlich unser Klima kaputt. Verblüffend, dass diese Mär von klimasensiblen Menschen geglaubt wird – und von Politikern gegen die Landwirtschaft eingesetzt wird.



Liefen unverzichtbare Grundnahrungsmittel und pflegen ganze Landschaften, werden jedoch allzu oft als „Klimaschädlinge“, „Umweltverpester“ und „Tierquäler“ diffamiert: Bauern in der modernen Landwirtschaft

Dabei sind moderne Landwirte von gänzlich anderem Kaliber als der womöglich etwas verstockte alte Herr vom Meyerhof in Niedersachsen, dessen Platt ich als Flüchtlingskind – „tolopen Pack“ – kaum verstand. Das ist, zugegeben, um die sechzig Jahre her.

## Garant der Versorgungsautonomie

Diejenigen, die in den letzten Monaten in Bewegung waren, viele mit sündhaft teuren grasgrünen Fendt-Traktoren, womöglich noch lange nicht abbezahlt, wirken humorvoll und entspannt und dürften überwiegend gut ausgebildet sein. Und sie sind aufs Ganze gesehen enorm erfolgreich – auch wenn sie nicht mehr die Größenordnung darstellen, auf die Politiker, die gewählt werden wollen, Rücksicht nehmen müssten.

Im Jahr 1900 waren mehr als 38 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, im Jahr 2022 waren es nur noch 1,2 Prozent. Doch während vor hundert Jahren ein Bauer etwa vier Menschen ernährte und vor fünfzig Jahren gerade einmal zehn Menschen, schätzt man heute, dass ein einziger Landwirt um die 140 Menschen satt macht. Tatsächlich liegt der Selbstversorgungsgrad in Deutschland noch immer bei 86 Prozent.

Freunde des Weltmarkts würde es nicht stören, wenn es noch weniger wäre. Schließlich wollen auch andere Länder ihre Waren an den deutschen Kunden bringen – Himbeeren und Heidelbeeren im Winter, etwa. Sollen die sich einen Kopf machen wegen Natur- und Umweltschutz. Und was kümmert es den sparsamen Verbraucher, ob das Tierwohl woanders ebenso ernst genommen wird wie hierzulande, wenn er dafür günstig einkaufen kann? Auf ehemalige Ackerflächen kann man schließlich immer noch Windräder stellen oder Solarfelder legen, das schützt das

Klima anstelle der Methan furzenden Kuh! (Ende der Ironie.)

Doch dass auf den Weltmarkt nicht immer Verlass ist, mussten die Deutschen während des Ersten Weltkriegs erleben. Die britische Seemacht drehte dem Kaiserreich die Luft ab, völkerrechtswidrig, aber sehr erfolgreich. Die Handelsblockade führte zu Rohstoff- und Lebensmittelmangel und zu Hungertoten, zumal die Blockade auch nach Kriegsende fortgesetzt wurde.

Bizarrr war auch die eine oder andere Regierungsmaßnahme, etwa die Anordnung, Millionen von Schweinen zu keulen, da das Schwein „der 9. Feind Deutschlands“ sei. Die zuvor aus Russland importierte Futtergerste war weggefallen, sodass als „Professoren“ verspottete Rechenkünstler meinten, dass die Schweine den Menschen die Nahrung wegfräßen, wenn man sie nun mit Kartoffeln mäset.

## Warum Subventionen notwendig sind

Doch wie das Fleisch haltbar machen? Es fehlte an geeigneten Behältnissen, es gab nicht genug Einmachgläser, und die angebotenen Blechdosen waren von miserabler Qualität, man brauchte Metall aller Art für den Krieg. Mehr noch: Wenn Schweine fehlten, fehlte auch Schweinemist als Dünger. Salpeter hätte geholfen, aber das, was es davon noch gab, benötigte man für Sprengstoff.

Die Städter zogen hinaus aufs Land, um etwas Essbares zu ergattern, und klagten zugleich über die Bauern, die zu hohe Preise verlangten. Doch wer zu billig verkaufte, dem wurde die Bude eingerannt. Ein Teufelskreis. Das erhöhte die Sympathie für die Bauern nicht.

Im Zweiten Weltkrieg gab es ebenfalls eine Mangellage. Nicht nur wurden Agrarflächen etwa für die Autobahnen oder den Westwall

beansprucht, auch fehlten Düngemittel. Es mangelte an der Versorgung mit Eiweiß und Fetten. Ab 1942 kam es zu drastischen Einschnitten in der Lebensmittelversorgung. Die offiziell propagierte Autarkie und Unabhängigkeit von Importen wurde nie erreicht, Blut und Boden hin und her. Deutschland konnte zwar wenige Wochen vor dem Krieg eine Selbstversorgungsrate von 83 Prozent aufweisen, was eine deutliche Steigerung gegenüber den 68 Prozent von 1928 ausmachte, aber das reichte noch immer nicht, um sich vor einer etwaigen Handelsblockade der Alliierten zu schützen. Das deutsche Regime führte folglich Lebensmittelkarten ein, die fast den ganzen Krieg über in Verwendung waren.

Die Lehre aus zwei Weltkriegen war: Souveränität ist, wer im Konfliktfall über den freien Zugang zu Energie verfügt und sich aus dem eigenen Land mit Lebensmitteln versorgen kann. Denn der Weltmarkt, der uns Genüsse beschert, die in unseren Breiten nie gedeihen würden, kann auch mal seine Pforten dicht machen. Das ist einer der Gründe dafür, die Landwirtschaft auch durch Subventionen zu stützen. Sie sollen die höheren Herstellereinkosten und strengeren Auflagen und Standards der EU-Landwirtschaft ausgleichen. Ohne Subventionen könnte die deutsche Landwirtschaft nicht mit den zumeist niedrigeren Weltmarktpreisen konkurrieren. Im Übrigen geht es nicht nur um die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, sondern es müssen auch Leistungen wie die Pflege von Natur- und Kulturlandschaften entlohnt werden.

## Absurde Angriffe

Doch der Angriff auf die „klimaschädlichen“ Landwirte wird immer grotesker und ist natürlich nicht auf Deutschland beschränkt. Dass das Pflanzenschutzmittel Glyphosat ein übles Gift sei und die Gewässer verseuche, fürchten insbesondere die Deutschen. Nun aber lassen Forschungen vermuten, dass das Glyphosat im Oberflächenwasser überwiegend aus chemisch verwandten Waschmittelzusätzen entsteht, den Aminomethylphosphonaten (AMP).

Na gut. Dafür aber ist die Viehwirtschaft ganz und gar „klimaschädlich“. Die irische Regierung erwägt, im Laufe von drei Jahren pro Jahr 65.000 Rinder zu keulen. In den Niederlanden wurde die Bauern-Bürger-Partei 2023 zur stärksten Kraft, auch deshalb, weil die Regierung dort ein regelrechtes Bauernlegen veranstalten wollte.

Souveränität ist, wer über eigene Energiequellen verfügt und im Krisenfall die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen kann. Was die Energieversorgung betrifft, sind wir abhängig wie noch nie, nicht mehr von Russland, aber unter anderem von französischen Atomkraftwerken. Und jetzt soll es der Nahrungsversorgung an den Kragen gehen, gemeinsam mit der Kulturlandschaft, die nur noch verspargelt zu sehen ist?

Meine Nachbarn spannen jetzt im März nicht die Rösslein an, sondern ziehen mit ihren Traktoren auf die Äcker, sofern sie sich nicht wieder auf dem Marsch gen Berlin befinden. Es geht längst um mehr als Agrardiesel und Kfz-Steuer. Das sehen auch all jene so, die am Straßenrand stehen und den protestierenden Bauern applaudieren.

Mir jedenfalls sind die grünen Weiden lieber, auf denen die Kühe mit ihren Kälbern grasen, als das sinn- und wirkungslose Abholzen der Wälder für Windmühlen und das Zupflastern von Ackerböden mit Solarpanelen.

Power to the Bauer!

● **Dr. Cora Stephan** ist Publizistin und Schriftstellerin. Zuletzt erschienen „Lob des Normalen. Vom Glück des Bewährten“ (FinanzBuch Verlag 2021) und „Über alle Gräben hinweg. Roman einer Freundschaft“ (Kiepenheuer & Witsch 2023).

[www.cora-stephan.de](http://www.cora-stephan.de)

## MELDUNGEN

## Wer zur Waffe greifen würde

Berlin – Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Forsa für das RTL/ntv-Trendbarometer wäre nur eine Minderheit der Deutschen bereit, Deutschland im Kriegsfall mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Auf die Frage, ob sie „Deutschland im Falle eines Angriffs mit der Waffe verteidigen“ würden, antworteten im Februar nur je 19 Prozent der Befragten mit „auf jeden Fall“ und „wahrscheinlich“, dahingegen 59 Prozent mit „wahrscheinlich nicht / auf keinen Fall“. Besonders hoch lag die Ablehnungsquote bei den Frauen und den Bewohnern der Ex-DDR mit 72 beziehungsweise 70 Prozent. Bei den Anhängern der Regierungsparteien Grüne und SPD lag die Quote bei 61 und 59 Prozent. Bei der AfD, der CDU/CSU und der FDP lag sie mit 55, 50 und 47 Prozent unter dem Durchschnitt. Geht man danach, wer mit „auf jeden Fall“ geantwortet hat, nimmt die Bereitschaft zum Griff nach der Waffe im Falle eines Angriffs auf Deutschland mit zunehmender Bildung ab. Die entsprechenden Prozentwerte lauten bei „Hauptschule“, „mittlerer Abschluss“ sowie „Abitur, Studium“ nämlich 34, 19 und 15.

W.K./PAZ

## CSU fordert Kontrollen

München – Durch ein bundesweites Abwassermonitoring will die CSU das Cannabis-Konsumverhalten nach der geplanten Legalisierung überwachen lassen. Klaus Holetschek (CSU), bis 2023 bayerischer Gesundheitsminister und seitdem Fraktionschef seiner Partei im Landtag, sagte, es werde mehr Kontrolle benötigt, „damit Deutschland nicht zur Kiffer-Nation Europas wird“. Aus Sicht von Holetschek ist das Instrument des Abwassermonitorings in der Bundesrepublik sehr gut ausgebaut, es habe sich schon während der Corona-Pandemie etabliert. Der Politiker verwies zudem auf europäische Städte, die in der Vergangenheit bereits über systematische Abwasseruntersuchungen einen erhöhten Drogenkonsum nachgewiesen haben. Zu den Legalisierungsplänen von Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) erklärte er, die Erlaubnis zu Cannabis-Anbau und -Konsum sei „falsch und gefährlich“.

H.M.

## Long-COVID bei Geimpften

Basel – Die Mehrheit der Patienten mit anhaltenden gesundheitlichen Problemen nach einer Corona-Infektion, die unter der Bezeichnung „Long COVID“ zusammengefasst werden, ist geimpft. Das haben Forscher aus Thailand ermittelt, wie aus ihrem Beitrag im „Journal of Clinical Medicine“ hervorgeht. 97 Prozent der Probanden mit einer COVID-19-Erkrankung hatten demnach zuvor Corona-Vakzine erhalten, so wie auch 78 Prozent der Studienteilnehmer, die über Long-COVID-Symptome klagten. Damit bestätigte die Untersuchung die Ergebnisse früherer Studien, über die im Jahre 2023 im „Journal of Medical Virology“ und dem „International Journal of Infectious Diseases“ sowie der „European Review for Medical and Pharmacological Sciences“ berichtet worden war.

W.K.



Einträchtig auf den Stufen zum Reichstag: Die Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestags, Eva Högl, und der Vorsitzende des Deutschen Bundeswehrverbands, Oberst André Wüstner

Foto: ddp images/Mika Schmidt

## BUNDESWEHR

## Gab es eine „Zeitenwende“?

Bundeswehrverband und Wehrbeauftragte kritisieren Zustand der Streitkräfte

VON PETER ENTINGER

Es waren harte Worte und sie kamen an dem Tag, an dem die Wehrbeauftragte Eva Högl (SPD) dem Deutschen Bundestag ihren Jahresbericht vorstellte. „Putin hat Deutschland längst als Schwachpunkt in der europäischen Sicherheitsarchitektur ausgemacht“, teilte Oberst André Wüstner mit. Der Berufsoffizier ist Vorsitzender des Bundeswehrverbands und damit quasi „Gewerkschaftsführer“ der Armee. „Wir haben in allen Teilstreitkräften massive Probleme, gemessen am Auftrag, an der Lage. Keine einzige Heeresbrigade ist einsatzbereit. Jetzt zu investieren, ist elementar“, sagte Wüstner und äußerte Zweifel daran, dass die Bundes-

republik ihren Bündnisverpflichtungen nachkommen werde. „Wenn es nicht gelingt, im Zuge der Haushaltsverhandlungen das Defizit von bis zu sechs Milliarden Euro zu decken, werden wir die NATO-Quote von mindestens zwei Prozent vom BIP nicht erreichen. Dann müssen wir aber auch wenigstens so ehrlich sein und die Zeitenwende innerhalb der Bundeswehr für gescheitert erklären“, sagte er. Damit spielte er auf eine Äußerung des Bundeskanzlers an. Vor zwei Jahren hatte Olaf Scholz die „Zeitenwende“ ausgerufen, mit vielen Milliarden solle die Bundeswehr abwehrbereit werden. „Zwei Jahre nach der Zeitenwende-Rede des Bundeskanzlers müssen endlich die Produktionskapazitäten ausgebaut werden. Ein medienwirksamer erster Spatenstich für

eine Munitionsfabrik kann nur der Anfang sein. Denn was hilft es, wenn wir zwar mehr Munition haben, aber keine Haubitzen, um sie zu verschießen? Wir brauchen jeden Monat einen ersten Spatenstich – in allen Kategorien“, fordert Wüstner.

## Jahresbericht der Wehrbeauftragten

Außer wohlfeilen Worten ist offenbar wenig passiert. Das moniert der Bundesverband, und das stellt auch die Wehrbeauftragte in ihrem Jahresbericht fest. Ein Beispiel: Bereits 2017 wurde die Zielgröße der Armee auf rund 200.000 Soldaten festgelegt, damals gab es rund 178.000. Ende des Jahres 2023 war die Zahl lediglich leicht auf etwas über 181.000 gestiegen.

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der vakanten Stellen oberhalb der Mann-

schafsdienstgrade von 15,8 auf 17,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die Truppe gilt gerade in den höheren Rängen als hoffnungslos überaltert.

Und es fehlt nicht nur am Personal. Mit einem durchaus beachtlichen Aufwand sollte der Mangel an Waffensystemen und Munition behoben werden. Die Politik legte extra ein Sondervermögen von 100 Milliarden Euro auf. Doch ein Großteil der Lieferungen lässt auf sich warten, teilweise mehrere Jahre.

Nicht viel besser sieht es bei den Kasernen aus. Die Fortschritte hin zu einer modernen Infrastruktur nannte die Wehrbeauftragte überschaubar. Kasernen seien marode, Gebäude verfallen. Soldaten beklagen sich über verschimmelte Duschen und verstopfte Toiletten. Immerhin ist die persönliche Ausstattung der Armeemitglieder in den vergangenen Monaten offenbar besser geworden. Doch nun gibt es ein weiteres Problem. Es fehlt an Spenden, um das Material verstauen zu können.

## In Berlin gibt man sich gelassen

Verbandschef Wüstner zieht daraus die Erkenntnis, dass die Bundeswehr derzeit kein attraktiver Arbeitgeber sei. „Wenn die Wehrbeauftragte noch immer von einer maroden Infrastruktur spricht, dann ist das kein Aushängeschild und hindert die Personalgewinnung“, sagte er. Aus Sicht des Verbands sei die schleppend verlaufende Modernisierung auch ein Motivationsproblem für die Truppe. Und dies sei angesichts der derzeit existierenden Bedrohungslage ein elementares Problem für die Sicherheit der Bundesrepublik.

In Berlin gibt man sich dagegen gelassen und versichert, die Situation der Armee genau im Blick zu haben. Mit dem Haushalt 2024 würde Deutschland 2,1 Prozent seiner Wirtschaftsleistung in Verteidigung investieren und damit die entsprechende NATO-Vorgabe erfüllen, erklärte Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) im Rahmen der Haushaltsdebatten. „Für das Jahr 2024 stehen nach jetziger Planung allein aus dem Einzelplan 14 und dem Sondervermögen Bundeswehr rund 72 Milliarden Euro für unsere Streitkräfte zur Verfügung.“ Dies sei der höchste Wert seit Bestehen der Bundeswehr und ein deutliches Zeichen dafür, dass die Bundesregierung die Sicherheit und Verteidigung Deutschlands ernst nehme, so der Minister.

Der Bundeswehrverband hält dagegen, dass dies mehr oder weniger nur ein Tropfen auf den heißen Stein sei. Jahrzehntelange habe man die Bundeswehr kaputtgespart. Daran ändere auch die Tatsache nichts, dass die persönliche Ausstattung besser geworden sei. „Mit einem Unterhemd wird man Putin nicht abschrecken“, so Wüstner.

## EUROPAWAHL

## Alter Wein in neuen Schläuchen

Die EVP wirbt mit der bisherigen Kommissionspräsidentin für einen entschiedenen Politikwechsel

Die christdemokratische Europäische Volkspartei (EVP) hat drei Monate vor der Europawahl Ursula von der Leyen als Spitzenkandidatin gewählt und ein Wahlprogramm beschlossen. Auf die CDU-Politikerin entfielen bei der Wahl 400 von 499 Stimmen. Bei dem EVP-Treffen in Bukarest kündigte die Kommissionspräsidentin an, in einer zweiten Amtszeit die EU-Wirtschaft voranbringen und auch gegen irreguläre Einwanderung vorgehen zu wollen. Zudem erklärte die 65-Jährige aus Niedersachsen, sie werden die Landwirte unterstützen und die Wettbewerbsfähigkeit der EU stärken.

Das von den EVP-Delegierten ebenfalls in Bukarest beschlossene Wahlprogramm setzt ganz deutlich andere Schwerpunkte, als von der Leyen bislang in ihrer Amtszeit als Kommissionspräsi-

dentin verfolgt hat. Im Wahlprogramm ist die Klimapolitik zwar noch immer ein Punkt, allerdings kein alles beherrschendes Hauptthema mehr. Als neue Schwerpunkte sind die Verteidigungsfähigkeit der EU und die Begrenzung der illegalen Einwanderung hinzugekommen. Mit Blick auf den „Green Deal“ der EU heißt es nun von der EVP, dieser dürfe die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen nicht einschränken und die Landwirtschaft nicht gefährden. Zudem verspricht die EVP eine Entbürokratisierung: „Wir werden 1000 veraltete Vorschriften und Regelungen streichen, um Ineffizienzen zu beseitigen und unsere Produktionskapazitäten zu rationalisieren.“

Zu den Beitrittsverhandlungen mit der Türkei erklärt die EVP, sie sei für eine Beendigung der Verhandlungen: „Europa

und die Türkei sollten sich vorrangig um eine Partnerschaft und Kooperation in konkreten Bereichen bemühen“. Für Afrika sieht das Wahlprogramm einen Marshallplan vor. Private Investitionen und eine Ankurbelung des Wirtschaftswachstums auf dem Nachbarkontinent sollen nach den Vorstellungen der EVP sicherstellen, dass junge Afrikaner eine Zukunft haben.

Unübersehbarer Schwerpunkt des Wahlprogramms ist die Migrationsfrage. Ganz klar kündigt die EVP an, sie werde „dafür sorgen, dass niemand ohne das Wissen und die ausdrückliche Genehmigung unserer Behörden in das Gebiet der Europäischen Union einreisen kann“. Um Schmugglern und Menschenhändlern das Handwerk zu legen, will die EVP den europäischen Grenz-

schutz „mit bis zu 10.000 neuen Mitarbeitenden, mit modernster Technologie, einschließlich Drohnen, und mit einem direkten Interventionsrecht an unseren gemeinsamen Außengrenzen ausstatten“. Mit nordafrikanischen Ländern sollen zudem Grenzschutzabkommen ausgehandelt werden. Weiter verspricht die EVP die Einführung eines „europäischen Rückführungsgarantiesystems“. Dieses soll dafür sorgen, dass „abgelehnte Asylbewerber definitiv in ihre Herkunftsländer zurückkehren“.

Entwicklungshilfe und auch die Vergabe von EU-Visa will die EVP von einer Zusammenarbeit mit der EU im Migrationsbereich abhängig machen. So sollen Bürgern aus Drittstaaten, die sich weigern, illegale Migranten zurückzunehmen, EU-Visa aberkannt werden.

Hagen Ritter

## WIRTSCHAFT

# Wohnungskrise wird Standortnachteil

Experten warnen: Rasant gestiegene Preise bei Neuvermietungen verschärfen Berlins Fachkräftemangel

VON HERMANN MÜLLER

Berlins Senat sieht die deutsche Hauptstadt bis zum Jahr 2040 auf vier Millionen Einwohner anwachsen. Allerdings ist die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt geeignet, diese Prognose über den Haufen zu werfen. Zuzügler müssen nämlich sehr tief in die Tasche greifen, wenn sie in Berlin auf Wohnungssuche gehen. Ein Fachblatt der Immobilienbranche sprach sogar davon, dass für Neubürger das Wohnen an der Spree zum Luxus geworden ist.

Wie aus dem neuen Wohnungsmarktbericht der Investitionsbank Berlin (IBB) hervorgeht, sind die sogenannten Angebotsmieten im vergangenen Jahr tatsächlich kräftig angestiegen. In der Innenstadt wurden demnach im Durchschnitt 18 Euro je Quadratmeter verlangt. Der Berliner Gesamtdurchschnitt lag im vergangenen Jahr bei 14 Euro je Quadratmeter. Gegenüber dem Jahr 2022 war dies ein Anstieg um 21 Prozent.

Bei Verträgen für Neubauwohnungen kletterten die Mieten sogar auf durchschnittlich 19,85 Euro pro Quadratmeter. Die Miethöhe bei neuen Verträgen lag in der Hauptstadt damit fast doppelt so hoch wie die ortsübliche Vergleichsmiete gemäß dem Berliner Mietspiegel: Für Bestandsmieten werden in Berlin durchschnittlich nur 7,16 Euro pro Quadratmeter fällig. Diese starke Spreizung zwischen den Bestandsmieten und den Angebotsmieten ist aus Sicht der IBB beispielsweise im Vergleich mit anderen Großstädten. Nach Einschätzung von IBB-Chef Hinrich Holm hat Berlin damit mittlerweile zwei Wohnungsmärkte: „Einen mit moderaten Preisen bei bestehenden Mietverträgen und einen mit hohen Mieten im Angebot.“

## Fast 20 Euro pro Quadratmeter

Die extreme Kluft zwischen Bestandsmieten und den geforderten Preisen bei Neuvermietung hat weitreichende Folgen: Zum einen können die hohen Preise Interessenten von vornherein vor einem Umzug nach Berlin abschrecken. Wer beispielsweise aus beruflichen Gründen in die Hauptstadt muss, tut gut daran, sich gleich nach einer Wohnung im Berliner Umland umzusehen. Dort ziehen zwar mittlerweile auch die Mieten an, der



Möblierte Einheiten für im Schnitt 24,44 Euro je Quadratmeter: Wohnungen in Berlin

Foto: imago/Zoonar

Preisunterschied zur Metropole selbst ist dennoch deutlich. Tendenziell ist auch eine Entwicklung zu befürchten, vor der die Unternehmensentwicklung PwC schon 2020 gewarnt hatte: Die angespannte Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt verschärft den Fachkräftemangel in der Stadt.

Anfang März wies der Verband Berliner-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen (BBU) noch auf eine andere Auswirkung der vergleichsweise moderaten Bestandsmieten hin. Nach Angaben des Verbandes sind bei seinen Mitgliedsunternehmen (dies sind kommunale, landeseigene, genossenschaftliche, private und kirchliche Wohnungsunternehmen) die Bestandsmieten in Berlin vergangenes Jahr nur um knapp 1,4 Prozent auf durchschnittlich 6,59 Euro pro Quadratmeter (netto kalt) gestiegen.

Aus Mietersicht ist dabei zwar zu berücksichtigen, dass sich vor allem durch die Heizkosten die Warmmieten oft drastisch erhöht haben. Doch die vergleichsweise günstigen Nettokaltmieten für Be-

standsverträge schränken auf der anderen Seite die Möglichkeiten für Neubau oder Modernisierungen durch die Wohnungsunternehmen ein. Diese sehen sich ihrerseits nämlich mit drastisch gestiegenen Baupreisen und Finanzierungskosten konfrontiert, wofür ihnen Kapital fehle, wenn die Bestandsmieten in ihren Gebäuden derart moderat ausfallen.

## Boom bei möblierten Objekten

Aus Sicht des Berliner Mietervereins lässt sich die Lage bei den BBU-Unternehmen aber nicht auf die allgemeine Wohnungswirtschaft übertragen. Der Verein wies darauf hin, dass die Mieten bei den privaten Wohnungskonzernen deutlich über denen der landeseigenen und genossenschaftlichen Vermieter lägen, die im BBU organisiert sind. Ulrike Hamann, Chefin des Berliner Mietervereins, warnt: „Die Angebotsmieten sind in Berlin dermaßen gestiegen, dass Wohnungssuchende verzweifelt viel zu hohe Preise akzeptieren und weiter unter Druck geraten.“ Für ihren Wohnungsmarktbericht wertete die

Investitionsbank Berlin auch die Zahl von Inseraten aus. Dabei stellte sich heraus, dass die Zahl der Angebote für Mietwohnungen auf den einschlägigen Vermittlungsportalen im Internet auf nur noch 24.000 Inserate im gesamten Jahr 2023 gesunken ist. Dies waren rund 2000 Annoncen weniger als im Vorjahr.

Dafür bieten Vermieter immer häufiger möblierte Wohnungen auf Zeit an. Beobachter sehen in diesem Marktbereich mittlerweile sogar eine Goldgräberstimmung. Für die möblierten Wohnungen verlangen Vermieter im Berliner Durchschnitt 24,44 Euro je Quadratmeter. Wohnen auf Zeit ist damit in der Hauptstadt besonders teuer.

Deutlich gestiegen ist 2023 auch die Zahl von Inseraten für Eigentumswohnungen in Berlin. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Zahl solcher Angebote um 1969 auf insgesamt 25.598. Damit sind vergangenes Jahr in Berlin erstmals über Internetinserate mehr Eigentumswohnungen als Mietwohnungen angeboten worden.

## INDUSTRIE

# Elon Musk bekennt sich zu Brandenburg

Trotz Protesten gegen Erweiterung des Tesla-Werks will US-Investor am Standort Grünheide festhalten

Während immer mehr Unternehmen dem Standort Deutschland den Rücken kehren, will der Autobauer Tesla sein Werk im brandenburgischen Grünheide kräftig erweitern. Schon jetzt ist Tesla der größte Industriebetrieb und der größte private Arbeitgeber in Brandenburg. Die Pläne von Unternehmenschef Elon Musk sehen vor, die „Gigafactory“ südöstlich von Berlin sogar zum größten Automobilwerk Deutschlands weiterzuentwickeln.

Neben dem 300 Hektar großen bereits bestehenden Werksgelände will das amerikanische Unternehmen in Grünheide auf zusätzlichen 170 Hektar ein weiteres Fabrikgebäude, einen Güterbahnhof, Lagerhallen, eine Wasseraufbereitung und einen Betriebskindergarten errichten. Musks Ausbaupläne für den Standort in Brandenburg treffen jedoch auf starke

Kritik. Bei einer Einwohnerbefragung ist der Erweiterungsplan mehrheitlich auf Ablehnung gestoßen. Zwar ist die Befragung für die Gemeindevertretung rechtlich nicht bindend, allerdings geht von der mehrheitlichen Ablehnung durch Einwohner eine Signalwirkung aus. Gleiches gilt für den Anschlag einer linksextremen Gruppe, die für Tage die Stromversorgung des Tesla-Werks lahmlegte.

Musk bezeichnete den Brandanschlag als „extrem dumm“. Nichtsdestotrotz erneuerte der Tesla-Gründer am 13. März bei einem Besuch in Grünheide sein Bekenntnis zum Standort. Er wolle durch den Ausbau des Werks die Produktion des neuen „Model 2“ möglich machen. Zudem will Musk auch noch den Sattelschlepper Semi in Grünheide vom Band laufen lassen. Obendrein will Tesla die Erweiterung des Werksgeländes so umplanen, dass auf

einen Großteil der Rodung der Kiefernplantagen verzichtet werden kann.

Als es um die Werbung und den Bau des bislang einzigen europäischen Autowerkes von Tesla ging, musste sich Brandenburgs Landesregierung häufig den Vorwurf anhören, sie würde dem amerikanischen Unternehmen „Extrawürste braten“. Der Bau des Werks konnte beispielsweise in Einzelschritten schon starten, bevor eine umweltrechtliche Genehmigung für das Gesamtprojekt vorlag.

## Minister genehmigt Protestcamp

Mittlerweile scheint es aber so, als ob Tesla mehr Rückendeckung von der Landesregierung gebrauchen könnte. Nahe dem Tesla-Werk hat nämlich eine Initiative „Tesla stoppen“ ein Protestcamp errichtet. Ausgesucht haben sich die Aktivisten dazu ein Waldstück, das Tesla zur Erwei-

terung des Werks nutzen will. Angemeldet worden war die Aktion ursprünglich als politische Versammlung. Mittlerweile haben Aktivisten in der Kiefernplantage aus der DDR-Zeit allerdings auch schon Baumhäuser und Hochsitze errichtet.

Brandenburgs Innenminister Michael Stübgen (CDU) hatte das Protestcamp unter Auflagen zunächst bis zum 14. März genehmigt. Doch nur kurze Zeit, nachdem die Genehmigung vorlag, verstießen Aktivisten gegen die Auflagen der Versammlungsbehörde, indem sie in den Baumhäusern übernachteten. Dessen ungeachtet erhielten die Aktivisten eine weitere Verlängerung bis zum 21. März. Durchaus möglich gewesen wäre allerdings auch eine Räumung des Geländes. Bei der Fläche handelt es sich nämlich um Wald im Eigentum des Landes Brandenburg. *H.M.*

## KOLUMNE

## Sprühende Idee

VON VERA LENGSELD

Die Benutzer der Berliner S-Bahn sind Einiges gewöhnt: Steigende Ticketpreise, verdreckte Bahnhöfe, unpünktliche, schmutzige Züge und Graffiti überall, an Wänden und in beziehungsweise auf den Zügen. Nach jahrelangen ungehörten Beschwerden will die BVG nun zumindest gegen die Tag (spricht: „Täg“) genannten Graffiti-Schmierereien vorgehen. Dabei handelt es sich nicht um Bilder, sondern nur um kurze, hingeschmierte Namenskürzel. „Schmiererei ade“ erklärt die Verkehrsgesellschaft auf ihrer Seite: „Sprayen gegen Sprayer“ heißt die neue Technik, mit der gegen Graffiti in den Innenräumen der Züge vorgegangen werden soll.

Das Versprechen lautet, dass innerhalb kürzester Zeit die Tags entfernt werden sollen. Was mit den übrigen Schmierereien auf den Bahnhöfen und Zügen geschehen soll, bleibt unerwähnt. Wir Fahrgäste dürfen gespannt sein. Immerhin wird uns verkündet, dass fünf Betriebswerke „je einen Maler:in angestellt“ hätten, der den Tags mit Farbe zu Leibe rücken soll. Wenn die Aktion so gut klappt wie das Gendern, werden am Ende die S-Bahnen so bunt wie nie zuvor.

Das Beseitigen der Tags wäre zu aufwendig und zu teuer, wird uns mitgeteilt. Die Farbe der Sprayer dringt tief in die Oberfläche ein und wäre nur schwer zu beseitigen. Deshalb wird künftig einfach übermalt. Dank dieses neuen Verfahrens, das auch für den Außenbereich entwickelt werden soll, so wird den Fahrgästen versichert, lassen sich in kürzester Zeit mehr Flächen bearbeiten. Zudem seien schwer zugängliche Stellen besser erreichbar. Die Farbe, die, um Geld zu sparen, per Hand in zehn mittels Farbscanner bestimmten Tönen angemischt wird, wird dann mit einer manuellen Abfüllmaschine in Spraydosen gepresst und auf die angegrauten Tags versprüht. So können bei jeder Wartung neue Tags beseitigt werden. Das Ganze liest sich wie die Geschichte von Hase und Igel. Immer, wenn der BVG-Hase das Ziel erreicht, ist der Sprayer-Igel schon dagewesen.

## MELDUNG

## Härtere Strafe für Müllsünder

Berlin – Die schwarz-rote Koalition will gegen das Problem der illegalen Müllentsorgung in der Hauptstadt mit drastischen Bußgeldern vorgehen. Der Entwurf für einen neuen Bußgeldkatalog sieht beispielsweise für weggeworfene Zigarettenskippen, Einwegbecher oder Plastiktüten künftig ein Bußgeld von 250 Euro vor. Bislang waren nur 55 Euro fällig. Bei Müllmengen ab zwei Kilo plant die Koalition aus CDU und SPD sogar eine Anhebung des Bußgeldes von 100 auf 3000 Euro. Ein illegal abgestellter Müllsack soll 500 Euro kosten. Auch bei illegal entsorgtem Sperrmüll steigen die Strafen. Bislang waren maximal 400 Euro fällig. Abhängig von der Menge des illegal entsorgten Sperrmülls sollen ertrappte Müllsünder laut dem Entwurf künftig 4000 bis 8000 Euro zahlen. Die Zerstörung von Pflanzen in Grünanlagen will Schwarz-Rot mit Bußgeldern in Höhe von bis zu 10.000 Euro ahnden. *H.M.*

## ● MELDUNGEN

## Ruf nach einem „Polexit“

**Warschau** - Wenige Wochen vor den im April anstehenden Kommunalwahlen weiten sich die Proteste polnischer Landwirte gegen die Agrarpolitik der EU und gegen ukrainische Agrarexporte immer mehr aus. In ganz Polen haben sich mittlerweile rund 180 Initiativen der Protestbewegung der Bauern angeschlossen. Zu den Forderungen der Landwirte gehört die Zurücknahme des „Green Deals“, mit dem die EU Europa „klimaneutral“ machen will. Die protestierenden Landwirte befürchten, dass die von der EU geplanten Vorschriften zu Pestiziden und Flächennutzung ihren wirtschaftlichen Ruin bedeuten. Zudem richten sich die Proteste gegen die Aussetzung von Zöllen und Einfuhrbeschränkungen für Agrarprodukte aus der Ukraine durch die EU. Im Zuge der Proteste tauchen mittlerweile immer öfter auch Transparente auf, in denen ein „Polexit“, ein Austritt Polens aus der EU gefordert wird. **H.M.**

## Gefahr eines Atomschlags

**London** - Die „Financial Times“ hat unter Verweis auf 29 geheime russische Dokumente, die dem Blatt zugespielt worden sein sollen, berichtet, dass die russischen Streitkräfte bereit seien, unter bestimmten Umständen auch taktische Atomwaffen gegen die Volksrepublik China einzusetzen. Den Unterlagen nach sollen Atomschläge gegen die Volksbefreiungsarmee erfolgen, wenn ein länger andauernder militärischer Konflikt mit China oder gar ein Eingreifen der USA drohe. Dann müsse es absolute Priorität haben, beide Gegner bereits in der Anfangsphase des Krieges „auszunüchtern“, um eine Eskalation zu vermeiden. Die Entscheidung für die nukleare Option im Falle des Versagens konventioneller Mittel könnte hier also deutlich schneller fallen als im aktuellen Ukraine-Krieg. Dass die russischen Planer Derartiges zu erwägen scheinen, könnte aus der Befürchtung resultieren, dass Peking ganz Zentralasien unter seine Kontrolle bringen wolle. **W.K.**

## Angriffe auf US-Kirchen

**Madison** - Seit 2020 wurden in den USA mehr als 400 katholische Kirchen Opfer von Angriffen. Dies meldet die Interessenvertretung CatholicVote. Dabei nahmen die Attacken von 2020 bis 2022 kontinuierlich zu. Waren es 2020 noch 60 Angriffe, so stieg deren Zahl im Folgejahr auf 82. 2022 gab es einen Sprung auf 143. 2023 ging die Zahl auf 104 Anschläge zurück. Im laufenden Jahr sind bislang 13 derartige Vorfälle zu konstatieren. CatholicVote weist darauf hin, dass die Angriffe, die von Schmierereien über enthauppte Jesus- oder Heiligenfiguren bis hin zu Brandstiftung reichen, nur sehr selten Konsequenzen für die Täter haben. Vor diesem Hintergrund hat der republikanische Senator aus Florida, Marco Rubio, den Präsidenten der USA und erklärte „gläubigen Katholiken“ Joe Biden aufgefordert, Maßnahmen zu ergreifen, denn das Ganze sei „Teil eines größeren Trends fanatischer Aktivisten, religiöse Institutionen ins Visier zu nehmen“. **W.K.**

## US-REPUBLICANER

## Trumps Widerpart in der eigenen Partei

Adam Kinzinger führt die innerparteilichen Gegner des Biden-Herausforderers

VON BODO BOST

Sieben von zehn US-Wahlberechtigten wollen weder des bisherigen US-Präsidenten Joe Biden noch dessen republikanischen Herausforderer und Vorgänger Donald Trump. Bei den Republikanern ist jeder vierte gegen den Kandidaten der eigenen Partei, auch wenn er in den Vorwahlen von Sieg zu Sieg zieht, und alle innerparteilichen Gegenkandidaten bereits das Handtuch geworfen haben. Sie werfen Trump seine vielen Gerichtsverfahren vor und halten ihn für psychisch instabil.

Die innerparteilichen Trump-Gegner haben sich auf ihrem jährlichen Gipfeltreffen, dem „Principles First Summit“ (Prinzipien zuerst), vom 23. bis 25. Februar in Washington getroffen. In der Bundeshauptstadt versammelten sie sich zu drei Tagen mit Podiumsdiskussionen und Netzarbeit, um diejenigen zusam-

menzubringen, die Amerikas klassisch-liberale Tradition bewahren wollen. Sie überlegten, welche Bedeutung der Konservatismus heute hat. Sie haben sich am Ende darauf geeinigt, eine Wiederwahl Trumps zu verhindern. Die Anti-Trump-Leute oder „Never Trumpers“ sind zwar in der Grand Old Party (GOP) in der Minderheit, aber sie wollen ihr Gewicht so gut es geht in die Waagschale werfen.

## Widerstand gegen Trump und Biden

Im Jahr 2020 wählten laut dem in Washington sitzenden und nach dem US-amerikanischen Ölindustriellen Joseph Newton Pew benannten nichtstaatlichen Meinungsforschungsinstitut „Pew Research Center“ bereits 16 Prozent der Republikaner, die sich als „moderat“ bezeichneten, den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Biden statt Trump. Dies hat Letzterem wahrscheinlich den Wahlsieg gekostet.

Im Jahre 2016 hatten erst acht Prozent der Republikaner für die demokratische damalige Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton statt für Trump gestimmt. In den US-Bundesstaaten, in denen beide großen Parteien eine gute Chance auf den Wahlsieg haben, den sogenannten Swing States (Schaukelstaaten), könnte dieser Umstand entscheidend sein. Allerdings hat Biden in einigen dieser Swing States Probleme mit seinem linken Flügel, vor allem unter Afroamerikanern und Araboamerikanern wegen seiner Israel-freundlichen Nahostpolitik.

Einen Mittelweg geht die Gruppe „No Labels“. Diese Gruppe versucht die sieben Zehntel der Amerikaner zu vertreten, die sich nicht noch einmal zwischen Biden und Trump entscheiden wollen. „No Labels“ möchte gemäßigte Demokraten und Republikaner motivieren, bei den Präsidentschaftswahlen mit einem „Einheitsticket“ anzutreten, das aus einer

Doppelspitze aus Mitgliedern beider Parteien besteht. „No Labels“ ist eine Vereinigung von Politikern und Aktivisten beider Parteien, die den Amerikanern eine Alternative bieten will. Ihr Führer ist Fred Upton, ein moderater Republikaner aus Michigan, der 2021 nach dem Sturm auf das Kapitol als einer von nur zehn republikanischen Abgeordneten für ein zweites Amtsenthebungsverfahren gegen Trump gestimmt hatte.

Einige werfen „No Labels“ jedoch vor, Trump die Schlüssel zum Weißen Haus zurückgeben zu wollen. Ihr Vorwurf: Solange über eine dritte Kandidatur gesprochen werde, werde dies bei einigen Republikanern die Vorstellung aufrechterhalten, dass sie Biden nicht zu unterstützen brauchen, um Trump zu verhindern. Jede Enthaltung oder Stimme für einen dritten Kandidaten werde jedoch Trump helfen. Denn als ehemaliger Demokrat wird Robert Kennedy Jr. im November auf der Wahlliste stehen, er wird vor allem den Demokraten wegen seines bekannten Namens viele Stimmen kosten.

## Suche nach Alternativen

Die gemäßigte Rechte fängt nicht bei Null an. Bereits die Wahlen 2020 haben zahlreiche Initiativen hervorgebracht, um diesen Teil der konservativen Wählerschaft zu mobilisieren. Eines der bekanntesten Netzwerke von gemäßigten Republikanern ist das „Lincoln Project“, das sich durch seine schlagkräftigen Anti-Trump-Videos einen Namen gemacht hat. In diesem Jahr finanziert das Netzwerk unter anderem die Ausstrahlung von Werbespots in unentschiedenen Wahlkreisen, die vor allem die juristischen Probleme des ehemaligen Präsidenten und seine unerwartet schlechten Ergebnisse bei den ersten Vorwahlen kritisieren.

Führungsfigur der Anti-Trump-Republikaner ist der ehemalige republikanische Abgeordnete Adam Kinzinger aus Illinois. Er versucht im Rahmen seiner neuen Gruppe Country First „freiheitsliebende“ und „demokratiefreundliche“ Kandidaten für die Parlamentswahlen im November anzuwerben und zu unterstützen. Wie andere ehemalige Abgeordnete und Mitglieder der Trump-Regierung, die mittlerweile mit ihm über Kreuz liegen, wird er Biden wählen, weil für ihn die Demokratie auf dem Spiel steht.



Führungsfigur der Trump-Gegner auf dem Principles First Summit 2024: Adam Kinzinger

Foto: Maurutius

## MIGRATION

## Unternehmen gründen statt Bürgergeld kassieren

Trotz des niedrigen Männeranteils machen sich in Polen viele ukrainische Flüchtlinge selbstständig

Derzeit leben nach offiziellen Angaben 952.000 ukrainische Flüchtlinge auf dem Territorium der Republik Polen, fast 50.000 weniger als im Februar 2023. Die meisten ukrainischen Flüchtlinge gibt es in Masowien, die wenigsten in Masuren. Ukrainische Staatsangehörige bilden nach wie vor mit großem Abstand die zahlenmäßig größte Gruppe von Ausländern in der Republik Polen. Sie machen etwa 80 Prozent aller Ausländer aus, die sich auf dem Territorium des Staates niedergelassen haben, denn bevor die ukrainischen Flüchtlinge kamen, lebten bereits eine halbe Million Ukrainer als Gastarbeiter dort. Die territoriale Verteilung der ukrainischen Staatsbürger, die sich in Polen niedergelassen haben, ist nach Angaben des polnischen Ausländeramtes durch eine Konzentration in Woiwod-

schaften mit großen städtischen Ballungsräumen gekennzeichnet.

Der Vertreter des Ausländeramtes, Jakub Dudziak, erklärte vor der Presse, dass insgesamt 1,49 Millionen Ukrainer eine gültige Aufenthaltsgenehmigung für Polen hätten, von denen 459.000 schon vor Beginn des Krieges eine gültige befristete Aufenthaltsgenehmigung besessen hätten. Sie hätten eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, weil sie als Gastarbeiter schon seit vielen Jahren in Polen einer Beschäftigung nachgingen.

Vor allem Breslau ist bei den Ukrainern sehr beliebt. Dort leben 50.000 ukrainische Flüchtlinge, während in der Hauptstadt Warschau, die fast dreimal so viele Einwohner hat, nicht einmal doppelt so viele ukrainische Flüchtlinge eine Unterkunft gefunden haben. Breslau bietet

fast ebenso vielen ukrainischen Flüchtlingen ein Exil wie die ganz Frankreich.

Frauen und Kinder machen etwa 87 Prozent der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine in der Republik Polen aus. Männliche Ukrainer hat es – aus Furcht vor einer möglichen Abschiebung aus Polen – vor allem nach Deutschland verschlagen, das fast niemanden abschiebt, nicht einmal Kriminelle, wenn in deren Land Krieg herrscht.

Nach Angaben des Wirtschaftsportals „InfoCredit“ gründeten Ukrainer im Jahr 2022 in Polen rund 17.500 Unternehmen. 2023 wurden 13.100 Geschäftsgründungen ukrainischer Bürger in der Republik Polen registriert. Das heißt, dass in Polen ukrainische Flüchtlinge derart viele Unternehmen gegründet haben, dass die Aufnahme dieses Personenkreises für das aufneh-

mende Land zu einem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gewinn geführt hat, während in Deutschland acht von zehn Geflüchteten aus der Ukraine ungeachtet des vergleichsweise hohen Männeranteils Bürgergeld beziehen, also dem Steuerzahler zur Last fallen. Die beste Integration von Migranten findet indes durch Arbeit und nicht mit Bürgergeld statt.

Die meisten Unternehmen haben Ukrainer in Masowien um Warschau und in Niederschlesien um Breslau gegründet, wo allein schon die Hälfte aller Ukrainer in der Republik Polen lebt. Im Jahr 2022 stand das Friseur- und Kosmetikgewerbe mit 2144 von Ukrainern gegründeten Unternehmen an der Spitze. Es folgten softwarebezogene Tätigkeiten mit fast 2000 Unternehmen) und die Baubranche mit 1243 Unternehmen. **Bob**

VON HERMANN MÜLLER

Alle vier großen Betreiber von Stromübertragungsnetzen in Deutschland, Amprion, Tenet TSO, TransnetBW und 50Hertz, verdanken ihre Entstehung letztendlich einer Entscheidung der Politik. Die EU-Kommission hat um die Jahrtausendwende die großen Energieversorger gedrängt, sich von ihren Fernleitungsnetzen zu trennen.

Begründet wurde dies von der Kommission mit dem Argument, eine Entflechtung würde zur Förderung eines europäischen Energiebinnenmarktes beitragen. Inzwischen scheint es, als wenn die seinerzeit betriebene „eigentumsrechtliche Entflechtung“ nur ein Zwischenschritt zur Verstaatlichung der Übertragungsnetze war. Schon jetzt hält der Bund über die Staatsbank KfW einen Anteil von 20 Prozent am mitteldeutschen Fernnetzbetreiber 50Hertz sowie eine Beteiligung von 25 Prozent an TransnetBW in Baden-Württemberg. Inzwischen sollen nun auch die schon seit Herbst 2022 laufenden Verhandlungen mit der niederländischen Regierung über den Verkauf des Übertragungsnetzbetreibers Tenet in eine finale Phase gelangen sein.

Experten taxieren den Wert des deutschen Geschäfts von Tenet auf rund fünf Milliarden Euro. Übernehmen würde der Bund allerdings auch Schulden des Unternehmens, die sich auf netto 16 Milliarden Euro belaufen. Entstanden war die deutsche Tenet-Tochter, indem der niederländische Staat 2010 einen Teil des deutschen Übertragungsnetzes von Eon gekauft hat. Bereits im November 2022 hat sich Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) für eine Beteiligung des Bundes an Tenet ausgesprochen. Vergangenes Jahr ließ der niederländische Mutterkonzern sogar die Bereitschaft erkennen, sich komplett von seinem Abnehmer in Deutschland zu trennen. Sowohl die niederländische als auch die deutsche Regierung würden es vorziehen, „ihre jeweiligen nationalen Stromnetze zu finanzieren, kontrollieren und besitzen“, so der im niederländischen Arnheim ansässige Staatskonzern Tenet.

Das Vorhaben des grünen Wirtschaftsministers, die bisherigen KfW-Anteile an 50Hertz und TransnetBW durch einen Staatseinstieg bei Tenet abzurufen, quasi eine große staatliche Netz-AG zu schaffen, bergen Streitpotential für die Ampelkoalition. Die FDP hat bereits mehrfach deutlich vor einem dauerhaften Einstieg bei Tenet gewarnt. Michael Kruse, energiepolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, erklärte vergangenes Jahr: „Eine mögliche Übernahme



Stromautobahn in Deutschland: Pläne des Wirtschaftsministeriums sehen eine Verstaatlichung der Übertragungsnetze vor

## ENERGIE

## Stromnetze bald in staatlicher Hand?

Robert Habecks nächste Großbaustelle – Die derzeit noch privaten Betreiber von Fernleitungsnetzen sollen unter staatliche Kuratel kommen

der deutschen Tenet-Tochter darf nur ein Zwischenschritt sein.“ Weiter sagte er: „Die Bundesregierung müsste in diesem Fall an einer Vergabe an Private arbeiten. Sollten sich in Deutschland keine privaten Investoren mehr für Energienetze finden, dann wäre das ein Alarmsignal, dass etwas mit der Ausgestaltung der Energiewende schief läuft. Staatsmonopole sind nicht in der Lage, die hier nötigen Innovationen zu erbringen.“

### Für Stromkunden wird es teuer

Tatsächlich ist fraglich, ob sich private Investoren finden lassen, welche die durch die Energiewende entstehenden Investitionen für den Netzausbau finanzieren. Allein die Verkaufsbereitschaft der Niederländer deutet darauf hin, dass es um die Gewinnaussichten des Netzbetreibers

Tenet in Deutschland nicht sonderlich gut bestellt zu sein scheint. Tenet erklärte bereits ganz offen, dass die Beschleunigung des Netzausbaus an Land und auf See „beispiellose Investitionen“ erforderlich macht.

Genannt wurde vom Unternehmen in diesem Zusammenhang ein notwendiges Eigenkapital in Höhe von geschätzten 15 Milliarden Euro allein für den von Tenet abgedeckten Bereich in Deutschland. Diese sogenannte Regelzone erstreckt sich von der niedersächsischen Küste im Nordwesten bis nach Bayern im Südosten. Flächenmäßig ist Tenet hierzulande der größte Übertragungsnetzbetreiber.

Mit welchen Folgekosten die sogenannte Energiewende für die Übertragungsnetzbetreiber verbunden ist, macht das Beispiel der Südlink-Stromtrasse

deutlich. Die Hochspannungsleitung soll künftig den industriereichen Süden Deutschlands mit Windstrom aus Norddeutschland versorgen. Für die 700 Kilometer lange Leitung kalkulieren die beiden beteiligten Netzbetreiber Tenet und TransnetBW mit Kosten von zehn Milliarden Euro.

Die hohen Kosten müssen die Netzbetreiber vorfinanzieren, hängen bleiben die Kosten allerdings über die Netzentgelte letztendlich bei den Stromkunden. Die vier Betreiber von Hochspannungsnetzen in Deutschland prognostizieren bis zum Jahr 2045 sogar Gesamtkosten von mehr als 128 Milliarden Euro für den Ausbau des Stromnetzes. Ausgegangen sind die Netzbetreiber dabei von einer Verdoppelung des Stromverbrauchs bis zum Jahr 2045.

## ERNEUERBARE ENERGIEN

## Schlag gegen die Windkraft-Lobby

Wegen unzumutbarer Geräuschemissionen: Frankreich stellt Weiterbetrieb von Windparks in Frage

Überraschend hat Frankreichs Staatsrat am 8. März einer Klage des Umweltschutz-Dachverbands „Fédération Environnement Durable“ (FED) stattgegeben. Der Verband hatte moniert, dass die Umweltprüfung für terrestrische Windparks gegen geltende Gesetze verstoße und Bürger durch die Geräuschemissionen von Windkraftanlagen unzumutbar belästigt würden.

Der Klage des FED hatten sich 15 regionale Umweltschutzverbände und Anti-Windkraft-Initiativen angeschlossen. Mit seinem Beschluss hat Frankreichs höchstgerichtliche Instanz die amtlichen Erlasse bezüglich der Lärmschutzprotokolle für Windparks an Land für unzureichend und gesetzeswidrig erklärt. Sämtliche Genehmigungen für bereits bestehende Windkraftanlagen wurden infolgedessen annulliert.

In einer internationalen Presseerklärung gab der FED hochofiziell die Entscheidung des Staatsrats bekannt. Die Entscheidung wird als richtungweisend für die Energiepolitik Frankreichs aufgefasst. Die Konsequenzen für bestehende und in Planung befindliche Windparks an Land sind derzeit noch nicht abzusehen. Sie betreffen auch Fragen zur Wirtschaftlichkeit vorhandener Windparks auf Grundlage neuer Vorschriften.

Möglicherweise soll die im Nachbarland extrem unbeliebte Windenergie an Land stark zurückgefahren werden. Das Urteil wirft auch ein Licht auf die tiefe Kluft zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich der Bürgerrechte und des Umweltschutzes. Diese Rechte wurden zuletzt in Deutschland im Zuge des Ausbaus der Windenergie in jedem Jahr, mit jeder Überarbeitung des Erneuerbare-

Energien-Gesetzes (EEG), weiter beschritten. Stattdessen wurden die Rechte der Windkraft-Investoren und -Unternehmen gestärkt, desgleichen die Rechte der Gemeinden und Landkreise. Diese dürfen die Geldangebote der Windkraft-Investoren als „Preis“ für die Genehmigung zum Bau neuer Windparks annehmen, selbst wenn eine Mehrheit der Einwohnerschaft diese Vorhaben strikt ablehnt.

Bedenklich ist, dass Deutschlands Leitmedien den aufsehenerregenden Urteilsspruch ignorieren. Hierzulande hätte eine derartige Klage keine Chance, auch weil sich der Umweltverband NABU immer seltener auf die Seite der Bürger stellt, selbst wenn es um den Schutz der Wälder und intakter Ökosysteme geht.

Lediglich das Portal „de.dayfr.com“ informierte über das Urteil des französi-

schen Staatsrats und verwies auf die Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich der Bürgerrechte: „Insgesamt beobachten wir ein staatliches Bewusstsein für die Windverschmutzung. Ganz klar: Diese Entscheidung des Staatsrates ist ein Rückschlag für die Windenergie-Lobby! Mit seiner Entscheidung machte der Staatsrat das von Windenergieunternehmen selbst entwickelte Protokoll zur Messung der Lärmbelastigung durch Windkraftanlagen überflüssig“, erklärt Fabien Bouglé, führende Persönlichkeit der Gegner der Entwicklung dieser Energie. Mit anderen Worten: Anwohner, die Opfer der Lärmbelastigung durch Windkraftanlagen sind, verfügen (in Frankreich) über ein besseres gesetzgeberisches Arsenal, um sich vor dem Staat Gehör zu verschaffen.“

Dagmar Jestrzemska

## MELDUNGEN

## Hohe Zahl an Insolvenzen

Halle – Die Zahl der Insolvenzen von Personen- und Kapitalgesellschaften in der Bundesrepublik ist im Februar auf den höchsten Wert seit 2016 gestiegen. Davor gab es allerdings zwischen 2001 und 2011 deutlich mehr Pleiten. Dies ermittelten Forscher des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (IWH). Die von ihnen gezählten 1193 Pleiten waren elf Prozent mehr als im Januar 2024 und 43 Prozent mehr als im Februar 2023. Besonders viele Insolvenzen gab es in Berlin, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg. Gemessen an der Bevölkerungszahl gab es im letzten Vierteljahr am meisten Firmenpleiten in den beiden größten Städten der Bundesrepublik und die wenigsten in den mitteldeutschen Flächenstaaten. Das IWH erwartet auch für die Monate März und April sehr viele Insolvenzen. W.K.

## Holländer investieren

Schwerin – Niederländische Unternehmen wollen in Mecklenburg-Vorpommern über 200 Millionen Euro investieren. Entsprechende Pläne wurden nach dem Besuch von Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) und einer Wirtschaftsdelegation in den Niederlanden bekannt gegeben. Der genossenschaftlich organisierte Lebensmittelhersteller Cosun aus Breda will bis zu 150 Millionen Euro in die Erweiterung der Anklamer Zuckerfabrik und in die Weiterentwicklung der Bioethanolproduktion in Mecklenburg-Vorpommern investieren. Das niederländische Unternehmen Aviko Rixona plant zudem bis zu 60 Millionen Euro für die Erweiterung des Kartoffelwerks in Stavenhagen ein. Das Werk war 2020 von Unilever an Aviko Rixona verkauft worden. In Stavenhagen wird Ware für bekannte Marken wie Pfanni und Knorr produziert. Die Niederlande sind der dritt-wichtigste Außenhandelspartner für Mecklenburg-Vorpommern. H.M.

## KaDeWe sucht Käufer

Berlin – Nach der Insolvenz der Signa-Gruppe des österreichischen Investors René Benko ist die Beratungsgesellschaft Roland Berger damit beauftragt worden, Kaufinteressenten für die KaDeWe-Gruppe zu suchen. Dazu gehören neben dem namensgebenden Berliner Luxus-Kaufhaus auch das Oberpollinger in München und das Alsterhaus in Hamburg. Alle drei Immobilien gehören wie auch die Galeria Karstadt Kaufhof GmbH der insolventen Signa-Gruppe. Nach Unternehmensangaben hat die KaDeWe-Gruppe im vergangenen Geschäftsjahr das umsatzstärkste Jahr der Unternehmensgeschichte gehabt. Der Umsatz lag mit knapp 728 Millionen Euro um fast 24 Prozent über dem Vor-Corona-Jahr 2018/19. Die KaDeWe-Group hat beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg ein Insolvenzverfahren in Eigenverwaltung angemeldet. Laut dem Unternehmen haben die hohen Mieten, die das Unternehmen an Signa-Gesellschaften zahlen muss, ein nachhaltig ertragreiches Wirtschaften nahezu unmöglich gemacht. H.M.

## ANALYSE

## Ein Brüsseler Geschenk?

HAGEN RITTER

Manfred Weber, Chef der der Europäischen Volkspartei (EVP), muss wohl schon geahnt haben, dass Zweifel aufkommen werden, ob das neue Wahlprogramm des Parteienbündnisses und Ursula von der Leyen als Spitzenkandidatin ein stimmiges Bild abgeben werden. Kurz nachdem die EVP-Delegierten die Kommissionspräsidentin als Kandidaten gewählt hatten, erklärte der CSU-Politiker, jeder habe sein eigenes persönliches Profil. Bei von der Leyen sei dies der Klimaschutz. Weber fügte hinzu, als Spitzenkandidatin vertrete von der Leyen aber die Gesamtposition der Partei und das Wahlprogramm,

Schon ein flüchtiger Blick auf das Wahlprogramm der europäischen Christdemokraten und Volksparteien zeigt, das Papier trägt nur wenig die Handschrift der amtierenden EU-Kommissionschefin. Von der Leyens Lieblingsprojekte, der „Green Deal“ und der Klimaschutz, werden auf den 23 Seiten des EVP-Wahlprogramm zwar erwähnt, punkten will die EVP bei den Wählern aber ganz offensichtlich mit Ankündigungen zur Eindämmung der illegalen Migration nach Europa.

Während der Klimaschutz schnell abgehandelt wird, geht es im Papier immer wieder um Punkte wie etwa die „systematische Rückführung von Personen ohne Schutzanspruch“. Das Wahlprogramm der EVP weicht so auffällig von den Schwerpunkten der bisherigen Arbeit der Kommissionspräsidentin ab, dass Kommentatoren von „Leitplanken“ sprechen, die die EVP von der Leyen verpasst habe. Andere Beobachter sehen einen Kurswechsel bei der Europäischen Volkspartei. Vermutet wird dabei, die EVP wolle sich mit einem „Rechtsschwenk“ die Möglichkeit sichern, im EU-Parlament neue Koalitionen einzugehen. Das Nachrichtenportal „Euronews“ berichtet aus Brüssel etwa: „Es wird spekuliert, dass die EVP, die jahrzehntelang faktisch eine ‚große Koalition‘ mit zentristischen Fraktionen im Europäischen Parlament gebildet hat, stattdessen Brücken zu rechtsextremen oder euroskeptischen Parteien bauen könnte, wenn die Wähler nach rechts schwenken.“

In Umfragen deutet sich tatsächlich ein europaweiter Rechtsruck an. Laut einer Analyse des European Council on

Foreign Relations (ECFR) könnte bei der Wahl im Juni jeder vierte Sitz an eine rechtsgerichtete und EU-kritische Partei gehen.

Sollte die Diagnose von einem Kurswechsel der EVP zutreffen, stellt sich die Frage, warum das Parteienbündnis der Christdemokraten und Volksparteien mit von der Leyen auf eine Spitzenkandidatin setzt, die bislang für eine völlig andere, nämlich eine stark grün gefärbte Politik steht. Das Wahlprogramm verspricht, was die Spitzenkandidatin aus Sicht vieler Wähler bislang nicht verkörpert. Für EU-Skeptiker, denen Meinungsforscher einen starken Machtzuwachs im EU-Parlament voraussagen, ist von der Leyen als Spitzenkandidatin ein Geschenk. Als amtierende Kommissionspräsidentin bietet sie nämlich eine ideale Angriffsfläche, um Fehlentwicklungen und Defizite der EU anzuprangern.

Die EVP hielt es in ihrem Manifest zur Europawahl offenbar für notwendig klarzustellen, dass nach ihrer Auffassung „ein potentieller zukünftiger Präsident der Europäischen Kommission zuvor als Spitzenkandidat seiner europäischen Partei angetreten sein muss“. Berührt ist damit ein heikler Punkt der Europawahl 2019. Die EVP hatte damals mit Weber Wahlkampf gemacht, die europäischen Sozialdemokraten setzen auf Frans Timmermans. In einem fragwürdigen Verfahren wurde dann aber von der Leyen zur EU-Kommissionspräsidentin gekürt. Die damalige deutsche Verteidigungsministerin hatte im EU-Wahlkampf überhaupt keine Rolle gespielt, war außerhalb Deutschlands auch kaum bekannt. Nicht vergessen werden sollte in diesem Zusammenhang auch, dass von der Leyen 2019 nur mit einer hauchdünnen Mehrheit zur Kommissionspräsidentin gewählt wurde. Auch im neu gewählten Europaparlament muss die CDU-Politikerin auf starken Gegenwind gefasst sein. In einem einmaligen Vorgang hat das EU-Parlament unlängst angekündigt, die Kommission vor dem Europäischen Gerichtshof verklagen zu wollen. Hintergrund ist die Freigabe von bislang gesperrten EU-Mitteln für Ungarn durch die EU-Kommission. Die Europäische Staatsanwaltschaft ermittelt zudem im Zusammenhang mit der milliardenschen Bestellung von COVID-Impfstoffen durch die EU-Kommission.

## Preußische Allgemeine

## IMPRESSUM

**Chefredakteur:** René Nehring (V.i.S.d.P.)

**Verantwortliche Redakteure:** Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,  
**Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf.  
**ISSN** 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2023: Inland 16 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 18,50 Euro, Luftpost 22,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Einzelverkaufspreis:** 3,90 Euro.

**Anzeigen:** Ingrid Stuthmann.  
Es gilt Preisliste Nr. 34.

**Konten:** Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

**Telefon** (040) 4140 08-0  
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32  
Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50  
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32  
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42  
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

**Internet:** www.paz.de

**E-Mail:**  
redaktion@paz.de  
anzeigen@paz.de  
vertrieb@paz.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**  
www.ostpreussen.de  
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



Als man sich bei Streitthemen noch gegenseitig zuhörte: Der Disput zwischen Martin Luther und dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli beim Marburger Religionsgespräch im Jahr 1529 über das Verständnis des Abendmahls

## KOLUMNE

## Zusehends fehlt der Disput

FLORIAN STUMFALL

Sucht man nach den Wurzeln, aus denen die mehr als 300 Jahre anhaltende Sonderstellung des europäischen Geisteslebens erwachsen ist, so stößt man einerseits auf das Erbe der griechischen Antike. Doch während aus dieser Quelle überwiegend der inhaltliche Reichtum sprudelt, hat die entwickelte Systematik des Denkens ein zusätzliches Herkommen. Sie beruht auf der Tradition der Disputationen der scholastischen Philosophie im Hohen Mittelalter, die sich verbindet mit Thomas von Aquin und anderen großen Namen. Das Prinzip war: Rede und Gegenrede, Aussage und Widerspruch, Pro und Contra. Auf solchem Weg erfolgt die Wahrheitsfindung, und die Methode hatte Bestand über Jahrhunderte. Die akademischen Rigorosen unserer Tage sind der letzte Nachklang dieser Disputationen.

Damit allerdings hat die Sache ihr Ende gefunden. Gegenrede, Widerspruch und Contra haben nun im akademischen wie im politischen Leben ihr Daseinsrecht verloren. Auf die Rede dessen, der einen Widerspruch leistet, wird nicht mehr eingegangen, sondern es werden ihm unlautere Motive und ein schlechter Charakter untergeschoben. An die Stelle des Wissens tritt die Überzeugung, und dass mit dem Wegfall von Disputationen, überhaupt von akademischen Streitgesprächen, ein Weg der Erkenntnis verbaut ist, stört die neuen geistigen Machthaber nicht. Denn sie suchen keineswegs nach der Wahrheit, sie sind davon überzeugt, sie schon lange zu besitzen.

## Überzeugung ersetzt Wissen

Dieser Verzicht auf eine Methodik des europäischen Geisteslebens zeitigt zahlreiche Beispiele, von denen ein sehr prominentes hier und jetzt in die Form der Disputation gekleidet werden soll. Zur Debatte steht die Aussage, das Kohlendioxid der Luft bilde in der Stratosphäre eine Schicht, die bewirke, dass die Wärmestrahlen, die auf die Erde treffen, gewissermaßen gefangen bleiben und so die Erwärmung des Klimas herbeiführten. Gut. Soweit die Position. Nun kommt die Negation. Dabei wird hervorgebracht, dass das Kohlendioxid keine Schicht in der Atmosphäre bilden könne, da es schwerer sei als der Stickstoff und sich deshalb in Bodennähe sammle, wo es nötig sei, um pflanzliches Leben zu ermöglichen. Dies also die

Negation. Der Disput aber soll Erkenntnis darüber erbringen, wie es sich mit den physikalischen Bedingungen verhalte und was daraus abzuleiten sei. Eine klassische akademische Auseinandersetzung.

Doch der Disput findet nicht statt. Der Vorgang findet mit dem Setzen der Position ein Ende. Jeder Einwand ist untersagt bei Meidung empfindlicher Strafen wie gegebenenfalls des Verlustes des Arbeitsplatzes. Die Rationalität, das objektive Denken, die Sachlichkeit sind außer Kraft gesetzt. Die Wirklichkeit ist als Beweismittel verlorengegangen. Es ist indes kein

Rede ohne  
Gegenrede, Aussage  
ohne Widerspruch,  
Pro ohne Contra

Zufall, dass diese Entwicklung mit einem allgemeinen, auch wirtschaftlichen Niedergang Hand in Hand geht. Man kann zwar eine gewisse Zeit gegen die Tatsachen argumentieren und regieren, man darf aber davon keine Erfolge erhoffen.

Wenn nun der grüne Wirtschaftsminister Robert Habeck sagt, man sei von der Wirklichkeit „umzingelt“, so spürt man das leichte Grauen, das ihm eine Größenordnung verursacht, mit welcher er nicht umgehen kann. Das nämlich ist ein Kennzeichen ideologischen Denkens, dass es die Welt wie sie ist, missachtet, und nur die Welt anerkennt, die es im konturenlosen Wirtwart des Wunschenkens ahnt und haben will.

Zwar bietet sich das Klima-Beispiel als überaus prominent an, um dieses Problem aufzuzeigen, es gibt aber deren mehrere, die ihren Widersinn noch besser offenbaren. Die prominente Tierschutzorganisation (nach Selbstauskunft) PETA verlangt, die hölzernen Karussellpferde abzuschaffen und – ebenfalls im Sinne des Tierwohls – Ausdrücke wie „ein Hühnchen rupfen“ zu meiden. Der Verzicht aufs Rationale wird so zum Prinzip. Oder aber eine Forderung, erhoben auf der Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen anno 2022: Man müsse Wladimir Putin international dadurch isolieren, dass man hierzulande die Häuser besser isoliere. Die Vertreter einer deutschen Regierungspartei bedenken

derlei Aussagen mit Applaus. Aber man sollte eines nicht übersehen: Wer, wie diese Bundesregierung, der Bevölkerung Elektroautos in einer Zeit verordnen will, in der Deutschland immer mehr Strom im Ausland einkaufen muss, zeigt keineswegs mehr Rationalität als jene oder jede beliebige grüne Bundesversammlung.

## Von der Wirklichkeit „umzingelt“

Der Verzicht auf die Rationalität aber – mehr noch: deren Bekämpfung – ist indes für die Ideologen nicht das einzige Mittel der Umgestaltung der Welt. Sie tun nämlich alles, um die prägenden Merkmale der traditionellen Gesellschaft abzuschaffen. Das begann mit der Marginalisierung der Religion und dem Versuch, sie durch Ethik zu ersetzen. Übersehen wird dabei, dass Ethik an sich einer Begründung bedarf, die sie erklärt und rechtfertigt, und das eben ist die Religion. Die beiden verbindet kein alternatives, sondern ein kausales Verhältnis.

Daraus folgend hat nicht nur in Deutschland das Recht Schaden genommen. Das begann mit rückwirkenden Gesetzen schon zu Angela Merkels Zeiten, fand einen ersten Höhepunkt bei ihrem einsamen Atomausstieg ohne Befragung des Parlaments und ohne Berücksichtigung bestehender Verträge und Gesetze und führt zu einem Beispiel in jüngster Zeit aus Mecklenburg-Vorpommern. Dort war eine 16-jährige Schülerin von ihrem Direktor angezeigt worden, offenbar wegen der Verwendung des Wortes Heimat im Zusammenhang mit Deutschland. Die Polizei rückte an, holte die Schülerin aus dem Klassenzimmer und verhörte sie. Der Direktor erklärte anschließend, er sei zur Anzeige verpflichtet gewesen, der zuständige Innenminister Christian Pegel (SPD), das Verhalten der Beamten sei angemessen und normal gewesen.

Nun kann man anderer Leute Ethos, Recht, Tradition, Sitten und Überzeugungen mit dem nötigen Druck und ausreichend Gehirnwäsche durch die jeweils eigenen ersetzen. Doch die Rationalität hat nicht ihresgleichen, es gibt sie nicht zweimal. Wer sie abschafft, sieht sich daher genötigt, anderen Ersatz zu bringen. Er tut das mit vielen Emotionen, einem rücksichtslosen Moralismus und durch das Verbreiten von Angst.

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.



# Der Sonderling aus Prag

Die Verwandlung des Herrn K. – Zum 100. Todestag von Franz Kafka sendet Das Erste eine sechsteilige Serie über den Schriftsteller

VON ANNE MARTIN

Es gibt erste Sätze, die fast jeder aufsagen kann. Der Einstieg zum Roman „Der Prozess“ ist so ein Satz. „Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne, dass er etwas Böses getan hatte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ Daraufhin entwirft der Autor eine klaustrophobische Situation, in welcher der Angeklagte niemals erfahren wird, was für ein Vergehen ihm angelastet wird. Bis heute gilt die Bezeichnung „kafkaesk“ als Synonym für absurde und rätselhafte Verhältnisse, für das Ausgeliefertsein an eine undurchschaubare Bürokratie.

Wer war dieser Mann, dem die ARD zum 100. Todestag eine sechsteilige Serie aus einzelnen Episoden widmet („Kafka“, 26. und 27. März, jeweils drei Folgen ab 20.15 Uhr im Ersten)? Basierend auf der monumentalen dreibändigen Biographie von Reiner Stach und dem Drehbuch des Bestseller-Autors Daniel Kehlmann geht die Serie dieser Frage akribisch nach.

Franz Kafka, deutschsprachiger Jude in Prag und Wegbereiter der Moderne, zählt heute zu den meistgelesenen Autoren deutscher Sprache. Äußerlich ein schmalbrüstiger Mann mit intensivem Blick und abstehenden Ohren, könnte man ihn auch als Sonderling abtun. Da sitzt dieser blasse Mensch am Esstisch und mummelt jeden Bissen wie ein Hase. „Fleisch“ nennt er das, Verdauen bereits im Mund.

Dem Vater (Nicholas Ofczarek), ein patriarchaler Wüterich alter Schule, Inhaber des Galanteriewarengeschäftes Herrmann Kafka in Prag, ist dieser seltsame Sohn ein Dorn im Auge. Hauptamtlich ist Franz Kafka, täuschend ähnlich dargestellt von Joel Basman, bei der „Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt für das Königreich Böhmen“ angestellt. Hier kann er im Detail studieren, was er auch in seinen



Sieht sich kafkaesken Situationen ausgesetzt: Der Schweizer Joel Basman als Franz Kafka in der ARD-Serie Foto: NDR/Superfilm

Stücken und Fragmenten zum Thema macht: die Verlorenheit des Individuums in einem übermächtigen Staat und die Einsamkeit in einer fremd gewordenen Umwelt.

Eine der eindringlichsten Szenen zeigt einen Kriegsversehrten, der in seinem Amtszimmer seine Handstümpfe in die Höhe hält und um Arbeit bittet. Der Beamte Kafka zieht sich immer verzweifelter auf seine Paragrafen zurück. Danach gilt eine Hand nur als Hand, wenn sie fünf Finger hat.

Ein weiterer Anfangssatz, der ohne Umschweife in die Geschichte hineinzieht: „Als Gregor Samsa eines Morgens nach unruhigen Träumen in seinem Bett erwachte, fand er sich zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.“ Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“ hat viele

Schriftsteller beeinflusst. Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez fühlte sich dadurch zu seinem Stil des magischen Realismus ermutigt. Welch ungeheuerliche Vorstellung aber auch, in einem Körper zu erwachen, der doch gar nicht zu einem gehört, der es einem unmöglich macht, mit seinen Mitmenschen zu sprechen?

## Zertreten wie lästiges Ungeziefer

Im Fernsehfilm schaut Kafkas Familie durch einen Türspäher, um den verwandelten Sohn, dessen behaarte Insektenbeine unter dem Bett heraus schauen, aus sicherer Distanz zu beobachten. Später wird man ihn zertreten, so wie es üblich ist mit lästigem Ungeziefer. Die Fantasie des schreibenden Staatsbeamten ist so unerschöpflich wie düster. In „Die Straf-

kolonie“ erfindet er eine Tötungsmaschine, die selbstständig foltert und die Leiche anschließend entsorgt. Und in „Das Schloss“ ist viel von Akten die Rede, Daten werden gesammelt und verwahrt – Kafka nimmt den Überwachungsstaat vorweg, den George Orwell viele Jahre später in „1984“ beschreiben wird.

Einen Schwerpunkt setzt die Serie auf Kafka und sein Verhältnis zu Frauen. Bis heute rätselt die Fachliteratur über seine sexuellen Neigungen, genüsslich werden Bordellbesuche mit seinen Freunden, darunter Franz Werfel und Max Brod, kolportiert. Die Zuneigung zu seiner Verlobten Felice Bauer zeigt sich dagegen eher platonisch – allein 350 Briefe, Karten und Telegramme schrieb er der jungen Frau zwischen 1912 und 1914, ohne sie je zu heiraten.

Wie ein frischer Wirbelwind platzt dann die Tschechin Milena Jesenska in Kafkas Kosmos. Eigentlich als Übersetzerin seiner Werke ins Tschechische engagiert, ist sie nicht nur an seinem Werk interessiert. Eine Folge zeigt einen Spaziergang im Wienerwald, bei dem Milena ihren schüchternen Begleiter verführen will und die Knöpfe ihres Leibchens öffnet. Allein, der junge Mann bleibt spröde, rattert stattdessen die Zugverbindungen für die Rückfahrt herunter, inklusive der Umsteigebahnhöfe.

Milena, gespielt von Liv Lisa Fries, kriegt darauf einen Wutanfall, der es in sich hat: „Alle seien hilflos ins Leben verstrickt“, wütet sie. Nur er, Kafka, beuge sich einer einzigen Macht: „Dem beschissenen Zugfahrplan!“ Sie wird ihm verbunden bleiben, genauso wie später Dora Diamant, die einzige Frau, mit der er je zusammenleben wird. Dora ist auch bei ihm, als er am 3. Juni 1924 in einem Sanatorium außerhalb Wiens mit knapp 41 Jahren einer falsch behandelten Tuberkulose erliegt.

Kurz vor seinem Tod hatte der stets von Selbstzweifeln geplagte Kafka noch verfügt, dass sein gesamtes Werk verbrannt werden solle. Sein bester Freund Max Brod, gespielt von David Kross, versagt ihm diesen Wunsch. 1939, kurz vor dem Einmarsch deutscher Truppen nach Prag, gelingt es ihm, die Handschriften in einem Koffer nach Palästina zu retten. Nach 1945 schenkt er sie seiner Sekretärin, bei der sie allerdings nicht verbleiben durften. Der oberste Gerichtshof Israels sprach Kafkas Nachlass als „jüdischen Beitrag zur Weltliteratur“ der israelischen Nationalbibliothek zu.

● Zum 100. Todestag läuft darüber hinaus aktuell auch ein Film über Kafkas letztes Lebensjahr in den Kinos: **Die Herrlichkeit des Lebens** mit Sabin Tambrea als Kafka und Henriette Confurius als Dora Diamant

## OSTERFESTSPIELE

# Im Theater des Preußenprinzen

Das von Prinz Heinrich gegründete Rheinsberger Schlosstheater wird 250 Jahre alt – Jubiläumsprogramm zu Ostern

Im Jahr 1774 eröffnete Prinz Heinrich von Preußen das Herzstück seines legendären Musenhofes: das Rheinsberger Schlosstheater. Aus Anlass des 250. Jahrestages feiern die Osterfestspiele Schloss Rheinsberg vom 27. März bis 1. April dieses Jubiläum unter dem Motto „Das Theater des Prinzen Heinrich“. Anknüpfend an diese lange Theatertradition sind bei den Festspielen Oper, Lesung und Konzerte zu erleben. Thematische Schlossführungen, Osterspaziergänge und eine historische Sonderausstellung ergänzen das Osterprogramm in Nordbrandenburg.

Mit Christoph Willibald Glucks „Iphigenie in Aulis“ zeigen die Osterfestspiele am 29. und 31. März die Neuproduktion eines Werkes, das im Eröffnungsjahr des Schlosstheaters in Paris zur Uraufführung kam und sodann seinen Weg nach Rheinsberg fand. Prinz Heinrich schätzte Glucks musikalisch-revolutionäre Bestrebungen und ließ zahlreiche Gluck-Opern im Rheinsberger Schlosstheater aufführen.

Die Besetzung zu Ostern vereint international renommierte Solisten mit aufstrebenden Nachwuchskünstlern. Die Titelpartie übernimmt die venezianische

Sängerin Miriam Albano, Bariton Dietrich Henschel gibt die Rolle des Agamemnon. Regie führt Georg Quander, der künstlerische Leiter der Osterfestspiele sowie der Kammeroper Schloss Rheinsberg, die der 2021 verstorbene ostpreußische Komponist Siegfried Matthus einst im Jahr 1990 ins Leben gerufen hat.



Barocke Stimmgewalt in Rheinsberg: Aufführung von Händels „Semele“ im Jahr 2022

„Iphigenie in Aulis“ handelt vom Beginn des trojanischen Krieges: König Agamemnon soll seine Tochter Iphigenie opfern – erst dann wird der Wind die griechische Kriegsflotte übers Meer nach Troja tragen. Folgt er dem Gebot der Götter oder siegt die Liebe zum Kinde? Will er ein guter Vater oder ein ruhmreicher

Kriegsherr sein? Die Inszenierung ist Auftakt zu einem Troja-Zyklus, der im Sommer bei der Kammeroper Schloss Rheinsberg fortgesetzt werden soll.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten starten mit dem Festvortrag „Das Theater des Prinzen Heinrich“ (27.3.) der Schirmherrin des Jubiläums: Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke ist ehemalige Geschäftsführerin der Musikakademie Rheinsberg und als promovierte Musikwissenschaftlerin eine Rheinsberg- und Prinz-Heinrich-Expertin. Mit den antiken römischen Komödien „Casina“ von Plautus und „Eunuchus“ von Terenz erweckt der Schauspieler Merten Schroedter am 30. März zwei Raritäten der Dramenliteratur in einer szenischen Lesung zum Leben. Die Dichter Plautus und Terenz zieren als Bildwerke die Fassade des Schlosstheaters und dürfen so als von Prinz Heinrich auserkorene Widmungsträger des Hauses beim Jubiläum nicht fehlen.

In der musikalisch-literarischen Matinee zum Ostermontag erlebt das Publikum das Schlosstheater-Eröffnungsjahr im Spiegel von Literatur und Musik. Texte von Goethe, Rousseau, Voltaire treffen

unter anderem auf Klaviersonaten von Mozart, die allesamt 1774 entstanden sind. Die koreanische Pianistin Hansol Cho begleitet musikalisch sowohl die Matinee als auch den Festvortrag.

Zur österlichen Einstimmung erwartet die Besucher am Gründonnerstag in der Rheinsberger St.-Laurentius-Kirche ein Konzert der Rheinsberger Hofkapelle „Das Kolorit“: Paul Gerhards barocker Passionschoral „Oh Haupt voll Blut und Wunden“ steht dann thematisch im Mittelpunkt des Konzerts mit Orgelwerken von Johann Pachelbel und den sieben Osterkantaten „Membra Jesu nostri“ von Dietrich Buxtehude. Es singen Preisträger des internationalen Gesangswettbewerbs Kammeroper Schloss Rheinsberg. Zusätzlich findet im Rahmen des Jubiläums die Sonderausstellung „Bühnenzauber und Theaterdonner“ statt. Bei der Vorführung einer barocken Modellbühne können Besucher erleben, was es für technische und inszenatorische Möglichkeiten im Theater zu Prinz Heinrichs Zeiten gab. H. Tews

● Termine und Karten unter: [www.musikkultur-rheinsberg.de](http://www.musikkultur-rheinsberg.de)

## 800 JAHRE SIEGEN

Sondermarke  
zum  
Stadtjubiläum

Fabian Leber, Sprecher des Bundesfinanzministers Christian Lindner, hat am 21. dieses Monats in der Siegerlandhalle Krombacher Lounge in Siegen das Sonderpostwertzeichen „800 Jahre Stadt Siegen“ vorgestellt. Die Gestaltung des Sonderpostwertzeichens und der Ersttagsstempel stammen von Marcus Chwalczyk aus Mülheim an der Ruhr. Die Briefmarke hat einen Wert von 100 Cent und ist ab dem 4. April 2024 in den Verkaufsstellen der Deutschen Post AG erhältlich.

Als Motiv der Marke wurde eine zeitgenössische Darstellung des Jubilars aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewählt. Zu sehen ist ein Stich des von 1593 bis 1650 lebenden Schweizer Kupferstechers und Verlegers Matthäus Merian, das in dessen „Topographia Hassiae“ aus dem Jahre 1655 veröffentlicht wurde. Bekannt ist der Schweizer aus der vornehmen Basler Familie Merian, der zahlreiche Landkarten, Städteansichten und Chroniken herausgab, nicht zuletzt wegen seiner „Topographia Germaniae“. Mit ihren mehr als zweitausend detaillierten Ansichten von bemerkenswerten Städten, Klöstern und Burgen des Heiligen Römischen Reiches gilt diese bis heute als eines der bedeutendsten Werke der geographischen Illustration.

Merians Siegen-Darstellung zeigt die Stadt mit ihrer Stadtmauer und deren Wehrtürmen von Richtung Nor-



„800 Jahre Stadt Siegen“

den. Damals war der Jubilar von gewaltigen Mauern mit 16 Türmen und drei Stadttoren umgeben und besaß eine mächtige Burg. Die drei Tore der Siegener Stadtbefestigung waren das Kölner Tor nach Westen, das Löhrtor nach Süden und das Marburger Tor nach Osten.

Über Merians Darstellung der Stadtsilhouette schwebt auf der Briefmarke das sogenannte Krönchen, das Wahrzeichen der westfälischen Stadt. Es entstand wenige Jahre nach Merians Tod. Anlass war die Erhebung des regierenden Grafen von Nassau-Siegen Johann Moritz durch den Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfürstenstand. Zur Erinnerung an dieses ehrenvolle Ereignis schenkte der frisch gebackene Fürst seiner Residenzstadt und deren Bürgern das sogenannte Krönchen.

„Krönchen“ ist gut, denn diese offene Krone des Typs Lilienkrone ist eher über- denn unterdimensioniert. Mit 1,9 Metern ist sie mehr als manns- hoch, und mit mehreren Tonnen Gewicht würde sie jeden menschlichen Träger erdrücken. Ihr Durchmesser beträgt in mittlerer Kronenhöhe 1,35 Meter, und an den acht lilienförmigen Zacken 2,35 Meter.

Von 1658 bis 1993 krönte die Kunstschmiedearbeit aus vergoldetem Eisen die Turmspitze der Siegener Nikolai- kirche. Seitdem befindet sich das Original im Portalbereich des evangelischen Gotteshauses und an seinem ursprünglichen Standort ein Replikat.

Manuel Ruoff



Ab 1874 durch das erste gesamtdeutsche Impfgesetz vorgeschrieben: Pockenschutzimpfung

Foto: dpa Picture-Alliance

## IMPFWANG

„Der Impfung mit Schutzpocken  
soll unterzogen werden ...“

Vor 150 Jahren erließ Kaiser Wilhelm I. nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags das erste gesamtdeutsche Impfgesetz

VON BERNHARD KNAPSTEIN

Das vorletzte Jahrhundert hat sich als ein Jahrhundert des großen medizinischen Fortschritts erwiesen. Wohl am deutlichsten wurde dieser Fortschritt öffentlich wahrgenommen mit dem Siegeszug gegen die weltweit gefürchteten Pocken. Die Einführung einer Impfpflicht gegen Pocken in eben diesem 19. Jahrhundert war Gegenstand vieler Diskussionen und Petitionen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Teilen Europas. Die Forderungen nach einer einheitlichen Impfpflicht im wenige Monate zuvor gegründeten Deutschen Reich wurden verstärkt, als es im Sommer 1871 zu massiven Pockenausbrüchen kam.

Die Krankheit hatte mit den französischen Kriegsgefangenen nach der Entscheidungsschlacht des Deutsch-Französischen Krieges von Sedan vom 1./2. September 1870 den Weg nach Deutschland gefunden. Allein in Wahnheide und Gremberg bei Köln wurden 19.000 Kriegsgefangene in zwei Barackenlagern interniert. Unter den Gefangenen brach die Seuche am 8. September 1870 aus, vier Tage darauf war der erste Kölner Bürger erkrankt. Bis 1873 erlagen allein in Preußen rund 125.000 Menschen den Pocken. Die Epidemie nahm großen Einfluss auf den Verlauf der Debatte um die Reichweite der Impfpflicht, bei der es – wie in jüngster Zeit zwischen Gegnern und Befürwortern der COVID-Schutzimpfung – recht hitzig zugeht.

Das Impfen gegen die Pocken beziehungsweise Blattern war zu diesem Zeitpunkt – anders als im Falle der Coronapandemie – bereits seit fast sieben Jahrzehnten möglich und bestens erprobt. Der britische Mediziner und Impfpionier Edward Jenner war maßgeblich für die Entwicklung der Impfung gegen Pocken verantwortlich. Seine Entdeckung Ende des 18. Jahrhunderts war äußerst effektiv und half, die Ausbreitung der Krankheit einzudämmen. Er hatte einen Jungen über einen Schnitt in den Oberarm mit

## Kurzbiographien



**Edward Jenner** war ein englischer Wundarzt und Landarzt in Berkeley. Er entwickelte 1796 die Kuhpockenimpfung als moderne Schutzimpfung gegen Pocken.



**Wilhelm Loewe** war 1849 Präsident des sogenannten Rumpfparlaments. Er saß von 1863 bis 1886 im Preußischen Landtag und von 1867 bis 1881 im Reichstag.



**August Reichensperger** bekämpfte in der Frankfurter Nationalversammlung wie dem Erfurter Unionsparlament preußische Hegemoniebestrebungen.

Kuhpocken infiziert. Jenner nennt den Impfstoff nach dem lateinischen Wort *Vacca* für Kuh „Vaccine“. Die erste Impfung in Deutschland gelang bereits 1801 im mittelfränkischen Neustadt an der Aisch. Und so war es auch Bayern, das weltweit 1807 als erstes Land die Impfpflicht einführt.

## Befürwortung durch liberale Ärzte

Vor dem Hintergrund, dass Preußen 1815 nachzog, ist nur schwer nachvollziehbar, woher die hohe Todesrate in Preußen in den frühen 1870er Jahren resultiert. Gleichfalls bemerkenswert ist, dass in Köln, in dessen Nähe die Epidemie auf preußischem Boden ausbrach, nur 2450 Erkrankungen, davon 479 mit Todesfolge, registriert wurden. Das heißt, dass gemäß den Unterlagen nur rund jeder 50. Kölner erkrankte.

Der Entwurf für das Impfgesetz des Deutschen Reichs wurde am 5. Februar 1874 vorgelegt und am 18. Februar im Reichstag in einer ersten Lesung behandelt. Bemerkenswerterweise gehörten zu den Befürwortern des Gesetzes mit Wilhelm Loewe und August Zinn zwei Liberale. Die beiden verband indes nicht nur die politische Verortung im Liberalismus, sondern auch ihr Beruf. Sie waren beide Ärzte.

Loewe betonte die Wirksamkeit der Impfung und argumentierte, dass der Staat mit einer Impfpflicht viele Leben retten und die Arbeitsfähigkeit der Bürger erhalten könne. „Der Staat hat die Pflicht, die Freiheit des Einzelnen soweit einzuschränken, als es das wohl erkannte Interesse der Gesamtheit verlangt, und er vollzieht diese Pflicht gerade auf diesem Gebiet in den verschiedenen Formen bei den verschiedensten Gelegenheiten“, argumentierte der gebürtige Magdeburger und prophezeite: „Bei der Entwicklung der öffentlichen Gesundheitspflege werden wir noch öfter diesem Punkte gegenüberstehen.“

Zu den Impfgegnern gehörten hingegen der Kölner Jurist August Reichensperger und der Gewerkschafter Otto Reimer. Beide gehörten politischen Gruppen an, die Reichskanzler Otto von Bismarck nacheinander als vermeintliche Reichsfeinde bekämpfte. Reichensperger war ein Exponent des politischen Katholizismus und Reimer der Sozialdemokratie.

## Ablehnung durch „Reichsfeinde“

Reichensperger verwies vor allem auf die Freiheitsrechte des Einzelnen. Der Katholik aus dem Rheinland vertrat die Auffassung, „dass hier das in ‚in dubiis libertas‘ maßgebend zu sein hat. Wir können

von den Regierungen fordern, dass sie nach allen Richtungen hin die Möglichkeit gewähren, sich vaccinieren (impfen) zu lassen. Vielleicht könnte man sogar so weit gehen, gewisse Prämien darauf zu setzen, wenn Eltern ihre Kinder vaccinieren lassen. Aber etwas ganz Anderes ist es mit den Strafen und namentlich mit solchen Strafen, wie sie hier angedroht sind, um die Leute zu ihrem vorgeblichen Heile zu nötigen.“ Reichensperger verwies zudem auf Gefahren der Impfung. Tatsächlich sind in amtlichen Impfbereichen der damaligen Zeit auch „erfolglose“ Impfungen registriert.

Am 14. März 1874 wurde das erste gesamtdeutsche Impfgesetz im Reichstag mit einer Mehrheit von 160 zu 122 Stimmen bei 115 abwesenden Abgeordneten angenommen. Einen knappen Monat später, am 8. April 1874, wurde es im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Am 1. April 1875 trat es in Kraft.

Das Gesetz, dessen erste Worte lauten: „Der Impfung mit Schutzpocken soll unterzogen werden“ verpflichtete Eltern, ihre Kinder im zweiten Lebensjahr einer ersten Impfung zuzuführen und eine zweite Impfung im Alter von zwölf Jahren durchführen zu lassen. Wer dieser Impfpflicht nicht nachkam, musste mit drei Tagen Gefängnis oder bis zu 50 Mark Geldstrafe rechnen. Die Impfung erfolgte kostenfrei. Die Ärzte waren verpflichtet, eine Impfstatistik zu führen.

Wenn das Impfgesetz von 1874 auch den Grundstein für staatliche Verantwortung im Bereich der Gesundheitsvorsorge gelegt und den Weg für weitere Maßnahmen zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten geebnet hat, so ist es doch seit 1966 in der DDR und seit 1983 in der Bundesrepublik außer Kraft. Seit 1980 sind die Pocken laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ausgerottet. Offiziell wird das Virus seitdem nur noch in je einem Labor der beiden (ehemaligen) Supermächte vorgehalten, um an ihnen künftige Impfstoffe im Falle einer Rückkehr der Krankheit testen zu können.

# „Es bedarf der dauernden Fürsorge“

Das heutige Deutsche Theater Berlin wurde vor 175 Jahren als Privattheater geplant. Seit den 1990er Jahren gehört es zu den vier subventionierten, als Regiebetriebe geführten Sprechbühnen der Hauptstadt

VON BERNHARD KNAPSTEIN

Der Bund fördert das deutsche Kulturleben mit 2,39 Milliarden Euro jährlich – Fördermittel seitens der Länder und Kommunen sind noch hinzuzurechnen. Bundeskulturministerin Claudia Roth (Grüne) hat allein im vergangenen Jahr um die 30 Millionen Euro für 200 Privattheater ausgegeben. Ab sofort soll der sogenannte Kulturpass junge Erwachsene auf Kulturangebote aufmerksam machen und sie regelrecht zur Nutzung derselben nötigen. In einem Land, welches das Bildungsbürgertum zum Ideal erhoben hat, stellt sich durchaus die Frage, ob nicht auch ein anderer Blickwinkel denkbar ist. Die Geburtsstunde eines renommierten Theaterhauses eröffnet eine solche Perspektive zumindest.

Als vor 175 Jahren die Planung und der Bau für die Errichtung des heutigen Deutschen Theaters nach einem Entwurf des Architekten Eduard Titz begannen, war Bühnenkultur nur im Ausnahmefall höfisch – in der Regel aber Privatsache. In Berlin galten zudem bis 1848 harsche Beschränkungen der Theaterfreiheit. Allein die königlichen Schauspiele – das Opernhaus Unter den Linden und das Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt – sowie das Königstädtische Theater am Alexanderplatz boten dem Publikum polizeilich kontrollierte Bühnenkunst.

Auch ohne staatliche Förderung hatte sich im liberalen, sprich revolutionären Bürgertum bereits ab der Französischen Revolution ein eigenes Kulturleben entwickelt. Vor 1848 hatten sich in den Vororten Berlins Sommerbühnen und Bierschantheater für Possen, Sing- und Lustspiele oder Schwanke herausgebildet. Das von Friedrich Wilhelm Deichmann 1848 gegründete erste Berliner Privattheater war das Friedrich-Wilhelm-Städtische Theater. Es eröffnete am 25. Juni 1848, nur ein Vierteljahr nach der Märzrevolution, mit dem Stück „Die Nacht der Barrikaden oder der Engel im Dachstübchen“. Er hatte mit der Aufführung von Possen und Couplet-Arrangements Erfolg. Im Jahr darauf begannen die Planungen für ein größeres Haus, und 1850 stand das heutige Deutsche Theater nach den Titz-Entwürfen mit rund 600 Sitzplätzen fertig da. Groß genug für große Gäste – sowohl die Königsberger Oper als auch das Wiener Burgtheater gaben hier Gastspiele.

## Erstes Berliner Privattheater

Gottfried Keller gehörte in den Anfangsjahren zum Publikum. Schauspieler und Literaten richteten die Verse nach Tagesbedürfnissen aus, berichtete der Literat. Tratsch und gesellschaftliche Ereignisse wurden aus den Zeitungen auf die Bühne transportiert. „Das Volk bekommt davon nie genug und fordert den Komiker jedes Mal, wenn er endlich abtreten will, auf, noch mehr vorzutragen.“ Am Ende errege der Schauspieler das Aufsehen der Polizei oder wegen „eigenen Unvermögens“ die Gemüter des Publikums. „Es ist rührend anzusehen, wie unverkennbar hier Volk und Kunst zusammen, unbewusst, nach einem neuen Inhalte und nach Befreiung eines allmählich reif werdenden Ideales ringen“, zeigte sich Keller als trefflicher Beobachter des wachsenden Bildungsbürgertums zu Berlin. Was Deichmann mit seinem Theater in der Schumannstraße allerdings nicht gelang, war trotz des Engagements Albert Lortzings als Kapellmeister die langfristige Erschließung des zahlungskräftigeren Großbürgertums. 1872 übernahm schließlich „Kladderadatsch“-Herausgeber Albert Hofmann



In der Schumannstraße in Berlin-Mitte: Das Deutsche Theater (DT) mit den Kammerspielen des DT (l.) Foto: imago/Schöning

mit weiteren Geldgebern das Haus. Presse und Bühne waren die „Social Media“ der damaligen Zeit, sodass Hofmann mehrgleisig in der politischen Kritik mitmischen konnte.

Nach den deutschen Einigungskriegen war das große Schaffen deutscher Literaten, das noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland den bürgerlich-liberalen Drang nach Grundfreiheiten und nationaler Einigung transportiert und zugleich beflügelt hatte, abgeebbt und einer Phase der Stagnation gewichen. Das Pathos der Nationalbewegung war seiner Kernaufgabe mit der Reichsgründung entledigt. Der neue Nationalstolz fand dennoch seine kulturellen Wege. Aus dem Friedrich-Wilhelm-Städtischen wurde das Deutsche Theater. Einen Tag nach der Enthüllung des Niederwalddenkmals zu Rüdesheim, am 29. September 1883, wurde in Berlin das Deutsche Theater als Nationaltheater gegründet. Beide Ereignisse fanden über die Grenzen des Deutschen Reichs hinaus bis in die „Neue Welt“ internationale Aufmerksamkeit.

Das Deutsche Theater wurde als privates Sozietätstheater im Sinne einer Aktiengesellschaft seitens der prominenten Schauspieler Ludwig Barnay, Dr. August Förster, Sigward Friedmann und Friedrich Haase sowie des Bühnenschriftstellers Adolph L'Arronge gegründet. Letzterer hatte 1861 in dem Haus selbst seinen ersten Erfolg mit der komischen Oper „Das Gespenst“ feiern können.

## Sozietäts- und Nationaltheater

Weder Preußen noch das Reich finanzierten das Theater-Projekt. Allein private Mittel, die Bekanntheit der Künstler, deren Schaffenskraft und organisatorisches Talent bildeten die Grundlage für das Gelingen oder Scheitern der Bühne. Das Haus selbst befand sich bereits im Besitz L'Arronges, der es 1881 von Hofmanns Erben für 1,35 Millionen Mark erworben hatte. Der Staat betrachtete die nationale Kulturarbeit als Privatsache. Das Wirken der vielleicht gerade dazu berufenen deutschen Hoftheater blieb in der Aufarbeitung der Nationalbewegung blass. Dabei hatte Friedrich Schiller einst die Bühne als moralische Anstalt betrachtet und gesagt:



„Es ist rührend anzusehen, wie unverkennbar hier Volk und Kunst zusammen, unbewusst, nach einem neuen Inhalte und nach Befreiung eines allmählich reif werdenden Ideales ringen“

Gottfried Keller

Schweizer Dichter und Politiker

„Wenn wir es erlebten, eine nationale Bühne zu haben, würden wir auch eine Nation!“ Lichtblicke zeigten sich vor der Gründung des Deutschen Theaters allenfalls in Bayreuth mit Richard Wagners Festspielen und den reichsweiten Gastspielen des Meininger Hoftheaters.

Doch auch wenn das Deutsche Theater eine Privatgesellschaft war, die Sozietät vom Mäzenatentum seiner Künstler lebte, die keineswegs mittellos waren, strebten die fünf Gründer grundsätzlich eine staatliche Förderung an. Bereits 1848 hatte es einen Theaterreformplan des preußischen Kultusministeriums gegeben. Sigward Friedmann stellte von Anbeginn des Projekts fest, dass das Deutsche Theater „keine Privatgesellschaft von fünf Männern“ sein dürfe, „sondern der dauernden Fürsorge des Staates oder eines edelherzigen Herrschers bedarf“. Das Problem: Das Kunstschaffen auf einer nicht subventionierten Bühne untersteht dem Zwang des Gewinns. Es war für das Deutsche Theater insoweit von Vorteil, dass nicht Kaufleute, sondern wohlhabende, weil begnadete Künstler die Aktionäre des Hauses waren und sie der deutschen Nation ein Kulturhaus ersten Ranges anzubieten gedachten.

Künstlerisch lebte das Deutsche Theater vor allem vom Ruhm der Darsteller. Die Wahl der Stücke und Uraufführungen war von Anbeginn eine Herausforderung. Neben den ersten Inszenierungen, die freilich den großen Klassikern Schiller („Kabale und Liebe“), Goethe („Iphigenie“) und Lessing („Minna von Barnhelm“) gewidmet waren, mussten auch neue Stücke uraufgeführt werden. Bereits in der ersten Spielzeit mussten allerdings auch mehrere Stücke schon nach drei oder fünf Aufführungen wieder abgesetzt werden. Allein der „Probepfeil“ Oskar Blumenthals galt als bedeutsam und brachte es auf 35 Wiederholungen, hatte der Autor die Rollen doch eigens den großen Darstellern auf den Leib geschrieben.

## Mit Brahm kam der Naturalismus

Das Unternehmen war wirtschaftlich und künstlerisch unterm Strich erfolgreich. Die Sozietät brach unter L'Arronge dennoch bereits frühzeitig auseinander. Haase

schied nach einer schlechten Kritik der eigenen Darstellung bereits Ende 1883 aus, im Jahr darauf Barnay, dem private Probleme seelisch zusetzten. Im Dreikaiserjahr 1888 nahm Förster das Angebot, die Leitung des Wiener Burgtheaters zu übernehmen, an, und 1892 schied zuletzt auch noch Friedmann aus. Zwei Jahre darauf legte L'Arronge als nunmehr alleiniger Besitzer und Direktor die Leitung des Deutschen Theaters zugunsten von Otto Brahm nieder.

Brahm führte am Deutschen Theater gleich mit seiner ersten Inszenierung („Kabale und Liebe“) eine neue Kunst-richtung ein – den Naturalismus. Nicht mehr das Deklamieren der Texte stand im Vordergrund, sondern das realistische, dramatische Agieren. Brahms präferierter Autor war der schlesische Dramatiker und spätere Literatur-Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann, der es bereits 1891/92 mit „Die Weber“ zu Weltruhm gebracht hatte. Hauptmann blieb dem Deutschen Theater noch über Jahrzehnte erhalten – im Februar 1920 wurde hier sein Stück „Einsame Menschen“ uraufgeführt.

Der von Brahm entdeckte und ans Deutsche Theater mitgebrachte Schauspieler Max Reinhardt übernahm das Deutsche Theater 1905. Er kaufte von L'Arronge das Haus für knapp zweieinhalb Millionen Mark, baute eine Drehbühne ein und errichtete eine Werkstatt, um plastische Bühnenbilder bauen zu lassen. Reinhardt gab dem Deutschen Theater einen gewaltigen Schub und mehrte den internationalen Glanz der Bühne mit einem inszenierten Shakespeare-Zyklus sowie der Aufführung zeitgenössischer Autoren wie Hofmannsthal, Wedekind, Sternheim oder Strindberg. Die Bedeutung Reinhardts für die deutschen Bühnen war so umfassend, dass die Nationalsozialisten dem aus einer jüdischen Pressburger Kaufmannsfamilie stammenden Kulturheroen eine „Ehren-Arierschaft“ antrugen. Er hatte die Leitung des Deutschen Theaters bereits 1920 abgegeben, inszenierte 1933 noch einmal die von ihm begründeten Salzburger Festspiele mit dem noch jungen Dirigenten Herbert von Karajan und emigrierte 1934 in die USA.

## Blüte unter Max Reinhardt

Das Deutsche Theater genoss in der NS-Zeit einigermaßen künstlerische Freiheiten unter der Intendanz von Heinz Hilpert, führte in der sowjetischen Besatzungszeit kommunistische Autoren – vor allem auch Bert Brecht oder Jewgeni Schwarz' Märchenparabel „Der Drache“ (580 Aufführungen) auf.

Das Deutsche Theater besteht mittlerweile aus drei Bühnen: dem Großen Haus mit 600 Plätzen in der von Max Reinhardt konzipierten Einrichtung, den Kammerspielen mit 230 Plätzen und der sogenannten „Box“ im Foyer mit 80 Plätzen. Seit 2023 leitet Iris Laufenberg als erste Frau das Theater.

Auch wenn das Deutsche Theater noch nicht allen künstlerischen Glanz früherer Tage eingeübt hat: Ohne die beträchtliche Förderung von jährlich knapp 30 Millionen Euro seitens des Landes Berlin gäbe es das Theater heute nicht mehr. Etwas launenhaft ließe sich angesichts der Subventionierung des Hauses formulieren: Das freiwillige Mäzenatentum des deutschen Bildungsbürgertums von einst erfolgt heute nach sozialistischen Maßstäben über Bande durch den Steuerzahler, sodass Bühnenkunst Gewinneinbußen nicht mehr zu fürchten braucht. Doch die fünf Träger des Deutschen Theaters ab 1883 behielten mit ihrer Grundforderung staatlichen Wohlwollens zumindest recht.

VON WOLFGANG KAUFMANN

**G**laubt man den Bewunderern von Wikipedia, handelt es sich bei der „freien“ und „gemeinnützigen“ Online-Enzyklopädie, an der jedermann mitwirken kann, um ein regelrechtes Weltwunder. Tatsächlich jedoch weist dieses Produkt der angeblichen „Schwarmintelligenz“ von unzähligen Beteiligten, das inzwischen fast zum weltweiten Monopolisten bei der Vermittlung von nachzuschlagendem Wissen aufgestiegen ist und die traditionellen Lexika ins Aus gedrängt hat, zahlreiche Schattenseiten auf, die es zum globalen Problem werden lassen. Das erkannte sogar der Wikipedia-Mitbegründer Larry Sanger.

So bestimmen überaus fragwürdige Relevanzregeln, welche Person oder Sache einen Wikipedia-Eintrag erhält. Dadurch fehlen oft Artikel über historische Persönlichkeiten oder wichtige Themen, während Wikipedia auf der anderen Seite vor Informationen über Fernsehsendungen, Zeichentrickfiguren, fiktive Welten und ähnliche Bestandteile der Populärkultur nur so strotzt – von Beiträgen, die sich auf Porno-Darsteller oder beziehen ganz abgesehen. Letzteres ist vielleicht auch eine Folge dessen, dass der zweite Wikipedia-Gründer Jimmy Wales, welcher später zum Young Global Leader des Weltwirtschaftsforums aufstieg, zunächst eine Suchmaschine für pornografische Inhalte namens Bomis entwickelt hatte.

#### Halbgebildete neben Experten

Zur dubiosen Gewichtung der Inhalte kommen zahlreiche und oft auch sehr gravierende Sachfehler. 130 davon enthielt allein der Artikel über das Massaker der Sowjets an polnischen Offizieren im Wald von Katyn im Frühjahr 1940. In etlichen Fällen ließen die Verfasser ihrer Phantasie sogar völlig freien Lauf. Beispielsweise erfand einer der anonymen Autoren den „Bicholim-Konflikt“, der im Indien des 17. Jahrhunderts getobt haben soll. Dieser Unfug blieb fünf Jahre lang unbemerkt und erhielt die Wikipedia-Auszeichnung „Good Article“. Doppelt so lange war der Eintrag über eine nicht existierende Gottheit der australischen Ureinwohner namens „Jar’Edo Wens“ – offenkundig abgeleitet von Jared Owens – verfügbar. Und das Machwerk polnischer Nationalisten über das „Konzentrationslager Warschau“, in dem hunderttausende Polen vergast worden sein sollen, brachte es sogar auf eine „Laufzeit“ von 15 Jahren, ehe Wikipedia einschritt.

Die Sachfehler ohne manipulative Absicht resultieren in der Regel daraus, dass Wikipedia derart egalitär ist, dass die Meinung eines absoluten Laien vielfach das gleiche Gewicht besitzt wie die von ausgewiesenen Experten, wodurch Letzteren in zunehmendem Maße vergrämt werden. Denn bei Wikipedia gilt das Prinzip: Wer



Zweifelte schließlich selbst an seiner eigenen Schöpfung: Wikipedia-Mitbegründer Larry Sanger 2007, wenige Jahre nach seinem Ausscheiden

Foto: pa/Kiichiro Sato

#### WIKIPEDIA

## „Das aktuell gefährlichste Phänomen im Internet“

Die einflussreichste Online-Enzyklopädie der Welt gibt sich neutral und seriös. Dabei deuten erfundene Ereignisse, verdrehte Inhalte und eine oft massive politische Einseitigkeit in eine ganz andere Richtung

die meiste Zeit hat, vor dem Rechner zu hocken, um ständig Beiträge anderer zu „korrigieren“, und im Konfliktfall dann auch am lautesten schreit, bekommt Recht, da die Administratoren, welche vermitteln sollen, meist ebenfalls nichts von der Thematik verstehen. Diese Respektlosigkeit gegenüber Fachwissen aufseiten von Personen mit eher mittelmäßigen intellektuellen Fähigkeiten führte unter anderem dazu, dass der Löwenanteil der 2,75 Millionen deutschsprachigen Wikipedia-Artikel von wenigen hundert Personen geschrieben wurde.

Und diese wiederum sind sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zufolge in der Regel links oder grün orientiert und Schüler, Studenten, Halbtagsjobber, Pensionäre, Sozialhilfeempfänger oder nicht ausgelastete Beamte, welche in ihrer vom Steuerzahler finanzierten Dienstzeit manchmal bis zu sieben Beiträge pro Tag fabrizieren.

Sofern es sich dabei um Personenartikel handelt, verharren diese oftmals auf dem Niveau eines Gesinnungsprangers und verkaufen Rufmord als seriöse Information. Wenn Betroffene, zu denen beispielsweise der Männerrechtler Arne Hoffmann gehört, bei Wikipedia die böswilligen Zerrbilder zu korrigieren versuchen, passiert dann wiederum etwas Kafkaeskes: Erst werden die Quellen der eingefügten Richtigstellungen gelöscht und später auch der Text – wegen fehlender Nachweise.

#### Das Geld fließt üppig

Normalerweise müsste der Vorstand der Wikimedia Foundation (WMF), welche Wikipedia betreibt, derlei Auswüchse unterbinden. Allerdings ist er selbst ein Sammelbecken sehr spezieller Persönlichkeiten. Zu denen gehören oder gehörten unter anderem die Feministinnen und LGBTQ-Aktivistinnen Maria Sefidari und

Esra’a al Shafei sowie der kanadische Arzt und Pharmalobbyist James Heilman, der einen Privatfeldzug gegen die Alternativmedizin führt.

Apropos WMF: Obwohl Wikipedia seine Nutzer ebenso permanent wie penetrant um Spenden anbettelt, um mit deren Hilfe angeblich die „Unabhängigkeit“ der Online-Enzyklopädie zu sichern, sitzt die Stiftung derzeit schon auf einem Vermögen von rund 250 Millionen US-Dollar, womit der technische Betrieb von Wikipedia bis ins Jahr 2070 gewährleistet wäre. Aber die WMF hat eben auch einen riesigen Verwaltungswasserkopf, der rund 700 Leute umfasst. Die Spitzenmanager „verdienen“ dabei bis zu 400.000 Dollar im Jahr, während die Verfasser der Wikipedia-Artikel keinen Cent erhalten.

Ein weiteres Ärgernis bei Wikipedia ist die enge Kooperation der Online-Enzyklopädie mit großen Technologiefirmen wie Google, Amazon, Apple und

Meta. So profitieren diese Unternehmen von dem „frei verfügbaren Wissen“, welches nicht nur aus zumeist kostenloser Arbeit, sondern laut Kritikern vielfach auch aus Urheberrechtsverletzungen oder Plagiaten resultiert. Dafür stärken die IT-Konzerne im Gegenzug der Wikipedia den Rücken, indem sie deren Inhalte massenhaft verbreiten.

Und dann wäre da noch die Manipulation der Wikipedia-Einträge zu politisch brisanten Themen durch Regierungen und Geheimdienste, für die es inzwischen auch einige Belege gibt – insbesondere im Falle der CIA und des FBI.

Angesichts all dessen könnten die Mitglieder der mittlerweile aufgelösten Gruppe Wiki-Radar, die sich an der Aufklärung der Missstände bei Wikipedia versuchten, durchaus recht haben, als sie 2020 urteilten: „Wir halten Wikipedia für das aktuell gefährlichste Phänomen im Internet.“

#### LEBENSSTANDARD

## Die Wahrheit über das „glückliche“ Bhutan

Das kleine Himalaja-Reich wird neuerdings als Vorbild für die Menschheit gepriesen – Ein näherer Blick lässt Zweifel aufkommen

Das kleine Himalaja-Königreich Bhutan, welches an Indien und Tibet grenzt, ist der neue Liebling des bundesdeutschen Mainstreams. So schwärmte das Internetportal Web.de kürzlich unter der Schlagzeile „Grün und glücklich“, das „Reich des Donnerdrachens“ sei „ein wahrer Lichtblick und Vorbild für Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit“. Schließlich emittiere das zu zwei Dritteln bewaldete Bhutan seit 2013 weniger von dem „Klimakiller“ Kohlendioxid, als es aufnehme oder kompensiere.

Dies wird dann wiederum als Auswirkung des Konzeptes vom „Bruttonationalglück“ hingestellt, welches aus einer

Anregung des bhutanischen Königs Jigme Singye Wangchuck erwuchs: Der Lebensstandard der Menschen in seinem Reich solle nicht nur an wirtschaftlichen Kennziffern gemessen werden, sondern ebenso an der Bewahrung der nationalen Traditionen, der Qualität der Regierungsführung und dem Schutz der Umwelt.

Hiervon zeigte sich Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) beim Besuch des bhutanischen Ministerpräsidenten Lotay Tshering im März 2023 tief beeindruckt. Deshalb empfahl er sogleich, den Wohlstand auch hierzulande nach dem Vorbild der Monarchie auf dem Dach der Welt zu bewerten.

Die Sache hat allerdings zwei Haken: Zum einen ist völlig unklar, ob Bhutan tatsächlich eine so prächtige CO<sub>2</sub>-Bilanz aufweist, weil es an konkreten Messmöglichkeiten fehlt. Und zum anderen darf bezweifelt werden, dass die Untertanen von Wangchuck mit der gegenwärtigen Situation wirklich alle so zufrieden sind wie behauptet. Immerhin steht das Land im Index der menschlichen Entwicklung nur an 127. Stelle hinter Staaten wie dem Irak und Venezuela.

Und was den Gini-Koeffizienten betrifft, der das Ausmaß der sozialen Ungleichheit widerspiegelt, rangiert Bhutan ebenfalls weit abgeschlagen auf Platz 93.

Mehr als zwölf Prozent der Bhutaner gelten als arm, wobei das Durchschnittseinkommen der nicht privilegierten Mehrheit des Volkes auch nur bei umgerechnet 310 Euro im Monat liegt.

Ähnlich schlecht sieht es für Bhutan aus, wenn man den Global Competitiveness Index zur Wettbewerbsfähigkeit eines Landes und den Index für die wirtschaftliche Freiheit betrachtet. Mehr als die Plätze 82 beziehungsweise 107 erreicht das Königreich nicht. Und dann wären da noch der Fragile States Index, welcher die innere Stabilität von Staaten misst, der Demokratieindex, der besagt, wie autoritär eine Regierung agiert, und

der Index der Pressefreiheit. Hier nimmt Bhutan die Ränge 96, 84 und 90 ein, was ebenfalls eher zur Skepsis Anlass gibt. Diese schlechten Werte sind unter anderem die Folge des Umstandes, dass das Land seit 1988 eine Politik der zwangsweisen kulturellen Assimilierung zulasten von Nichtbuddhisten betreibt, unter der insbesondere die hinduistischen Einwanderer aus Nepal leiden. Das führte bereits zu massiven Unruhen.

Schließlich ist Bhutan auch ein Staat, der sehr gerne reglementiert. So wurde 1994 das Bergsteigen oberhalb von 6000 Metern verboten und 2004 ein umfassendes Rauchverbot verhängt. W.K.

## BISCHOFBURG

# Fotoapparate aus aller Welt

Ausstellung im Haus des kreativen Schaffens „Sorboma“ – Die Sammlung enthält 1400 Exponate

VON DAWID KAZANSKI

**B**ischofsburg ist eine schöne Kleinstadt im südlichen Ostpreußen mit mehr als 10.000 Einwohnern. Die Geschichte des Städtchens ist außergewöhnlich reich. Die Anhäufung von kulturellen und materiellen Gütern hat die Kleinstadt in einen sehenswerten Ort verwandelt.

Den Kern von Bischofsburg bildet die einzigartige räumliche Anordnung der Altstadt mit ihrem Marktplatz und den sieben Straßen, die im rechten Winkel zu den vier Himmelsrichtungen verlaufen. Die Bürgerhäuser aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die sich entlang der Straßen befinden, erinnern an die einstige Blütezeit der Stadt.

Bei einem Besuch Bischofsburgs lohnt es sich, die größte Fotoapparate-Ausstellung der Region und sogar der ganzen Republik Polen zu besuchen, die von Wiesław Borowski gestaltet wurde. Nach dem Tod des Sammlers im Jahr 2020 hatte sein Sohn die Ausstellung geerbt. Die mehr als 1400 Exponate umfassende Sammlung ist im Haus des kreativen Schaffens „Sorboma“ im Stadtzentrum untergebracht, so, wie sie zu Lebzeiten des Sammlers bestanden.

Der Name der in dem historischen Gebäude untergebrachten Einrichtung leitet sich von dem Namen des ermländischen Bischofs Sorbom ab, der Bischofsburg die Stadtrechte verlieh. Schon vor Jahren berichteten die Medien über die größte Privatsammlung von Kameras. Damals erinnerte sich der Sammler daran, dass alles mit einer sowjetischen Smiena-Kamera begann, die er von seiner Mutter bekam und die sich freute, dass ihr Sohn als Jugendlicher in die weiterführende Schule aufgenommen worden war.

Die sowjetischen Kameras kaufte der junge Borowski von Leuten, die in die UdSSR reisten. Er besaß eine Vielzahl von Kameras der Marke Zenit, Zorka und Kiev. Zu einer Zeit, als das Internet noch ein



Blick in die Bischofsburger Ausstellung: Fotoapparate in Hülle und Fülle präsentieren sich den Besuchern

Foto: D.K.

Fremdwort war, eignete er sich Wissen in der Bibliothek an und abonnierte auch Fachliteratur wie die Monatszeitschrift „Foto“.

### Zuwachs ab dem Jahr 2000

Um das Jahr 2000 wurden die traditionellen Fotoapparate durch Digitalkameras ersetzt. Zu dieser Zeit gaben die Menschen ihre alten analogen Geräte fast umsonst ab, und der Sammler konnte seine Bestände vergrößern. Viele Stücke erwarb Borowski während seiner Arbeit in Schweden auf den dortigen Flohmärkten.

Die älteste Kamera in der Sammlung – ein frühes Kodak-Modell – erwarb der Sammler in Polen auf einem Auktionsportal. Sie ist funktionstüchtig, ebenso wie 70 Prozent der Sammlung, darunter Klapp- und zwei Glasplattenkameras. Erwäh-

nenswert ist ein wahres Juwel der Sammlung – ein Modell von Hasselblad. Mit einem Fotoapparat des gleichen Modells fertigten amerikanische Astronauten 1969 die ersten Fotos auf dem Mond. Außerdem gibt es in den Sammlungsbeständen mehrere Taschen-Spionagekameras, die von Geheimdiensten verwendet wurden, oder solche, die in polnischen und russischen Kampfflugzeugen eingebaut waren. Unter den unzähligen Exemplaren, die Borowski jahrelang gesammelt hat und nach denen er suchte, befinden sich sogar Unterwasserkameras.

Im Ausstellungsraum stehen in Glasvitrinen alle Arten von Kameras. Die Fotoapparate stammen aus fast allen Teilen der Welt, aus polnischer, deutscher, italienischer, amerikanischer, tschechischer oder japanischer Produktion. Praktica, Kiev,

Exacta, Tessina, Zenit, Konica, Ricoh, Kodak, Zeiss, Canon, Bauer, Panasonic sind nur einige der Marken, die in den Vitrinen präsentiert werden. An den Wänden des Raums hängen Fotokopien von Artikeln, die diese Dauerausstellung thematisieren. Der Besuch der Kamerasammlung ist eine außergewöhnliche Reise in die Vergangenheit. Die Ausstellungsbesucher – und im Laufe der Jahre waren es nicht nur polnische Touristen, sondern auch Besucher aus verschiedenen anderen Ländern Europas, aus den USA und sogar aus Australien – können sich daran erinnern, wie früher auf Film fotografiert wurde, und die jungen Menschen erkennen, dass die Kamera ein eigenständiges Gerät war und nicht nur ein Accessoire für ein Smartphone. Der Eintritt zur Fotoapparate-Ausstellung ist kostenfrei.

## MELDUNGEN

### Enorme Verluste

**Krutninnen/Deutsch Eylau** – Bei klarem Wetter kann man die Dreiecksformationen der Wildgänse am Himmel sehen. In Krutninnen ist der erste Storch eingetroffen. Bei dem Tier handelt es sich um einen Stammgast, der im Masurischen Landschaftspark als Jungtier aufgezogen und beringt wurde. Das regnerisch-neblige Wetter und die größere Zahl an Vögeln begünstigt aber auch die Ausbreitung der Vogelgrippe. In der Gemeinde Deutsch-Eylau ist die Zahl der seit Anfang Februar entdeckten Krankheitsherde so groß wie im letzten Jahr in der ganzen Woiwodschaft. Dort gibt es ein dichtes Netz von Ställen von Geflügelzüchtern. Diese verzeichnen wegen der nötigen Tötung der Tiere und der Verschiebung der Neubesetzung ihrer Farmen mit Jungtieren nach eigenen Angaben enorme Verluste. U.H.

### „Kilometer der Hilfe“

**Allenstein** – Michelin in Allenstein ist einer der größten Arbeitgeber der Region und unterstützt seit über 20 Jahren Einrichtungen wie das Kinderkrankenhaus in Allenstein. Die letzte karitative Aktion nannte sich „Kilometer der Hilfe“. Die Teilnehmer sollten sich sportlich betätigen und Kilometer sammeln, die in Geldmittel für den Kauf von Geräten für Krankenhäuser umgewandelt wurden. Durch Laufen, Radfahren oder Nordic Walking kamen beinahe 7000 Kilometer zusammen, was eine Summe von umgerechnet etwa 35.000 Euro einbrachte. Das Kinderkrankenhaus erhielt ein modernes Ultraschallgerät, das in der Abteilung für angeborene Gebrechen von Neugeborenen eingesetzt wird. Herz, Bauchhöhle oder Verschiebungen der Schädelplatten können damit genau untersucht werden. U.H.

## KÖNIGSBERG

# Auf den Spuren des Philosophen Immanuel Kant

Der „philosophische Weg“ wurde eingerichtet – Kants täglicher Spaziergang führte auf den Kneiphof und zum Friedrichsburger Tor

Im April wird der 300. Geburtstag Immanuel Kants begangen. Anlässlich dieses runden Jubiläums werden in Königsberg zahlreiche kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen vorbereitet, Ausstellungen aktualisiert sowie Orte, die mit dem Namen des Philosophen und seinem Leben verbunden sind, hergerichtet.

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen war auch die Eröffnung des sogenannten Philosophenwegs geplant. Bekanntlich führte Kant nach Beobachtungen seiner Zeitgenossen einen geordneten Lebenswandel. So wurde er jeden Tag morgens von seinem Diener Lampe geweckt, und wenn die Uhr fünf schlug, setzte sich Kant an den Tisch, trank ein paar Tassen Tee, rauchte eine Pfeife und bereitete die Vorlesungen vor, die er an der Universität hielt. Nach dem Mittagessen schlenderte er durch die Innenstadt am Pregel entlang zur Friedrichsburg, immer auf demselben Weg, den er den „philosophischen Weg“ nannte. Nach

der Zeitungslektüre ging er um 6 Uhr abends in sein Arbeitszimmer.

Dieser „philosophische Weg“ kann nun von jedem besritten werden, der sich ein wenig wie Kant fühlen möchte. Es ist nicht möglich, die wirkliche Route des Philosophen zu wiederholen, da einige Straßen auf seiner Route nicht mehr vorhanden sind. Aber im Großen und Ganzen kann man trotzdem auf dem Weg die Objekte sehen, die Kant täglich sah wie beispielsweise die Friedrichsburg.

An drei Objekten wurden Gedenktafeln zur Eröffnung der Route angebracht, daneben QR-Codes mit Zugang zu Audioführern, die über Kants Weg informieren. Der erste Teil der neuen Route beginnt an der Skulptur „Kants Bank“ auf dem Gelände des Weltozeanmuseums am Pregelufer und führt zum Museumskomplex „Oceania“. Nicht weit davon entfernt befand sich einst der Saturnus-Park, in dem Kant gerne spazieren ging.

Steigt man auf die Klappbrücke, von welcher der Kneiphof und der Dom zu sehen sind, und überquert die Brücke,



Königsberg: Tafel an der Synagoge

gelangt man zur Kneiphöfischen Langgasse 42, wo das Haus stand, in dem Kant zwischen 1724 und 1740 lebte. Hier wurde eine Gedenktafel errichtet. Sie zeigt das Profil des Philosophen und darunter die Inschrift: „Hier stand das Haus, in dem Immanuel Kant am 22.04.1724 geboren wurde und bis 1740 lebte.“ Biegt man in die Sattlergasse [Portowaja ul.] ein, kommt man zum Gebäude der ehemaligen Bernsteinmanufaktur. Obwohl dieses Gebäude in Königsberg erst Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, liegt es am Philosophenweg. Dieser endet am Friedrichsburger Tor in der Nähe der neuen Brücke über den Pregel, die derzeit gebaut wird.

Informationsschilder mit QR-Codes und Audioguide haben in Königsberg schon eine gewisse Tradition, da die Stadtverwaltung einen Wettbewerb für die Erstellung eines solchen mit Mitteln ausgeschrieben hatte, welche die Stadt Königsberg im Rahmen eines gesamt-

rischen Wettbewerbs für die besten Projekte im Rahmen des Ethikkodex für den Tourismus gewonnen hatte.

Es wurde eine Reihe von Materialien mit Informationen über die Sehenswürdigkeiten der Stadt erstellt, darunter eine Audioaufnahme mit einer mindestens zweiminütigen Beschreibung eines jeden Objekts sowie Text und Fotos, die auf der Website der Stadtverwaltung veröffentlicht werden. Die Liste der Sehenswürdigkeiten umfasst 45 Objekte.

Nun kann man auch einen Audioguide über Sehenswürdigkeiten auf dem Kneiphof nutzen. Insbesondere gibt es Informationen über die Königsberger Synagoge oder die Honigbrücke. Um die gewünschten Informationen zu erhalten, benötigt man ein Smartphone. Über dessen Kamera kann ein QR-Code gescannt werden, und der erhaltene Link führt zu dem entsprechenden Abschnitt der Website der Stadtverwaltung.

Jewgenij Tschernyschew

**ZUM 101. GEBURTSTAG**

**Neumann, Hildegard**, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, am 26. März  
**Schönwald, Erna**, geb. **Donner**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 25. März

**ZUM 100. GEBURTSTAG**

**Maxim, Hugo**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 28. März

**ZUM 99. GEBURTSTAG**

**König, Hildegard**, geb. **Kaupat**, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, am 23. März  
**Schellhorn, Helga**, geb. **Weiß**, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, am 24. März

**ZUM 98. GEBURTSTAG**

**Kuhn, Erika**, geb. **Wochnowski**, aus Neidenburg, am 27. März  
**Murach, Wilma**, geb. **Arndt**, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, am 24. März

**ZUM 97. GEBURTSTAG**

**Dander, Kurt**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 28. März  
**Kaiser, Walter**, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, am 26. März  
**Krause, Hildegard**, geb. **Sakowski**, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, am 22. März  
**Martini, Christel**, geb. **Möller**, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 27. März  
**Rega, Ruth**, geb. **Mrotzek**, aus Borken, Kreis Lyck, am 25. März  
**Tertel, Edith**, geb. **Melchin**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 22. März  
**Wesolowski, Renate**, geb. **Huck**, aus Radnicken, Kreis Fischhausen, am 26. März

**ZUM 96. GEBURTSTAG**

**Bahlo, Reinhold**, aus Talussen, Kreis Lyck, am 28. März  
**Bednarz, Ernst**, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 25. März

**Flade, Elfriede**, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 22. März  
**Kosmann, Gerhard**, aus Motitten, Kreis Mohrungen, am 25. März  
**Krusholz, Anneliese**, geb. **Pudellek**, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, am 22. März  
**Lohmeyer, Ella**, geb. **Elzner**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 25. März  
**Lotz, Irmgard**, geb. **Tuttas**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 25. März  
**Mengel, Maria**, geb. **Friedel**, aus Lyck, am 24. März  
**Philipp, Wily**, aus Roggen, Kreis Neidenburg, am 22. März  
**Scheffler, Heinz**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 24. März  
**Steinmeier, Brigitte**, geb. **Rhode**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 22. März  
**Strüver, Ernst-August**, aus Sandtitten, Kreis Wehlau, am 24. März  
**Wittkowski, Horst**, aus Schönhöfen, Kreis Treuburg, am 28. März

**ZUM 95. GEBURTSTAG**

**Bee, Alice-Lotte**, geb. **Ebnacher**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. März  
**Benjestorf, Frieda**, geb. **Stelzer**, aus Mohrungen, am 28. März  
**Buchholz, Hannelore**, aus Tal-friede, Kreis Ebenrode, am 24. März  
**Degler, Grete**, geb. **Schmidt**, aus Neidenburg, am 22. März  
**Didjurgeit, Günter**, aus Guhsen, Kreis Treuburg, am 24. März  
**Koppert, Elisabeth**, geb. **Janz**, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, am 27. März  
**Kyewski, Gertrud**, geb. **Robatzek**, aus Brodau, Kreis Neidenburg, am 27. März  
**Plotkowiak, Hedwig**, geb. **Kipar**, aus Seehag, Kreis Neidenburg, am 24. März  
**Seidel, Dr. Herbert**, aus Neidenburg, am 28. März  
**Taschke, Fritz**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 24. März

**ZUM 94. GEBURTSTAG**

**Gruen, Hedwig**, geb. **Bialluch**, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 22. März  
**Kalisch, Ruth**, geb. **Scharkowski**, aus Jürgen, Kreis Treuburg, am 25. März

**Schimpf, Ilse**, geb. **Langhans**, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, am 25. März

**ZUM 93. GEBURTSTAG**

**Bouwer, Erna**, geb. **Pertek**, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, am 24. März  
**Dudek, Otto**, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, am 22. März  
**Gayko, Georg**, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 25. März  
**Grunwald, Irmgard**, geb. **Peel**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 26. März  
**Grütmacher, Helmut**, aus Nasawen, Kreis Ebenrode, am 23. März  
**Müller, Ruth**, geb. **Masuhr**, aus Treuburg, am 27. März

**Carstensen, Waltraud**, aus Schorschnehen, Kreis Fischhausen, am 25. März  
**Dycek, Willy**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 24. März  
**Eberhardt, Hans**, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, am 25. März  
**Guszewski, Kurt**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 22. März  
**Jakubowski, Günter**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 27. März  
**Jeromin, Gerda**, geb. **Zachau**, aus Wehlau, am 27. März  
**Path, Helga**, geb. **Skutnik**, aus Fronicken, Kreis Treuburg, am 23. März  
**Radke, Herta**, geb. **Plonski**, aus Sorden, Kreis Lyck, am 23. März  
**Sadlowski, Walter**, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, am 26. März

**Landsmannschaft Ostpreußen – Termine 2024**

13. und 14. April: **Arbeitstagnung der Deutschen Vereine** in Sensburg (gT)  
 19. bis 21. April: **Kulturseminar** in Helmstedt  
 1. Juni: **Ostpreußentreffen** in Wolfsburg  
 22. Juni: **Ostpreußisches Sommerfest** in Osterode  
 20. bis 22. September: **Geschichtsseminar** in Helmstedt  
 7. bis 13. Oktober: **Werkwoche** in Helmstedt  
 1. November: **Arbeitstagnung**

**der Landesgruppenvorsitzenden** in Wuppertal (gT)  
 2. November: **Mitgliederversammlung der LO-Bruderhilfe e.V.** in Wuppertal (gT)  
 2. und 3. November: **Ostpreußische Landesvertretung** in Wuppertal (gT)  
**Auskünfte** bei der Landsmannschaft Ostpreußen-Bundesgeschäftsstelle, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de

ANZEIGE

**PARTNER-REISEN**  
 Grund-Touristik GmbH & Co. KG

09.06.–17.06.24  
 Bürgerfahrt nach Ostpreußen – Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau und Partnerstadt und Landkreis Verden  
 Reiseleitung: Evelyn von Borries

27.06.–07.07.24  
 Bus- und Schiffsreise Pommern, südl. Ostpreußen, Memelland und Kurische Nehrung – mit Möglichkeit zu einem privaten Tagesausflug nach Tilsit und in die Elchniederung  
 Reiseleitung: Hubert Geiger und Dieter Wenskat

21.05.–28.05. / 25.06.–02.07. / 16.07.–23.07. / 03.09.–10.09.24  
 Schiffsreise nach Nidden  
 Reisen in kleiner Gruppe mit abwechslungsreichem Ausflugsprogramm auf der Kurischen Nehrung und im Memelland

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

**Polkowski, Erich**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 26. März  
**Prüß, Erna**, aus Lötzen, am 28. März  
**Schmalstieg, Else**, geb. **Gaunen**, aus Ebenrode, am 27. März  
**Skrey, Vera**, geb. **Hansl**, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, am 23. März  
**Stallbaum, Gerhard**, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, am 22. März

**ZUM 92. GEBURTSTAG**

**Baumann, Ursula**, geb. **Burri**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 22. März

**Schmahl, Edith**, geb. **Kalinowski**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 28. März  
**Vanhöfen, Herbert**, aus Quanditten, Kreis Fischhausen, am 22. März

**ZUM 91. GEBURTSTAG**

**Aschert, Vera**, geb. **Keller**, aus Klein Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 23. März  
**Conrad, Arno**, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 28. März  
**Dahmer, Frieda**, geb. **Hering**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 28. März  
**Dormeyer, Gertraud**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 25. März  
**Drewnianka, Arnold**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 24. März  
**Haase, Anita-Agnes**, geb. **Bartkowiak**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, am 26. März  
**Hausmann, Edith**, geb. **Goldak**, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, am 26. März  
**Kauer, Elfriede**, geb. **Schlemminger**, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, am 23. März

**Klockhaus, Waltraud**, geb. **Strasdeit**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 25. März  
**Kriwath, Jürgen**, aus Wehlau, am 26. März  
**Rilk, Erich**, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, am 27. März  
**Sdorra, Hildegard**, geb. **Plaga**, aus Sorden, Kreis Lyck, am 27. März  
**Skowron, Erwin**, aus Neuhoof, Kreis Lötzen, am 28. März  
**Sokollek, Erhard**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 28. März  
**Weiß, Renate**, geb. **Splieth**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 28. März

**ZUM 90. GEBURTSTAG**

**Antonatus, Max**, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, am 28. März  
**Bigalke, Werner**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 24. März  
**Güldner, Christel**, geb. **Müller**, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 28. März  
**Hahn, Irene**, geb. **Schucany**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 23. März  
**Jegelka, Horst**, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 28. März  
**Kalwa, Siegfried**, aus Frankenu, Kreis Neidenburg, am 28. März  
**Kehler, Edeltraud**, aus Lyck, am 22. März  
**Lukas, Hedwig**, geb. **Boczkowski**, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, am 24. März  
**Neuhaus, Adele**, geb. **Stahlhut**, aus Keipern, Kreis Lyck, am 28. März  
**Rietenbach, Gerda**, geb. **Krebs**, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, am 22. März  
**Schäfer, Irmgard**, geb. **Schweitzer**, aus Skottau, Kreis Neidenburg, am 24. März  
**Schories, Erna**, aus Grünau, Kreis Elchniederung, am 24. März  
**Schrot, Helga**, geb. **Jeger**, aus Medenau, Kreis Fischhausen, am 25. März  
**Sekat, Winfried**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 22. März  
**Winter, Hedwig**, geb. **Preuß**, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, am 28. März

**ZUM 85. GEBURTSTAG**

**Bischoff, Lothar**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 25. März  
**Boksa, Klaus**, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, am 22. März  
**Borriß, Maria-Johanna-Elisabeth**, geb. **Vonken**, aus Rotbach, Kreis Lyck, am 27. März  
**Fellbrich, Sybille**, geb. **Hoffmann**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 23. März  
**Franz, Adelheid**, geb. **Kraft**, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 24. März

**Gendrich, Irmgard**, geb. **Wokulat**, aus Königshuld, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. März  
**Karla, Peter**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 24. März  
**Lutz, Gisela**, geb. **Pörschke**, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, am 26. März  
**Malinka, Günter**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 26. März  
**Melenk, Wolfgang**, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, am 24. März  
**Moser, Helga**, geb. **Werner**, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, am 22. März  
**Palis, Roswitha**, aus Klein Engellau, Kreis Wehlau, am 24. März  
**Riegert, Siegfried**, aus Hainau, Kreis Ebenrode, am 24. März  
**Schirmacher, Anke**, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, am 27. März  
**Seifert, Eckhard**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 26. März  
**Willer, Ingrid**, geb. **Riechert**, aus Grieteinen, Kreis Elchniederung, am 23. März

**ZUM 80. GEBURTSTAG**

**Gahl, Rosemarie**, geb. **Kolbe**, aus Georgenswalde, Kreis Fischhausen, am 23. März  
**Schwerwat, Martin**, aus Heydemühle, Kreis Neidenburg, am 24. März  
**Semrau, Ruth**, geb. **Mosdzien**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 22. März  
**Sokolowski, Jürgen**, aus Neuen-dorf, Kreis Lyck, am 22. März

**ZUM 75. GEBURTSTAG**

**Adamski, Peter**, aus Lötzen, am 23. März  
**Kollas, Renate**, geb. **Weber**, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 27. März  
**Napierski, Brigitte**, geb. **Zahn**, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, am 23. März

**Zusendungen für die Ausgabe 14/2024**

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 14/2024 (Erstverkaufstag 5. April) **bis spätestens Dienstag, den 26. März**, an die Redaktion der PAZ:  
 E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch:  
 Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

**Glückwünsche an:**

Angela Selke  
 Telefon (040) 4140080  
 E-Mail: selke@paz.de

**Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen**

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

**Unterstützung** in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – heruntergeladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen  
 Herrn Bundesgeschäftsführer  
 Dr. Sebastian Husen  
 Buchtstraße 4  
 22087 Hamburg

**Auskünfte** erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de

**Hinweis**

**Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“** abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.  
 Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, E-Mail: info@ostpreussen.de



**Wirken Sie mit an der Stiftung.**

First Fugger Privatbank  
 IBAN: DE56 7203 0014 1001 8349 83  
 BIC: FUBKDE33

**»Zukunft für Ostpreußen!«**

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

**Bayern**  
**Vorsitzender:** Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

**Hessen**  
**Stellv. Vorsitzender:** Gerd-Helmut Schäfer, Rosenweg 28, 61381 Friedrichsdorf, Telefon (0170) 3086700

**Immanuel Kant**  
**Nürnberg** – Dienstag, 26. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, Ende der U1 gegenüber: der Philosoph Immanuel Kant, Treffen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen sowie Pomern.

**Afghanistan**  
**Kassel** – Donnerstag, 4. April, 15 Uhr, Landhaus Meister, Fuldastraße 140: Treffen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen zum Thema: „Afghanistan - alles umsonst?“ Eine Einschätzung von Oberst a.D. Hans Werner Patzki. Anschließend findet der Stammtisch der Salzburger Gruppe statt.

**Bremen**  
**Vorsitzender:** Heinrich Lohmann, **Geschäftsstelle:** Parkstraße 4, 28209 Bremen, E-Mail: heinrichlohmann@gmx.de, Telefon (0421) 3469718

**Niedersachsen**  
**Vorsitzende:** Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Helmut E. Papke, Süllweg 7, 29345 Untertulüß, Tel.: (05827) 4099850. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968

**Mitgliederversammlung**  
**Bremen** – Mittwoch, 3. April, 15 Uhr, Hotel Robben Grollander Krug: Mitgliederversammlung. Hierzu laden wir herzlich ein! Die Jahreshauptversammlung findet im Rahmen einer geselligen Kaffeetafel statt. Anträge zur Mitgliederversammlung sind bis zum 20. März an unsere Geschäftsstelle zu richten!

Im Anschluss an die Tagesordnung werden Erzählungen und Gedichte unseres früheren Mitgliedes, der Dorfschullehrerin und Autorin Eva Reimann (1924 bis 2005) vorgetragen. Zu ihrem 100. Geburtstag planen wir in diesem Jahr eine Buchveröffentlichung.

**Bericht zu Sagen + Märchen**  
**Oldenburg** – Die Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen setzte ihr Jahresprogramm fort mit einem Nachmittag über Sagen und Märchen aus Ostpreußen. Vorgetragen von Regine Mentz-Weiss und Gisela Borchers entspannt sich ein weiter Bogen von Geschichten durch ganz Ostpreußen, vom Samland über das Kurische Haff, Masuren bis zum

Ermland. Reichhaltig ist der Sagenschatz Ostpreußens, zusammengefasst in „Ostpreußische Sagen“ von Christa Hintze und Ulf Diederichs. Valtin Supplit, Neringa, die Riesin und der Topisch, um nur eine kleine Auswahl zu nennen, begeisterten zahlreiche Zuhörer, besonders weil zwischendurch gesungene Frühlingslieder die Stimmung immer wieder aufgeheitert wurde.

Am 10. April 2024 wagen wir uns an Immanuel Kant mit einem biografischen Porträt. Mitglieder und Freunde sind herzlich willkommen im Stadthotel in Oldenburg um 15 Uhr.

**Sachsen**  
**Vorsitzender:** Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

**Ostpreußische Bräuche**  
**Dresden** – Mittwoch, 10. April, 13 Uhr, Großenhainer Straße 96: traditionelle Osterbräuche in Ostpreußen.

**Schleswig-Holstein**  
**Vorsitzender:** Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

**Vereinigte Landsmannschaften Flensburg (VLM FI) e.V.**  
**Flensburg** – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, TSB-Heim, Eckener Straße: Kaffeetafel mit Erlebnisbericht unserer Mitglieder Ingrid und Dr. Hans Jacobsen „Mit dem Fahrrad am Rhein“. Anmeldung bitte bis Mittwoch, 3. April bei Frau Kunde

ANZEIGE

## Ostpreußisch behütet



Navyblaue Baseballmütze mit aufgesticktem Elchschaufelwappen  
 Stoffverschluss mit Metallschnalle  
 Preis: 12,- Euro, zuzüglich 7,- Euro Porto und Verpackung.

**Bestellung:**  
 Landsmannschaft Ostpreußen e.V.  
 Buchtstraße 4, 22087 Hamburg  
 Telefon (040) 4140080  
 E-Mail: selke@ostpreussen.de

Je  
 12,- Euro zzgl.  
 7,- Euro Porto  
 und  
 Verpackung

unter Telefon (0461) 91170, per E-Mail: rehekunde@aol.com oder bei Herrn Legies unter Telefon (0461) 32006, per E-Mail: hans.legies@t-online.de.

**Bericht**  
 Zu unserem Märztreffen war der Saal sehr gut gefüllt. Zahlreiche Mitglieder sowie vier Gäste wollten sich den Vortrag von Uwe Steinhoff aus Kiel, der sich seit über 20 Jahren mit der Geschichte Kiels und des Kanals beschäftigt, nicht entgehen lassen. Heutiges Thema waren ausgewählte Ereignisse aus den letzten 128 Jahren des Nord-Ostsee-Kanals. Nach Begrüßung durch unseren Vorsitzenden Hans Legies, einer mit drei Torten sehr üppig ausgestatteten Kaffeetafel und der Vorstellung des Referenten durch den für die Presse verantwortlichen Beisitzer ging es gleich zur Sache: Der Vortrag machte Tempo, denn sein Vortrag sollte knapp eineinhalb Stunden dauern.

In einer kurzen Einleitung erläuterte Steinhoff die Vorgeschichte

teiner Wasserstraße zwischen Ost- und Nordsee unter Kaiser Wilhelm I. mit dem Reichskanzler Otto von Bismarck als Befürworter, den Gegnern eines Kanals, an der Spitze der Generalstabschef Helmuth von Moltke, dem Für und Wider in Bezug auf die Trassenführung und letztendlich der Grundsteinlegung 1887 in Kiel-Holtenua. Dann lag der Schwerpunkt des Referenten bei den sogenannten vier Kaisertagen rund um die Einweihung der zunächst Nord-Ostsee-Canal genannten Wasserstraße. Am 19. Juni 1895 wurde Kaiser Wilhelm II. durch den ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg an den Landungsbrücken begrüßt, es folgten verschiedene Veranstaltungen sowie ein Festbankett für 600 geladene Gäste im Hamburger Rathaus, bevor es auf einer extra verlegten Trasse per Eisenbahn nach Brunsbüttel ging. Hier schiffte sich der Kaiser auf seiner Yacht Hohenzollern ein. Für die Kaiserfamilie lag die Kaiseradler an der Pier und für weitere geladene Gäste aus den europäi-

schen Kaiser- und Königshäusern, darunter Prinz Georg, Herzog von York, der spätere König Georg V., für das Vereinigte Königreich und dem Hochadel sowie für die übrigen Honoratioren standen weitere Schiffe zur Verfügung. Die Kanaldurchfahrt erfolgte am 20., die offizielle Eröffnung am 21. Juni, bei der Kaiser Wilhelm II. den Kanal nicht als Nord-Ostsee-Canal eröffnete, sondern – ohne dass es auch seinem engsten Stab bekannt gewesen wäre – als Kaiser-Wilhelm-Kanal. Kaiser Wilhelm I. selbst hatte zu seinen Lebzeiten diese Bezeichnung stets abgelehnt. Mit einer Flottenparade am 22. Juni 1895, an der 96 Schiffe teilnahmen und den Kaisersalut von je 36 Schuss feuerten, gingen die Kaisertage zu Ende.

Steinhoff erzählte und erzählte, zeigte zahlreiche historische, zum Teil nicht veröffentlichte Aufnahmen und gab Anekdoten und Geschichten, auch aus der jüngeren

Fortsetzung auf Seite 16

PAZ wirkt!

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

**Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 192 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name: \_\_\_\_\_  
 Vorname: \_\_\_\_\_  
 Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
 Telefon: \_\_\_\_\_

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter [www.paz.de](http://www.paz.de)

Lastschrift  Rechnung

IBAN: \_\_\_\_\_  
 Bank: \_\_\_\_\_  
 Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Bitte einsenden an:**  
 Preußische Allgemeine Zeitung  
 Buchtstraße 4 - 22087 Hamburg

AZ-02-R



## Abonnieren Sie die PAZ

und sichern Sie sich Ihre Prämie

**40 Euro Prämie**



**Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!**

Zeitung für Deutschland  
[www.paz.de](http://www.paz.de)

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 15

Zeit, zum Besten. Mit einem großen Dank an den Vortragenden und dem Singen des Ostpreußenwie Pommernliedes ging ein höchst informativer Nachmittag zu Ende. Michael Weber

schaft hatte vorgeschlagen, einen Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft ins Leben zu rufen, ein Vorschlag, der auf fruchtbaren Boden fiel und die volle Unterstützung der Oberbürgermeisterin Karin Welte fand. Sowohl Einrichtungen der Stadt als auch einzelne Gelsenkirchener Bürgerinnen und Bürger sollen für die Mitarbeit in dem Förderverein gewonnen werden, um die Stadtgesellschaft an der Gestaltung der Städtepartnerschaft zu beteiligen. G. H.

ckenstein und Januschau, weiter zum Oberländischen Kanal, Osterode mit einem gemütlichen Kaffee trinken bei der „Deutschen Gesellschaft Tannen“. Weiter geht die Fahrt nach Allenstein, neben der Stadtführung wird der Besuch in der Stiftung Prussia ein besonderer Höhepunkt dieses Tages sein. Anschließend geht es weiter nach Eichmedien, Zondern und Lötzen. Bei der Stadtführung hat man einen besonders schönen Ausblick vom renovierten und per Lift zugänglich gemachten Lötzener Wasserturm. Von Nikolaiken geht es per Schiff nach Niedersee am Rande der Johannsburger Heide. In Eckertsdorf besichtigen wir das Philliponenkloster und auf der Kruttinna werden wir zu einer romantischen Bootsfahrt erwartet. Am Abend wollen wir in Lötzen noch die Feste Boyen näher erkunden. Weiter geht es nach Tauröggen, auf den Rambynas mit einem Blick hinüber nach Ragnit und Tilsit. Unser Übernachtungsort wird Heydekrug sein. Der achte Tag steht zur freien Verfügung. Für alle, die daran interessiert sind, wird die Reiseleitung einen fakultativen Tagesausflug zu Fuß über die Luisenbrücke nach Tilsit und in die Elchniederung vorschlagen. Für alle anderen besteht die Möglichkeit, den Tag individuell zu gestalten oder an einem Ausflug in das Memeldelta mit der Rus-Insel teilzunehmen. Am nächsten Tag geht es mit dem Schiff durch das Memeldelta und vorbei am Windenburger Eck über das Kurische Haff nach Nidden. Nach einer Fahrt per Bus auf die Hohe Düne bleibt der Nachmittag in Nidden zur freien Verfügung. Weiter geht es nach Nidden mit Besuch des Thomas-

Mann-Hauses, des alten Friedhofs und der evangelischen Kirche, nach Memel mit Stadtrundfahrt, zum Badeort Polangen mit einer Führung durch das sehr sehenswerte Bernsteinmuseum. Am letzten Tag geht es in Außenkabinen auf der Fähre nach Kiel und mit dem Bus weiter mit Ausstiegsmöglichkeiten am Hauptbahnhof in Kiel, am Hauptbahnhof in Hamburg zurück nach Lehrte. Informationen zur Reise und die genaue Reisebeschreibung kann erfragt werden bei Dieter Wenskat, Telefon (04121) 85501 oder Hubert Geiger, Telefon (07462) 565.

matisch gewählt. Dass es Kontroversen geben würde, war zu erwarten. Es erfolgte überraschend ein Verbot nach nur drei Tagen Ausstellungszeit, noch dazu, da nach der Eröffnung am Freitag, dem 12. Januar während des Wochenendes die Ausstellung nicht zugänglich war. Offensichtlich wurde in vorausweisendem Gehorsam durch Mitarbeiter des Kulturzentrums der Minderheiten Memels/Klaipedas die Schließung der Ausstellung durchgeführt. Glücklicherweise gelang es uns selbige im Haus des deutschen Vereins in Heydekrug wieder zu eröffnen, unser Dank gilt hier ganz besonders der Vorsitzenden des Vereins „Heide“ Gerlind Stungurione. Die Vorgänge um die Ausstellung werfen ein Licht auf den immer noch komplizierten Umgang mit der historischen Wahrheit und auch, wer Verbündeter und wer Gegner in diesem Kampf ist. Der vollständige Text der Ausstellung ist in der aktuellen Ausgabe des Memeler Dampfbootes abgedruckt.

Christi Himmelfahrt: gemeinsame Busfahrt nach Rastenburg. Als Ausgangs- und Endpunkte der Fahrt sind Magdeburg und Berlin geplant. Wer Interesse daran hat, sollte sich umgehend bei Rita Kalmbach unter Telefon (039245) 2828 oder per E-Mail: er-kalmbach@t-online.de melden.

Bei einer privaten Anreise per Auto, Eisenbahn oder Flugzeug und Leihwagen, vor Ort können gemeinsame Unternehmungen verabredet werden, bitte individuell die Zimmer und den Zeitraum innerhalb des Zeitfensters vom 1. bis 12. Mai im Hotel Koch buchen. Hotel Koch, ul. Sportowa 1, PL-11400 Kętrzyn, E-Mail: kochsportowa@wp.pl, Telefon (0048 89) 7511093.

Hauptkreistreffen

Wesel – Wochenende, 10. und 11. August, Bürger-Schützen-Haus: 68. Rastenburger Hauptkreistreffen.

Allenstein-Stadt
Kreisvertreter: Stefan Hein GSt.: Stadtgemeinschaft
Allenstein, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, StadtAllenstein@t-online.de www.heimatsammlungen.de

Elchniederung
Kreisvertreter: James-Herbert Lundszien, Fritz-Reuter-Straße 24, 24601 Wankendorf, Telefon (04326) 2195, GF: Barbara Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Telefon/Fax (034203) 33567

Neuer Vorstand / Förderverein

Gelsenkirchen – Nach 25 Jahren ging für Gottfried Hufenbach die Zeit als Kreisvertreter der Stadtgemeinschaft Allenstein zu Ende. Die Mitgliederversammlung wählte am 6. März Stefan Hein zum neuen Vorsitzenden. Als Stellvertreter der Vorsitzender wurde Waldemar Malewski und als Schatzmeister Raphael Schmelter gewählt. Damit hat die Stadtgemeinschaft einen Generationswechsel vollzogen und ist für die Zukunft bestens gerüstet. Als Vorsitzender der Stiftung Allenstein bleibt Hufenbach der Stadtgemeinschaft aber weiterhin verbunden. Am gleichen Tag fand der erste Stammtisch zur Städtepartnerschaft Gelsenkirchen-Olsztyn (Allenstein) statt, zu dem die Stadt Gelsenkirchen eingeladen hatte. Die Stadtgemein-

Ostpreußenfahrt im Sommer
Die Reise über Pommern nach Ostpreußen mit Bus und Schiff findet von Donnerstag, 27. Juni, bis Sonntag, 7. Juli, statt.

Ab Lehrte geht es nach Potsdam, Führung durch Schloss Sanssouci, Stettin mit Stadtführung, auf Bismarcks Spuren in Pommern – Schloss Varzin, Villa Red – nach Leba, weiter auf die Halbinsel Hela und Danzig, nach Gdingen, mit Besichtigung der Dreistadt Gdingen-Zoppot-Danzig, Stadtführung und Übernachtung in Elbing. Am vierten Tag dominieren preußische Schlösser den Reisetag: Ruine des Dohna-Schlusses Schlobitten, Fin-

Memel-Stadt/Land
Kreisvertreter: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim, Telefon (06203) 43229, Mobil: (0174) 9508566, E-Mail: uwe.jurgsties@gmx.de.
GSt. für alle Memellandkreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim

Ausstellung
Memel – „1923 – Der andere Blickwinkel“ lautet der Titel einer Ausstellung des Deutschen Kultur Vereins „Memel“ in Memel. Er war ursprünglich zur Begründung und Vermittlung des Selbstverständnisses des Vereins und als Gesprächsangebot an interessierte Mitbürger unserer Heimatstadt gedacht. Aus diesen Gründen wurden vorwiegend litauische Quellen zu den Ereignissen des Januar 1923 herangezogen und die Wortwahl sehr diplo-

Heiko Roland Kressin
Deutscher Kulturverein Memel

Rastenburg
Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorf, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm.
Geschäftsstelle: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950

Tilsit-Stadt
Stadtvertreter: Uwe Jörg-Schmick, Niederwallstraße 13, 10117 Berlin, Telefon (0171) 7196434

Treffen in Rastenburg
Rastenburg – Mittwoch, 1., Tag der Arbeit, bis Donnerstag, 9. Mai,

Gedenken an Ingolf Koehler
Der Nachruf auf Ingolf Koehler ist in der PAZ-Ausgabe 11/2024 unter dem Kopf der falschen Kreisgemeinschaft, nämlich Tilsit-Ragnit, erschienen. Er hätte unter dem Kopf der Stadtgemeinschaft Tilsit stehen müssen.

Rätsel

Grid of 15 crossword puzzles with clues in German. Includes a 10-letter word puzzle and a 6x6 grid puzzle.

Sudoku

6x6 Japanese number puzzle grid with some numbers filled in.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

6x6 grid puzzle with diagonal lines and numbers.

Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Getränke.

- 1 fern, entlegen
2 altes, abgemagertes Pferd
3 Versprechen, Zusicherung
4 Steigen der Börsenkurse (franz.)
5 dumme, törichte Handlung
6 Frauenname; Buch im A.T.

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein Wort für ein Ansichts- und Qualitätsmodell.

1 auf eine Gefahr hinweisen, 2 Früchte einbringen, 3 gehoben für gut schmecken, 4 deutsches Mittelgebirge, 5 Park mit Vergnügungsplatz in Wien

Diagram for the 'Kreiskette' puzzle showing a path of arrows around a central number field.



## Außerdem

ANZEIGE

Sonnabend, 1. Juni 2024  
10 - 17 Uhr CongressPark Wolfsburg

www.ostpreussen.de

# Ostpreußentreffen



## der Landsmannschaft Ostpreußen

Festveranstaltung mit Ansprache des Sprechers, Fahneneinmarsch, Kulturprogramm, ostpreußischen Ausstellern u.v.m.

**CongressPark Wolfsburg**  
**Heinrich-Heine-Straße, 38440 Wolfsburg**  
**(Zufahrt über die Straße Klieverhagen)**

Bitte beachten: Sichern Sie sich jetzt Ihre Karte zum Preis von 10 € zzgl. Versand im Vorverkauf: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: 040-4140080, selke@ostpreussen.de. Eintritt nur mit gültiger Karte.

## Danzig-Masuren-Fahrt

Für die **Studienreise nach Danzig-Masuren, 28. September bis 5. Oktober**, sind noch Plätze frei.

Louis-Ferdinand Schwarz, fährt seit 1990 ins nördliche und unternimmt in diesem Jahr eine Studienreise ins südliche Ostpreußen: Danzig, Masuren in einem modernen Reisebus mit erfahrenem Fahrer und qualifizierter Reiseleitung.

Die Studienreise führt zu den kulturellen Sehenswürdigkeiten der Region, beginnt in Bielefeld mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Autobahn A 2 Hannover bis Berlin und führt zunächst nach Posen, weiter über Marienburg mit der berühmten Burgan-

lage des Deutschen Ritterordens nach Danzig.

Der dritte Reisetag gilt Danzig, der alten Hansestadt an der Ostsee. Die Stadtführung zeigt die Sehenswürdigkeiten Grünes Tor, Neptunbrunnen, Artushof, Krantor und die Marienkirche, eines der größten Gotteshäuser der deutschen Backsteingotik.

Höhepunkt des vierten Tags ist die Fahrt auf dem Oberländischen Kanal, einem technischen Wunderwerk des 19. Jahrhunderts, auf dem Schiffe über Hügel gezogen werden. Nach Besichtigung von Allenstein und Empfang im Deutschen Haus durch Vertreter der deutschen Minderheit geht es weiter nach

Sensburg in Masuren, wo die nächsten drei Nächte die Hotelunterkunft ist. Von dort aus sind die Ziele: Steinort mit dem Schloss der Familie von Lehn-dorff, Lötzen, Nikolaiken, die Masurenische Seenplatte mit einer Schifffahrt und die Johannisburger Heide. Am siebten Tag führt die Rückreise nach Bromberg, am achten Tag von dort zurück nach Bielefeld. Der Ausstieg ist wie auf der Hinreise möglich.

Anmeldungen bitte bis spätestens Mittwoch, 10. April, an den Reiseleiter Louis-Ferdinand Schwarz, Südstraße 6 a, 49201 Dissen, Telefon (05421) n1325, E-Mail: l-f.schwarz@web.de

## Dittchenbühne

Sonnabend, 23. März, 16 Uhr: „Das Spiel um Jupiter“, eine heitere Verwechslungskomödie in zwei Akten von Manuela Reimers, am Elmshorner „Forum Baltikum- Dittchenbühne“. Ab 15 Uhr gibt es dort Kaffee und Kuchen. Eintritt inklusive Kaffeetafel 10,- Euro. Forum Baltikum – Dittchenbühne – Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (04121) 89710, Internet: www.dittchenbuehne.de, E-Mail: buero@dittchenbuehne.de

## Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“

Letzte **Handarbeits-Ausstellung** der Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“, Sonnabend, 6. April von 11 bis 17 Uhr und Sonntag, 7. April von 11 bis 15 Uhr; anschließend Konzert, Kiel, Gemeindehaus Vicelin, Harmsstraße/Paul-Fleming-Straße 2.

Mit dieser Ausstellung verabschiedet sich die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“ nach 31-jähriger Tätigkeit von ihrem an Handarbeit interessierten Publikum in Kiel. Ein letztes Mal werden die wertvollen Handar-

beiten aus Ostpreußen in frühlinghaftem Gewande präsentiert. Frischen Wind bringen alte und neue Arbeiten aus der Ukraine in die Ausstellung. Sie werden von Katharina Kharutytych, Eckernförde, beigegeben, die die Ausstellung auch persönlich mit betreut. Zum Ausklang lädt die Arbeitsgemeinschaft zu einem Frühlingkonzert am Sonntagnachmittag ein, das – wie schon so oft – von Kerstin und Julian Redlin mit Thomas Walther, Kiel, am Flügel gestaltet wird. Kaffee und Torte werden angeboten. *Ulrike Madeya*

## Schlesische Musikfeste



**Espressivo! Breslauer Barocksolisten in Görlitz**, Sonnabend, 18. Mai, 18 Uhr, Kulturforum Synagoge, Otto-Müller-Straße 3, 02826 Görlitz: „Espressivo!“ – Barocksolisten Breslau, Jaroslaw Thiel (Leitung, Cello), Einlass ab 17 Uhr; Montag, 20. Mai, 15 Uhr, Lutherkirche, Lutherpl. 02816 Görlitz: „Berühmte Stimmen“ – Poznaner Knabenchor, Jacek Sykulski (Leitung, Dirigat), Einlass ab 14.30 Uhr; Freitag, 24. Mai, 19 Uhr, Schloss Fürstenstein (Zamek Książ, Piastów Śląskich 1, 58-306 Wałbrzych, Polen – etwa 2,5 Stunden Autofahrt von Görlitz): „Kammermusik im Fürstenschloss“ – Quintett „Sonus Meridiani“ (Lausitzer Philharmoniker), limitiertes Kontingent: Tickets exklusiv über www.schlesische-musikfeste.eu.

Das Wiedererwachen der traditionsreichen Idee der Schlesischen Musikfeste von 1830 bringt mit „Schlesischen Perspektiven“ zu Pfingsten internationale Hochkaräter in die Kulturstadt Görlitz. Die Solisten von Wroclaw Baroque unter Leitung des Solo-Cellisten und Dirigenten Jaroslaw Thiel als „primus inter pares“ wie auch der berühmte Poznaner Knabenchor bieten einzigartigen Musikgenuss. Auf dem wohl prächtig-

sten Schloss der Region Schlesien in Polen, Schloss Fürstenstein (polnisch: Zamek Książ) lädt Graf Peter von Hochberg, Nachfahr des Gründers der Musikfeste, zu einem exklusiven Kammerkonzert mit Mitgliedern der Lausitzer Philharmonie ein.

Die Eröffnung unter J. Thiel wird gefolgt von berührenden Klängen der berühmten Sänger des Poznaner Knabenchors am Montag, 20. Mai in der Lutherkirche Görlitz, welcher Chormusik von Bach bis Hits von Leonard Cohen singt. Eine explizite Empfehlung für Familien, Neugierige und Sangesfreunde! Die „Kammermusik im Fürstenschloss“ am Freitag, 24. Mai verbindet eine Soiree mit Werken von Mozart und Bialas den Blick von Schloss Fürstenstein mit der Begegnung des Damenquintetts der Lausitzer Philharmoniker.

Tickets erhältlich: Görlitz: Touristinfo / DDV-Lokale Görlitz, Zittau, Bautzen, Niesky, Bischofswerda, Kamenz, Bad Muskau, Hoyerswerda, Pirna, Meißen und online auf www.reservix.de; Dresden: Florentinum / Schillergalerie / DDV-Lokale / Kulturpalast / Kreuzkirche; Tickets pro Veranstaltung zu 25,- Euro, Kinder/Schüler/Studenten frei!

## Ostpreußisches Landesmuseum



## Ausstellungen

18. April bis 13. Oktober: „Kant 300. Ein Leben in Königsberg“. Pünktlich zur 300. Wiederkehr seines Geburtstags widmet das Ostpreußische Landesmuseum dem Philosophen Immanuel Kant eine Sonderausstellung. Kant ist der größte deutsche Aufklärer und eine zentrale Figur der europäischen Moderne. Diese berühmte Persönlichkeit wird in einer einprägsamen Inszenierung vorgestellt. Zu sehen sind einzigartige, zum Teil noch nie öffentlich gezeigte Originalobjekte: Haare von Kant, sein Spazierstock, zahlreiche Ölgemälde, das „Kant-Glas“ mit persönlichen Gravuren und vieles mehr, Kurioses wie Erhellendes. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Person Kants, nicht seine Philosophie. Wie wurde aus dem Handwerkersohn ein Gelehrter? Warum spielte Kant Billard? Wer waren seine Freunde? Fast sein gesamtes Leben verbrachte Immanuel Kant in seiner Heimatstadt Königsberg. Virtual Reality-Stationen lassen das historische Königsberg aus der Zeit Kants in 3D wieder auferstehen und bieten spielerische Zugänge zu seinen Ideen. Geboten wird auch eine Vorschau auf die entstehende Kant-Dauerausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum: Wie bringt man Kants Philoso-

phie ins Museum? Welche seiner Ansätze sind heute besonders relevant? Welche sind kritikwürdig? Die Dauerausstellung wird 2025 fertig sein und vor allem Kants Ideenwelt thematisieren.

## Veranstaltungen

Donnerstag, 28. März, von 15 bis 17 Uhr, Eintritt frei! **Was ist denn ein Ritterorden? Kinderclub mit Oskar Freitag**. Um Antworten auf diese Frage zu finden, gehen wir in die Mittelalterabteilung des Museums. Dort entdecken wir eine Ritterrüstung. Ein Kettenhemd, Kettenhandschuhe, ein Helm und ein Schwert können angehoben werden, um festzustellen, wie schwer ein Ritter zu tragen hatte. An dem Modell einer Ritterburg erfährt ihr, wie die Ritter damals gelebt haben. Wichtig war die Gemeinschaft mit festen Regeln, auf die ein Gelübde abgelegt wurde. Was es damit auf sich hatte, und warum das nicht gerade einfach war, erfährt ihr während des Rundgangs. Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat findet der kostenlose Museums-Kinderclub für Schulkinder von sechs bis zwölf Jahren statt. Der Einstieg ist mit vorheriger Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: bildung@ol-ig.de jederzeit möglich.

ANZEIGEN

Von guten Mächten wunderbar geborgen ...  
Wir nehmen Abschied von unserer Schwester,  
Schwägerin, Cousine, Tante und falschen Oma

## Marianne Dumjahn

\* 20.2.1924 in Pasewalk/Vorpommern  
aufgewachsen  
in Belgard/Hinterpommern

† 27.2.2024 in Soest

In stillem Gedenken

Schwester Gunhild

Schwager Siegfried

Cousin Hans-Georg

15 Nichten und Neffen mit ihren Familien

Kondolenzanschrift: Marianne Dumjahn

Bestattungshaus Fuisting

Kleine Osthofe 11, 59494 Soest

Die Urnenbeisetzung wird im Familienkreis sein.

Ein besonderer Dank gilt dem Team des Lina-Oberbäumer-Hauses in Soest für die liebevolle Pflege und Betreuung.



Man sieht die Sonne langsam untergehen  
und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.  
*Kafka*

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante hat uns für immer verlassen.

## Christel Thimm

geb. Gründer

\* 2. Oktober 1926 in Tollkeim † 30. Januar 2024

Krs. Preußisch Eylau in Spaichingen

aufgewachsen in Tykriegen und Plössen

Zeit ihres Lebens blieb sie ihrer ostpreußischen Heimat eng verbunden.

In Liebe und Dankbarkeit

Deine Kinder: **Sabine mit Hans-Dieter**

**Armin mit Manuela**

**Annette und Karin**

Deine Enkel: **Daphne, Matteo und Ariana mit Jonathan**

Deine Nichte: **Anita**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Freitag,

1. März 2024 auf dem Friedhof in Spaichingen statt.

Sabine Meier, Gleiwitzer Str. 15, 65191 Wiesbaden

## SPIONE IN OSTPREUSSEN

## Wie Nachbarn das Deutsche Reich ausspähten

Entlang der Ostseeküste wurden Befestigungen und Häfen von Kolberg bis Pillau und Königsberg „inspiziert“

VON WOLFGANG KAUFMANN

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges grenzte Ostpreußen direkt an Russland, danach an Polen und Litauen. Diese Nachbarschaft war zumeist problematisch. Deshalb entsandten die drei Anliegerstaaten häufig Spione nach Ostpreußen, während das Königreich Preußen ein System der Spionageabwehr etablierte.

Obwohl Russland und Preußen damals noch gute Beziehungen pflegten, schleuste die zaristische Polizei 1830 Kundschafter in die östlichen Teile Preußens ein, um die Haltung der dort ansässigen polnischen Bevölkerung auszuforschen. Als das Verhältnis nach 1890 schlechter wurde – woraufhin Russland mit Frankreich paktierte – setzten der Große Generalstab in Berlin und das preußische Kriegsministerium alles daran, mehr Informationen aus dem Zarenreich zu erlangen und im Gegenzug die Agenten der Gegenseite auszuschalten.

So erhielt der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode, im Juni 1892 ein Schreiben des preußischen Innenministers Ernst Ludwig Herrfurth, aus dem hervorging, dass der Kriegsminister des Königreiches, Hans von Kaltenborn-Stachau, „es im Interesse des militärischen Nachrichtenwesens für dringend wünschenswert“ erachte, auch Beamte der Zivilverwaltung in die geheimdienstliche Tätigkeit einzubinden. Das betraf unter anderem die Grenz-Kommissare, die laut Herrfurth für die Spionageabwehr sowie „für die Sammlung von Nachrichten über die ... russischen Verhältnisse, soweit nötig in Verbindung mit der Leitung des militärischen Nachrichtenwesens, ... Sorge zu tragen haben“.

In der Folgezeit kam die deutsche Seite unter anderem den russischen Spionen



Spionierte mit seiner Wibault 70C1 Ostpreußen aus: Der polnische Pilot Ignacy Giedgowd (M.) bei einem Wettbewerb 1930

Iwan Dubassow und Kellerkrans auf die Spur. Ersterer war ein Konteradmiral und Marineattaché an der russischen Botschaft in Berlin und hatte im Frühsommer 1894 die Befestigungen und Häfen entlang der Ostseeküste von Kolberg bis Pillau und Königsberg „inspiziert“. Als dies aufgeflog, erzwang Kaiser Wilhelm II. die Abberufung von Dubassow. Der Hauptmann der Kownoer Festungsartillerie Kellerkrans, der angeblich wegen einer Heilbehandlung nach Ostpreußen kam, wurde im September 1893 nach Russland abgeschoben, weil er immer wieder Radtouren zu militärischen Objekten rund um Kö-

nigsberg unternahm und den Kontakt zu Angehörigen des Feldartillerie-Regiments 16 suchte.

Während der spannungsgeladenen Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs leisteten vor allem der Grenzkommissar Philippi aus Eydtkuhnen und Hauptmann Volkmann von der Nachrichtenstelle des XX. Armeekorps in Allenstein Außerordentliches. Philippis Meldungen vom 26. Juli 1914 zeigten die Brisanz der politischen und militärischen Situation in Russland. Volkmann gelang es am 1. August 1914 mit Hilfe des jüdischen Händlers Pinukus Urwicz, in den Besitz eines russischen

Mobilmachungsplakates zu gelangen. Daraufhin befahl der Generalstabschef Generaloberst Helmuth Johannes Ludwig von Moltke am Folgetag die Mobilmachung auf deutscher Seite, womit der Erste Weltkrieg seinen Lauf nahm.

Nach dessen Ende setzte der Geheimdienst des nunmehr neu erstandenen Polen etliche deutsche Staatsbürger unter Druck, vertrauliche Informationen aus Ostpreußen zu liefern. Davon zeugt nicht zuletzt der Fall des Schmiedegesellen und SA-Mannes Max Pritzuhn aus Skomatzko im Kreis Lyck. Der hatte Gelder der Sturmabteilung veruntreut und war deswegen

im Januar 1934 nach Polen geflohen. Dort kam er sofort in Haft, in der man ihm etliche Interna über die militärische Ausbildung der SA entlockte. Außerdem drangen polnische Flugzeuge schon vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten mit Spionageabsicht in den Luftraum über Ostpreußen ein. Unter anderem flog der Fliegerhauptmann Ignacy Giedgowd mit seiner Wibault 70C1 am 8. Mai 1931 bei guter Sicht von Warschau kommend nach Nordnordwest und landete zunächst unerlaubt im Kreis Preußisch-Holland und dann nochmals bei Mahrau im Kreis Mohrungen.

## Auch Polen und Litauen waren aktiv

Ähnlich aktiv war der Geheimdienst Litauens, wie zwei weitere Beispiele zeigen. Der gewerbsmäßige Warenschmuggler Heinrich Batschkus aus Elchwinkel fiel der litauischen Staatssicherheitspolizei in die Hände, als er seiner Tätigkeit nachging und wurde hernach erpresst, die SA, den ostpreußischen Grenzschutz und die Reichswehr garnison in Kaukehmen auszukundschaften. Dies tat Batschkus bis November 1935, dann flog er auf. Ein anderer Spion namens Herbert Preuß konnte ebenfalls auf eine kriminelle Karriere zurückblicken und hatte bereits sieben Vorstrafen kassiert. Der nunmehrige Frieseurhilfe horchte die Kundschaft in seinem Salon systematisch über militärische Belange aus, bis ihn die deutsche Grenzpolizei im August 1935 bei der Ausreise nach Litauen verhaftete, wo er sich mit seinem Führungsoffizier treffen wollte.

Schon einige Jahre zuvor hatte der litauische Geheimdienst den Leutnant Josef Dzenkaitis nach Ostpreußen geschickt, um im Raum Tilsit, Insterburg und Gumbinnen zu spionieren. Dessen Agentenlaufbahn endete im Juni 1932 durch den Verrat eines deutschen Kontaktmannes.

## ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

## Jubiläumsjahr eines deutschen Philosophen

400. Todestag Jacob Böhmes – Im deutschen und polnischen Teil der Stadt Görlitz wird der deutsche Denker und Mystiker geehrt

Schlendert man am polnischen Neißeufer in Ost-Görlitz [Zgorzelec] entlang, kommt man unweigerlich am Jacob-Böhme-Haus vorbei. In diesem Haus tauschte der gelernte Schumacher Jacob Böhme (1575–1624) seine Leisten gegen die Schreibfeder aus. Hegel bezeichnete den in Alt Seidenberg [Zawidów] geborenen Mystiker und Theosophen Böhme als den ersten deutschen Philosophen, weil er seine philosophischen Gedanken auf Deutsch und nicht auf Latein verfasste. Im polnischen Teil der Neißestadt wird er mit einem Denkmal in Form eines offenen Buches geehrt, auf dem ein Paar Stiefel stehen. Es gibt auch einen Kreis, der nach ihm benannt ist.

Dennoch sei den polnischen Einwohnern das Wissen um den deutschen Philosophen kaum bekannt, so Piotr Arcimowicz, Leiter des Lausitzmuseums, das gleich neben dem Böhme-Haus angesiedelt ist. „Böhme-Forschungen gibt es bei uns erst seit den 90er Jahren, als sich der (AdR.: polnische) Jacob-Böhme-Verein gründete“, sagt er. „Wir vom Museum pflegen Kontakte zu Wissenschaftlern, die Böhme erforschen, aber es ist sehr hermetisch. Böhme ist eher unbekannt, selbst unter Menschen, die sich sonst mit Philosophie befassen“, sagt er. Auch würde man in den polnischen Schulen über Böhme kaum etwas lernen, denn „das

Thema Böhme ist eine schwere Materie, die sich nicht leicht ins Schulprogramm integrieren lässt“, bedauert er.

Arcimowiczs Kollege Lukasz Tekiela, Museumsleiter in Lauban [Lubań], findet weitere Gründe für das mangelnde Wissen um Böhme östlich der Neiße: „Die regionale Identität ist bei uns noch nicht ausgereift. Wir sind erst relativ kurz hier und können noch nicht aus der immer noch fremden historischen Tradition schöpfen und das Beste, was sie zu bieten hat, in unsere noch junge Identität adaptieren“, sagt Tekiela.

## Veranstaltungen zum Böhme-Jahr

Noch in diesem Jahr wird auf beiden Seiten der Neiße mit 60 Veranstaltungen an Jacob Böhme erinnert. Der Grund dafür ist das 400. Todesjahr des Philosophen, Mystikers und Theosophen. Arcimowicz und Tekiela sind mit ihren Institutionen Partner und Unterstützer der Aktion. Unter dem Motto „Auf Böhmes Spuren“ möchten polnische und deutsche Böhme-Fans, -Vereine und -Initiativen das Leben und Wirken Böhmes einer breiten Öffentlichkeit nahebringen. Den organisatorischen Hut hat dabei Birgit Beltle vom Ideenfluss e.V. aus dem deutschen Teil der Stadt auf. „Wir möchten die Aktualität Böhmes in unseren Vorträgen und Ausstellungen sichtbar machen, zeigen,

dass er uns heute noch etwas zu sagen hat, obwohl er vor 400 Jahren gestorben ist“, stellte sie bei einer Auftaktpressekonferenz zum Jubiläumsjahr fest.

Unter den über 60 Veranstaltungen sticht eine besonders hervor. In der Vortragsreihe „Böhme für alle“, werden von September bis April 2025 zwölf Kenner der Schriften Böhmes den Versuch starten, seine Gedankenwelt so klar wie möglich allen zu vermitteln. Ein wagemutiges

Unterfangen, sagt Tekiela. „Böhme wird durch eine akademische Sichtweise verinnahmt, die die Quintessenz seiner Gedankenwelt verkopft“, bemängelt er. Das Beste an Böhmes Philosophie sei sein tiefer Optimismus und „wenn man darüber sprechen möchte, müsste man die Menschen evangelisieren. Dies wäre ein gigantisches Risiko, denn Böhmes Gedanken sind konträr zu der ‚einzig richtigen Strömung‘ in der Wahrnehmung Gottes

und seiner Beziehung zum Menschen“, so Tekiela in Bezug auf die katholische Dominanz seines Landes. „In der Konsequenz könnte es zum gleichen Konflikt kommen, den Böhme zu Lebzeiten mit dem Görlitzer Pastor hatte.“

Ähnlich sieht es Klaus Weingarten vom Jacob-Böhme-Bund. „Der Mensch ist viel weiter von Böhme entfernt, als er es vor 400 Jahren war. Ich glaube, dass der Gedanke, Böhme allen präsentieren zu können, völlig unmöglich ist. Es gibt nur ganz Wenige, die dafür aufnahmebereit sind“, so Weingarten, der 2015 den Film „Morgenröte im Aufgang – Hommage an Jacob Böhme“ schuf, in dem er ausschließlich die 400 Jahre alten Originaltexte Jacob Böhmes verwendete.

Beltle ist jedoch guter Dinge. Sie hat mit Freunden in Görlitz einen Philosophiekreis gegründet. Das Angebot, sich auf Jacob Böhmes Spuren zu begeben, sei breit gefächert, versichert sie. Neben einem Kolloquium zum Spätwerk Böhmes „Mysterium Magnum“ und einer Reihe von Rock-Konzerten stehen auch Veranstaltungen für Jugendliche und Kinder auf beiden Seiten der Neiße auf dem Programm. Eine Internetseite rund um Jacob Böhme und das Gedenkjahr 2024 informiert unter [www.kulturerbeforum.de](http://www.kulturerbeforum.de) über alle Aktivitäten.

Chris W. Wagner



Beim Gedenkjahr mit von der Partie: Piotr Arcimowicz (l.) und Lukasz Tekiela

130. GEBURTSTAG

# Versenkt im Rio de la Plata

Kapitän zur See Hans Langsdorff: lieber 1000 lebendige Matrosen als 1000 tote Helden

VON TORSTEN SEEGERT

Seinen Maximen, unter denen er angetreten ist, folgte er. Als Mensch und Christ entschied er sich für das Leben seiner ihm anvertrauten Mannschaft. Als Kommandant verknüpfte Langsdorff sein persönliches Schicksal mit dem seines Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“.

Dass ein Rügauer durch sein Handeln im Krieg Weltruhm erlangt, ist wohl mehr als ungewöhnlich. Dass ihm der Feind Respekt zollt? Wohl auch. Doch wer war dieser Hans Langsdorff? Die Antwort fällt schwer, denn heute gibt es kaum noch Zeitzeugen. Immerhin gibt es seit 2019 eine Biographie.

Rückblick: Hans Langsdorff wurde vor 130 Jahren, am 20. März des Jahres 1894, in Bergen auf Rügen geboren. Kurz darauf wurde er am 19. April in der Marienkirche auf den Namen Johann Wilhelm Rudolf Langsdorff getauft. Bekannt ist auch, dass Langsdorffs Vater Ludwig als jüngster Richter am Königlichen Amtsgericht tätig war. Dennoch: Hinweise auf Langsdorff suchte man auch in Bergen lange Zeit vergeblich.

## Verehrt in Montevideo

Ortswechsel: In Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, kennt Langsdorff wohl jedes Kind. Und der Akzent, mit dem sein Name ausgesprochen wird, gibt ihm einen zusätzlichen Klang. Unübersehbar ist im Hafen ein großes Denkmal errichtet worden. Es wird immer wieder mit frischen Blumen geschmückt, von Deutschen wie von Engländern – also von „Freund“ und „Feind“ – und natürlich auch von den Einheimischen. Denn hier wird erinnert an „The Battle of the River Plate“. Man kennt den gleichnamigen Film und als die Bergung des wohl berühmtesten Schiffswracks, der „Admiral Graf Spee“, vor Montevideo angekündigt wurde, hatten sich gleich mehrere Filmteams – darunter auch der US-amerikanische „Titanic“-Regisseur James Cameron angesagt.

Wir blicken nochmals zurück: Im November 1938 übernimmt Langsdorff das Kommando über eines der drei berühmten „Westentaschenschlachtschiffe“. Doch der Spitzname täuscht, denn dieses Panzerschiff war schneller als jedes stär-



In Buenos Aires, Argentinien: Kapitän zur See Hans Langsdorff im Kreise seiner Mannschaft auf einem Schlepper

kere und stärker als jedes schnellere Schiff. Mit modernster Technik und einem Dieselantrieb lief die „Admiral Graf Spee“ am 21. August 1939 von Wilhelmshaven mit Kurs auf den Südatlantik aus. Ihr Ziel war es, Handelsschiffe aufzubringen und zu vernichten. In vier Monaten versenkte die „Admiral Graf Spee“ neun Frachter mit insgesamt 50.089 Bruttoregistertonnen, ohne dass auch nur ein einziger Seemann sein Leben verloren hätte.

## Geschicktes Vorgehen

Winston Churchill beschrieb das geschickte Vorgehen Langsdorffs später so: „Die ‚Admiral Graf Spee‘ wurde kühn und unternehmungslustig geführt. Ihre Taktik war, irgendwo kurz zu erscheinen, ein Opfer zur Strecke zu bringen und dann wieder in der Unendlichkeit des Ozeans zu verschwinden.“

Bedingt durch diese Strategie war das Panzerschiff in der Lage, eine große Zahl von feindlichen Kräften zu binden, die nun danach trachteten den „einsamen Wolf“ zu stellen. Dies gelang der britischen Kampfgruppe „Force G“ jedoch

erst am 13. Dezember. Während das Flaggschiff „Ajax“, unterstützt von der „Achilles“, das deutsche Panzerschiff von Osten her attackierte, griff die „Exeter“ mit ihren schwereren 20,3-Zentimeter-Geschützen aus Richtung Süden an.

Die „Admiral Graf Spee“ erhielt dabei insgesamt 20 Treffer, löste sich schließlich aus dem Gefecht, um den neutralen Hafen Montevideo am Rio de la Plata anzulaufen und die Schäden auszubessern. Die von den versenkten Handelsschiffen aufgenommenen Besatzungen wurden an Land freigelassen, die beim Gefecht getöteten 36 Soldaten unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt.

## Entscheidung in Montevideo

Doch die Schäden am Schiff ließen sich in der nach dem Völkerrecht festgelegten Liegefrist von 24 Stunden in neutralen Häfen nicht beheben, dazu reichte auch eine eingeräumte Fristverlängerung auf 72 Stunden nicht aus. So musste sich Langsdorff entscheiden, ob er den Hafen verlässt, um sich dem Gefecht mit den britischen Schiffen zu stellen, oder ob er

die „Admiral Graf Spee“ an Uruguay übergeben wollte, dabei würde die Mannschaft interniert werden.

Langsdorff entschied sich für das Auslaufen. Allerdings hatte er nur eine Notmannschaft an Bord und verdarb seinen Jägern den Triumph. Durch die Selbstversenkung des Schiffes konnte es nicht in fremde Hände fallen. Seine Entscheidung fiel so für die ihm anvertraute Mannschaft aus, der er das Leben bewahrte. Sein eigenes Schicksal teilte er mit dem ihm zum Kommando übergebenen Schiff durch seinen Freitod am 19. Dezember.

Am 22. Dezember 1939 wurde er auf dem deutschen Friedhof von Buenos Aires unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. 1954 besuchte seine Tochter Inge erstmals sein Grab in Argentinien.

Während der Bundeswehr bis heute kein würdiger Umgang mit Hans Langsdorff gelungen ist, dem 1000 lebendige Matrosen übrigens lieber waren als 1000 tote Helden, wurde in seiner Heimatstadt Bergen auf Rügen eine Gedenktafel vor seinem Geburtshaus aufgestellt.

## MELDUNGEN

### Subvention, Abzocke und Judika-Feier

**Heringsdorf** – Der Landkreis Vorpommern-Greifswald hat den Flughafen gerettet, weil dieser touristisch wichtig sei. In diesem Jahr wird er mit 353.000 Euro, 2025 mit 465.000 Euro unterstützt. Die durchschnittliche Subvention eines Linienflugpassagiers liegt nun bei über 200 Euro. TS

**Sellin** – Anlässlich des 90. Geburtstages des Schalenbaumeisters Ulrich Mütter (1934–2007) hatten das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege und das Mütter-Archiv am 11. März zu einer Jubiläumstagung in das Cliff-Hotel eingeladen. Zentrales Thema war die Messehalle Schutow. TS

**Stettin** – Am 7. April finden Stadtratswahlen statt. Ein interessanter Kandidat ist Grzegorz Gruca, er gewann 250 Verkehrsrechtsprozesse, wobei er sich gegen „Abzocke“ bei Autofahrern einsetzte. Unterstützt wird er vom populären „Blitzer-Jäger“ Emil Rau. TS

**Stolpmünde** – Auf einem etwa 1000 Meter langen Strandabschnitt wird gegenwärtig Sand aufgetragen, um Unwetterschäden zu beheben. Schaulustige sollten jedoch vorsichtig sein: Vergangene Woche musste die Feuerwehr Stolz eine Frau aus dem aufgespülten Sand ausgraben. TS

**Körlin** – Für den 20. März wurden wieder Bauernproteste in Hinterpommern angekündigt: Aktionen sind auch in Körlin, Tempelburg und Baldenburg geplant. Die Straßenblockaden richten sich gegen den Green Deal der EU und die Einfuhr ukrainischer Lebensmittel- und Agrarprodukte. TS

**Anklam** – Am 17. März fand die alljährliche „Judika-Feier“ am Lilienthal-Gymnasium statt. Sie wird seit 1715 mit Unterbrechungen durchgeführt und erinnert an die Rettung der Stadt im Großen Nordischen Krieg (1700–1721), wo sie der angeordneten Niederbrennung entging. Durch das Engagement eines dänischen Admirals fiel Anklam im Jahr 1713 nicht in Schutt und Asche. Er selbst bezahlte dafür mit seinem Leben. TS

## MUSIK

### Hits am laufenden Band

Eine Rock-Legende wird 80 – Dieter „Maschine“ Birr schrieb mehr als 250 Titel und begeistert nach wie vor seine Fans

Vor 80 Jahren, am 18. März 1944, wurde Dieter Birr kurz nach Mitternacht im pommerischen Köslin geboren. Das weiß heute allerdings kaum einer, denn richtig wahrgenommen wurde er erst mit 29 Jahren. Da sang der Barde den Hit „Geh zu ihr“ – und wurde in der DDR zum Rockstar. Das Gitarrespielen brachte er sich selbst bei, studierte von 1966 bis 1972 Tanzmusik, Musiktheorie und Gitarre an der Musikschule Friedrichshain in Ost-Berlin.

Man schrieb das Jahr 1973. Köslin nannte man schon Koszalin und Hans-Joachim Preil, auch er wurde in Köslin geboren, und Dieter Birr waren als „gelernte DDR-Bürger“ zwischen Fichtelberg und Kap Arkona sehr populär. Als Frontmann der kommerziell erfolgreichsten Rockband „im Osten“ – der Puhdys – landete er genauso Hits wie später als Solokünstler. In der deutschen Musikszene konnte

er auch nach dem Mauerfall Fuß fassen. Er sang nicht nur mit Julia Neigel oder

Wolfgang Niedecken im Duett. Die heutige Frage: Ob er, wie zu seinem 70. Ge-

burtsdag, ganz privat bleibt und einfach mit der Familie essen geht? Es ist anzunehmen, dass er sich auch in der Hinsicht treu bleibt. So hat er seinen Spitznamen „Maschine“ keineswegs wegen seiner schwingenden Armbewegungen auf den Konzerten bekommen, sondern wegen seines guten Appetits. Peter Meyer, einst Keyboarder der Puhdys, meinte mal: „Er frisst für drei, 'ne richtige Pressmaschine!“ Kein Wunder, ein pommerischer Magen kann eben alles vertragen.

Bis heute komponierte Birr über 250 Titel, so auch alle Songs seines Soloalbums „Intim“ aus dem Jahr 1986. 2014 erschien Birrs zweites Soloalbum „Maschine“. Darauf wirkten unter anderem Neigel sowie Niedecken (BAP) und Toni Krahl (City) mit. Für die Lieder der Puhdys hat er das Urheberrecht erhalten, was die anderen ehemaligen Band-Mitglieder nicht begeisterte.

Was ist noch zu Birr zu sagen? Er ist 192 Zentimeter groß. Er trägt Schuhgröße 45 und hat eine graugrüne Augenfarbe. Aber im Ernst: Er hat uns mit seiner Musik über Jahrzehnte begleitet und begeistert. Unvergessen sind die vielen Konzerte, die er auch an der pommerischen Ostseeküste gab. Bei alledem konnte man ihm trotzdem und durchaus zufällig auch durch das Ostseebad Binz auf der Insel Rügen schlendern sehen, denn Star-Allüren sind ihm fremd. Wer hätte das am 18. März 1944 gedacht? Ein Leben voller Rock-Musik, danke und herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! T.S.

„Maschine Mein Weg“, so heißt das neue musikalische Werk des Kösliners. Neben bekannten Titeln, wie „Melanie“ oder „Das Buch“ sind auch neue Lieder zu hören. Die CD kommt Ende März in den Handel. [www.dieter-maschine-birr.de](http://www.dieter-maschine-birr.de)



Dieter „Maschine“ Birr: Er begeistert immer wieder mit seiner Musik

# „Das ist brillant auf den Punkt gebracht“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Ein vorzüglicher Artikel, der, selten genug in der veröffentlichten Meinung, an einen der größten Kirchenlehrer des Hochmittelalters erinnert“

**Hans-Walter Wild, Hagen**  
zu: „Ein Theologe der Freiheit“  
über Thomas von Aquin (Nr. 9)



Ausgabe Nr. 10

**Leserbriefe an:** PAZ-Leserforum,  
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,  
Fax (040) 41400850  
oder per E-Mail an redaktion@  
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

**WIR VERERBEN NUR RUINEN**  
ZU: ERST DIE STECKDOSE, DANN DER TELLER (NR. 10)

Aufgrund der famosen Gesetzgebung der Ampelregierung dürfen jetzt wertvolle Ackerböden großflächig mit Photovoltaikanlagen überbaut werden. Auf diesen Flächen ist jetzt und auch künftig Landwirtschaft nicht mehr möglich. Mit Geld werden die Landwirte und Kommunen gekauft, um diese Flächen an die Photovoltaikkonzerne zu verpachten. Bis jetzt beträgt die Lebensdauer der Photovoltaikanlagen 20 Jahre. Was passiert nach 20 Jahren? Werden die Betreiber die Anlagen erneuern?

Bleiben die Anlagen als Ruinen stehen? Sicher ist, wir vererben nachfolgenden Generationen riesige Schulden, einen Haufen Ruinen und verkleinerte landwirtschaftliche Flächen. Ich schäme mich, der jetzigen Generation anzugehören.

Gerhard Wagner, Ratingen

**MEHR WEHRGERECHTIGKEIT**  
ZU: DIENSTPFLICHT: CDU PRESCHT VOR (NR. 9)

Ich habe es für keinen Fehler gehalten, nach meinem Abitur an einem Gymnasium und vor einem Philologiestudium eine 15-monatige Wehrpflicht absolvieren zu müssen. Seinerzeit gab es auch noch einen etwas längeren Ersatzdienst für die deutschen Kriegsdienstverweigerer. Heiner Geißler von der CDU engagierte sich damals als Bundesfamilienminister sehr bei diesem Thema und war um „Wehrgerechtigkeit“ bemüht, was ich unverändert für sehr wichtig halte.

Stefan Hilsse, Wiesbaden

**VERGESSENER SCHMERZ?**  
ZU: VETERANENTAG IN PLANUNG (NR. 9)

Als ich Anfang der 1980er Jahre an einem deutsch-französischen Schüleraustausch in der Stadt Caen (Normandie) teilnahm,

waren die Emotionen bei der älteren Bevölkerung bezüglich des Zweiten Weltkriegs noch nicht verfliegen. Deutschen wurde zum Teil mit Argwohn begegnet. Ein Franzose sagte in einem beiläufigen Gespräch mit uns Schülern: „Ein Deutscher ist ein Dichter, zwei Deutsche sind ein Dichter und ein Denker; aber drei Deutsche zusammen sind eine Kriegsgefahr.“ Ich muss immer wieder an diesen Satz denken, wenn ich die Politiker Anton Hofreiter (Grüne), Marie-Agnes Strack-Zimmermann (FDP) und Roderich Kiesewetter (CDU) über „den Krieg nach Russland tragen“ sprechen höre.

Es macht mir Angst, wie sorglos manche Politiker das Wort eines Kriegs, an dem Deutschland beteiligt sein sollte, im Munde führen. Wissen sie eigentlich, was das bedeuten würde? Sind das ganze Leid und der Schmerz über die Millionen Toten und Verletzten auf allen Seiten der jüngeren Geschichte vergessen?

Dr. Eibe Hinrichs, Knüllwald

**BUNDESWEHR IM EINSATZ?**  
ZU: EINLADUNG ZUM NAPOLEONISCHEN PICKNICK (NR. 9)

Sollten in der nachgestellten Schlacht bei Jonkendorf, über die der Autor berichtet, nicht vielleicht französische Streitkräfte Präsident Macrons in napoleonischen Uniformen eingesetzt worden sein? Bei den preußischen Truppenteilen, die auf russischer Seite kämpften, handelte es sich vermutlich um Soldaten der Bundeswehr, die sich im Eifer des Gefechtes im unübersichtlichen Gelände verlaufen haben. Wenn dies, wie – scherzhaft – zu vermuten ist, zutrifft, dann passt es ja auch ins Bild, dass nach der Schlacht den Teilnehmern und Zuschauern kulinarische Genüsse geboten wurden, denn eine gute Küche gehört zur kulturellen Tradition Frankreichs.

Vielen Dank jedenfalls für diesen erhellenden Bericht über eine „Veranstaltung, die Tradition mit Gegenwart, Bildung mit Unterhaltung verbindet und Geschichtsliebhaber sowie Familien auf

der Suche nach einem unvergesslichen Erlebnis anlockt“. Georg Schirmers, Köln

**AFD-GELD STINKT NICHT**  
ZU: AMPELDÄMMERUNG (NR. 9)

Die katholischen Bischöfe haben – eifertig gefolgt von der kommissarischen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland – ihr Anathema (Bannfluch, d. Red.) über die AfD gesprochen. Sie haben damit AfD-Mitglieder und -Wähler ausgegrenzt. Nicht ausgegrenzt jedoch haben die hochwürdigen Herren und die hochwürdige Dame die Kirchensteuer der AfD-Anhänger. Letztere sollen zwar keinen Zugang mehr zu kirchlichen Ämtern haben, aber ihrer Kirchensteuer steht auch weiterhin der Zugang zu den diversen Kirchenkassen offen.

Sollten es die hohen kirchlichen „Würdenkrieger“ etwa mit dem römischen Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) und dessen Sohn und Nachfolger Titus halten, welche bei der Einführung der Urinsteuer in Rom zu der Erkenntnis gelangten: „Pecunia non olet“ – Geld stinkt nicht?

Edelbert Breu, Sulzbach-Rosenberg

**EINE REGIERUNG OHNE PLAN**  
ZU: AMPELDÄMMERUNG (NR. 9)

Das mit der „Unbeirrbarkeit“ (der Politiker, d. Red.) ist brillant auf den Punkt gebracht. Man könnte auch soweit gehen, dass sich diese Regierung (wie früher der Papst) für „unfehlbar“ hält. Die Auflösung der Trennung von Staat und Kirche muss die Alarmglocken klingeln lassen, denn das war ein klares Zeichen des Faschismus, jeden Winkel des Reiches oder der nachfolgenden DDR zu kontrollieren.

Eine Bischöfin, die sich für Waffentlieferungen ausspricht, ist schon den zehn Geboten entrückt, aber Bischöfe, die Christen vorschreiben, welche Partei sie nicht wählen dürfen, sind schon eher in der Politik angesiedelt und haben die Kirche verlassen. Der Papst hat das längst erkannt, aber die braven Bürger nicht, die

auf den Aufruf der Regierung hin demonstrieren gehen. Diesmal ist es etwas raffiniert. Es wird nicht eine Partei als Wahlzweig gegründet, sondern verbannt.

Valentina Selge, Jork

**KEINE SCHNEEWEISSEN WESTEN**  
ZU: MACRON „SCHLAFWANDELTE“ IN RICHTUNG APOKALYPSE (NR. 9)

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron ist, so wie er sich derzeit gibt, ein gefährlicher Mann. Wo bleiben die Demonstrationen in Deutschland?

Zum Thema Ukraine ist festzustellen, dass wir nicht beziehungsweise nicht so einfach Tatsachen über dieses Land erfahren. Mit einigen Mühen kommt man an Informationen, sogar mit Quellenangaben (zum Beispiel Thomas Röperts Buch „Ukraine Krise 2014 bis zur Eskalation“). Zwar geht es in diesem Buch auch um die Krim und um Maidan, aber es zeigt auch, dass es kein Land mit einer schneeweißen Weste ist. Dagegen gibt es Medien, die ungestraft zu diesem Thema etwas verbreiten – ohne Quellenangaben.

Was macht Deutschland? Wir inhalieren alles, solange es nicht gegen die Ukraine geht. Oder müssen wir alles glauben, weil der große Bruder aus dem Westen das so will? Heinz-Peter Kröske, Hameln

**EIN TRAUM VOM FRIEDEN**  
ZU: DER LANGE WEG ZUR AKZEPTANZ EINES UNVERMEIDLICHEN ENDES (NR. 11)

Der Papst bestellt die Herren Selenskyj und Putin zum Friedensdialog in seinen Vatikan ein, und beide folgen sofort diesem päpstlichen Ruf. Der Papst hat nämlich von sämtlichen Kriegen in der Welt seine Nase gestrichen voll. Papst Franziskus betet mit den oben genannten Herren das Tischgebet und anschließend tafeln sie mit ihm. Wie gesagt, ich hatte da einen Traum mit dem Papst als Friedenstaube und weißer Fahne in den Händen.

Klaus P. Jaworek Büchenbach

ANZEIGE

## Was geschah in Wuhan? Der Zusammenhang zwischen Biowaffen und Impfstoffen

■ Nach seinem internationalen Mega-Bestseller *Das wahre Gesicht des Dr. Fauci* legt US-Präsidentschaftskandidat Robert F. Kennedy Jr. mit seinem neuen, nicht minder explosiven Enthüllungsbuch jetzt nach: Er entlarvt die verborgene und geheim gehaltene Allianz zwischen dem US-Militär, der CIA, den US-Gesundheitsbehörden und der Pharmaindustrie mit schrecklichen Folgen für die gesamte Menschheit. Dabei enthüllt er auch die explosive Wahrheit darüber, wie und von wem der wahre Ursprung von Covid-19 vertuscht wurde.

Im Mittelpunkt steht die sogenannte Gain-of-Function-Forschung – Experimente, bei denen es darum geht, im Labor hochgradig ansteckende und leicht übertragbare Krankheitserreger zu designen. Diese Art Forschung ist bestens dafür geeignet, verheerende Biowaffen herzustellen.

Wir alle sind spätestens mit der Covid-19-Pandemie Opfer einer globalen Verschwörung von unfassbarem Ausmaß und mit tödlichen Folgen geworden.

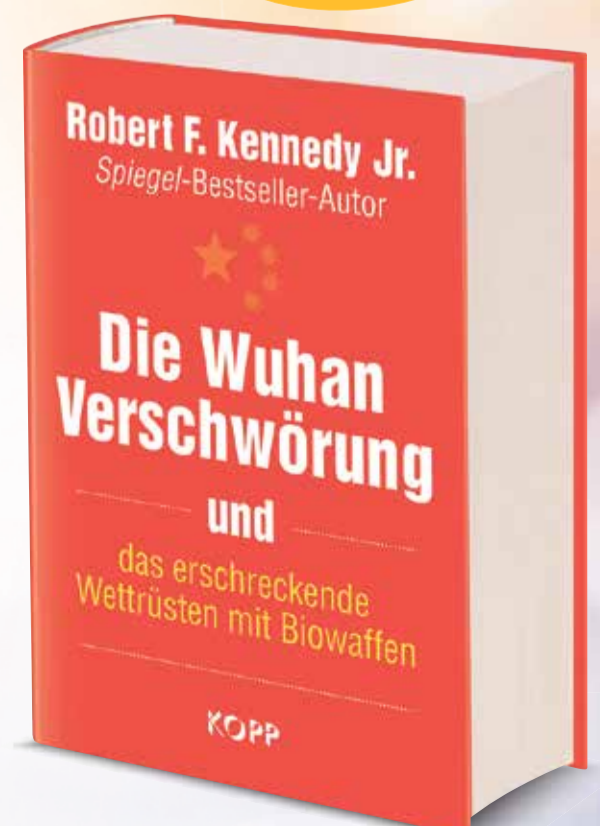
Robert F. Kennedy Jr. legt mit *Die Wuhan-Verschwörung* eine gründlich recherchierte und mit Quellen versehene Analyse vor. Hier erfahren Sie:

- warum Impfstoffe bei der Entwicklung von Biowaffen eine so große Rolle spielen;
- wie die Impfstoffentwicklung als Tarnmantel zur Biowaffenentwicklung genutzt wird;
- warum wir mit weiteren Pandemien rechnen müssen;

- wie Impfstoffe heimlich an großen Bevölkerungsgruppen getestet werden;
- wie eng Bill Gates mit den US-Geheimdiensten tatsächlich zusammenarbeitet;
- warum in der amerikanischen Biowaffenforschung 13.000 Wissenschaftler daran arbeiten, ständig neue Krankheitserreger zu entwickeln;
- warum neue Krankheitserreger ein Milliarden-geschäft sind;
- wie das Pentagon heimlich Biowaffentechnologie nach China schleust hat und vieles mehr.

Robert F. Kennedy Jr. trotz den Mächtigsten, nennt Ross und Reiter, deckt ihre Verbrechen schonungslos auf und gibt einen noch nie dagewesenen Einblick in die Entstehung der Covid-19-Pandemie. In diesem Buch finden Sie Antworten, die Sie vielleicht gar nicht wissen WOLLEN, aber unbedingt wissen SOLLTEN!

Jetzt bestellen!  
Versandkostenfreie Lieferung  
innerhalb Europas



Robert F. Kennedy Jr.: *Die Wuhan-Verschwörung* und das erschreckende Wettrüsten mit Biowaffen • gebunden  
864 Seiten • Best.-Nr. 990 940 • 29,99 €

**SPIEGEL Bestseller-Autor**

Robert F. Kennedy Jr.

»Ich respektiere Bobby Kennedy zutiefst, und ich denke, wenn jemand den Friedensnobelpreis verdient, dann ist er es.«

Dr. Robert W. Malone,  
Virologe, Immunologe, Molekularbiologe

**KOPP VERLAG**

Telefon (0 74 72) 98 06 10  
Telefax (0 74 72) 98 06 11  
info@kopp-verlag.de  
www.kopp-verlag.de

## MUSIK

## Tiefe preußische Töne

Die Tuba ist Musikinstrument des Jahres – Zwei Berliner entwickelten das Blasinstrument im 19. Jahrhundert

VON SILVIA FRIEDRICH

Riesengroß ist sie, glänzt wie Christbaumschmuck, und man kann mit ihr die tiefsten Töne erzeugen. In diesem Jahr haben sich 13 Landesmusikräte der beteiligten Bundesländer für ein besonderes Musikinstrument des Jahres entschieden: die Tuba. Seit 2008 wird jährlich ein Instrument gewählt, das nicht unbedingt wie beim Vogel oder Tier des Jahres auf einer roten Liste der gefährdeten Arten steht.

Ziel sei es, „Neugier und Aufmerksamkeit zu wecken und dem Instrument zu Popularität zu verhelfen“, ließ die Präsidentin des Berliner Landesmusikrates, Hella Dunger-Löper, bei der Eröffnung des Jubiläums im Berliner Musikinstrumentenmuseum wissen. Schirmherr für Berlin ist der Orchestermusiker Fabian Neckermann, Solo-Tubist im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und seit 2021 Dozent an der Internationalen Musikakademie Anton Rubinstein. „Die Tuba als größtes und tiefstes Blechblasinstrument hat nicht nur eine fundamentale Bedeutung im Orchester, sondern kann auch wunderbar solistisch brillieren und wird absolut unterschätzt“, sagte Neckermann.

Traditionsgemäß bekam der amtierende Kultursenator, seit einem Jahr ist es Joe Chialo von der CDU, eine kleine Unterweisung in der Spieltechnik des Instruments. Der Politiker erwies sich als recht geschickt, denn in seiner Jugend erlernte er in einem katholischen Internat nahe Köln bereits das Posaunenspiel, was eine gute Grundlage für die Beherrschung des größten Blechblasinstruments ist.

Der Begriff Tuba kommt aus dem Lateinischen und bedeutet einfach nur Röhre. Bereits die alten Römer verfügten über ein Blasinstrument aus Messing oder Bronze, das sie Tuba nannten und das fanfaregleich sehr lang mit einem schmalen Schallbecher war. Mit dem heutigen Instrument hatte es eher weniger zu tun.

**Tuba-Patent für zwei Preußen**

Um ein sehr langes Rohr handelt es sich bei der heutigen Tuba jedoch ebenfalls, denn die aus Messing, einer Legierung aus Kupfer und Zink, bestehenden Tuben er-



Eröffnungsveranstaltung zum „Instrument des Jahres“: Berlins Kultursenator Joe Chialo erhielt Tuba-Unterricht

reichen ausgerollt eine Länge zwischen 3,5 bis 5,5 Metern und sind, je nach Ausführung, bis zu zehn Kilogramm schwer. Ihre Schalltrichter, aus denen der Ton erklingt, haben dabei einen Durchmesser zwischen 35 und 50 Zentimeter. Messing wird beim Blasinstrumentenbau bevorzugt, da es sehr gute klangliche Eigenschaften aufweist.

Wer immer noch glaubt, Tuben untermalen mit wenigen Tönen einfach nur wuchtig und eher monoton irgendwelche Volksmusikfeste, der irrt gewaltig. Wie hochsensibel, filigran, hoctönend, vier Oktaven umfassend und beeindruckend einsetzbar dieses lange unterschätzte Instrument ist, wird dieses Jahr durch zahlreiche Veranstaltungen, Konzerte unterschiedlicher Genres, offene Proben und Workshops unter Beweis gestellt werden.

Komponisten der Wiener Klassik wie Mozart, Haydn und Beethoven kannten

das Instrument noch nicht. Es fragt sich, was diese genialen Musiker Bedeutendes komponiert hätten, wenn sie von der Existenz dieses Instrumentes gewusst hätten. Ihnen waren nur die Vorläufer der Tuba bekannt, als da sind der Serpent, das Basshorn und die Ophikleide.

Doch deren Ton war nicht zufriedenstellend, und so musste ein gutes Bassinstrument für die Gruppe der Blechblasinstrumente her. Verbesserungen gelangen erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Zunächst konnte man aus diesen Klangkörpern nur sogenannte Naturtöne hervorrufen. Verschiedene Instrumentenbauer hatten sich bereits an einer neuen Ventiltechnik versucht, die dem physikalischen Prinzip folgt: Je länger ein Rohr ist, desto tiefer wird der Ton.

Dem königlich preußischen Gardemusikdirektor Friedrich Wilhelm Wieprecht und dem Hofinstrumentenbauer Johann

Gottfried Moritz gelangen mit dem von ihnen weiterentwickelten Ventilsystem, den sogenannten „Berliner Pumpen“, zuverlässige Verbesserungen der Blechblasinstrumente. Die Bassposaune galt lange Zeit als tiefstes Blechblasinstrument. 1835 konnte als neues Instrument die „Bass-Tuba in F“ mit fünf Ventilen vorgestellt werden. Die beiden Berliner erhielten das Patent darauf.

**Gültig für Umfang der Monarchie**

„Dem Kammermusikus Wilhelm Wieprecht und dem Hof-Instrumentenmacher Johann Gottfried Moritz zu Berlin ist unterm 12. September 1835 ein Patent auf das von ihnen durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Blasinstrument Bass-tuba auf zehn Jahre, gültig für den Umfang der Monarchie, erteilt worden“, ist in der Patenturkunde zu lesen. Damit gelten sie als Erfinder der heute in

keinem Sinfonieorchester mehr wegzudenkenden Tuba.

Die Begeisterung über dieses ebenso tiefe wie weiche Töne der gesamten Tonleiter erzeugende Instrument zog weite Kreise. Sehr schnell fanden Tuben in Blasorchestern und Militärkapellen in ganz Europa ihren Platz. Der französische Komponist Hector Berlioz zeigte sich hingerissen, als ihm der Klang zu Ohren kam. Richard Wagner ließ für seinen „Ring des Nibelungen“ spezielle „Wagnertuben“ herstellen. In der Gegenwart dröhnen vielen „Star Wars“-Fans die Tuben des von John Williams komponierten Bläser-Themas in der Eingangssequenz des Science-Fiction-Films dauerhaft in den Ohren.

Der Ton entsteht durch die durch den Atem des Bläusers hervorgerufene Luftsäule im Instrument, die mittels Lippenbewegung über das Mundstück in Schwingungen gerät. Die Lippenspannung entscheidet über Intensität und Höhe der jeweiligen Töne. Wenn Ventile gedrückt werden, wird der Luftstrom entsprechend umgeleitet, sodass sich die Gesamtlänge des Rohres verändert. Man differenziert zwischen Pump- oder Drehventilen mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die Tonerzeugung. Tuben verfügen je nachdem über drei bis vier Ventile, bei F-Tuben sogar bis zu sieben Ventile.

Heute werden Tuben in den Stimmungen F, Es, C und B gebaut, wobei die F- und Es-Tuben zu den Basstuben und die C- und B-Tuben zu den Kontrabasstuben zählen.

Das Sousaphon, benannt nach dem US-Komponisten John Philip Sousa, mit einem Schalltrichter-Durchmesser von 66 Zentimetern, das häufig in Militärkapellen eingesetzt wird, ist eine Verwandte der Tuba und wird aufgrund ihrer Form um die Schulter gewunden. Wenn auch die großen Meister der frühen klassischen Musik keine Stücke mit Tuben entwickeln konnten, so wurden diesem wuchtigen Instrument seit Mitte des 20. Jahrhunderts Solokonzerte mit Orchester gewidmet. Ihr tiefer und voluminöser Klang sorgte im Orchester für das Fundament des Blechsatzes, behaupten Kenner. Es wird Zeit, sich dem „dicken Brummer“ mit offenen Sinnen zu nähern.

## BERUF

## Jobbewerbung nach Schema F

Dienstleister bieten formalistisch erstellte Bewerbungsschreiben an – Diese mögen perfekt sein, sind aber charakterlos

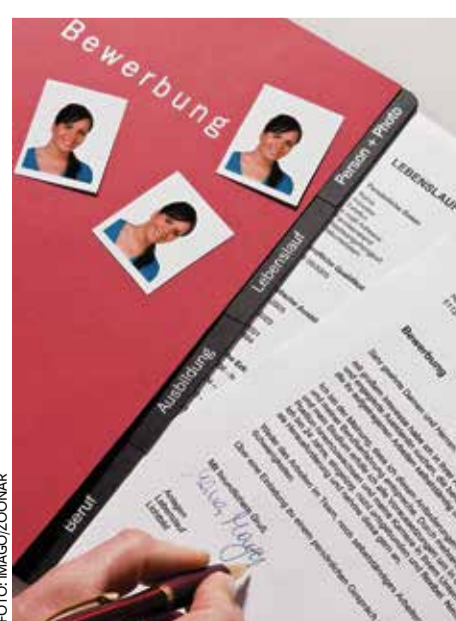
Anschreiben und Lebenslauf galten lange Zeit als Aushängeschild eines Bewerbers. Waren die Unterlagen bestens aufbereitet und wurden sie ohne Rechtschreibfehler eingereicht, konnte sich ein Bewerber allein mittels dieser Formalien gut in Szene setzen und durchaus den einen oder anderen Bewerber hinter sich lassen. Inzwischen muss man dafür nicht mehr so viel Mühe aufwenden. Service-Firmen bieten ihre Dienste an, um vollständige Bewerbungsunterlagen oder Teile davon professionell und fehlerfrei, noch dazu in geschliffenem Wortlaut zu erstellen.

Über Sinn und Unsinn solcher Servicefirmen lässt sich sicher gut streiten. Die Sorge, dass eine Bewerbung keine Aussagekraft mehr hat, wenn zunehmend mehr Bewerber Dienste wie die der Unternehmen „Die Bewerbungsschreiber“, „Bewerbungs-Service“ oder „Bewirbdich-erfolgreich“ in Anspruch nehmen, ist nicht von der Hand zu weisen. Gleichen sich die für eine Stellenausschrei-

bung eingegangenen 740 bis 2000 Bewerbungen wie ein Ei dem anderen, haben die Mitarbeiter der Personalabteilung keine Möglichkeit einer schnellen Vorauswahl. So bleibt dem Bewerber nur zu hoffen, dass er sehr weit oben auf dem Stapel liegt und der mit der Auswahl betraute Mitarbeiter bei der Ansicht dieser Unterlagen noch wach genug ist, um die herausragende fachliche Qualifikation bewusst wahrzunehmen.

Geht die Aussagekraft eines Lebenslaufs und eines Anschreibens verloren, wenn der Großteil der Bewerbungen ohnehin fehlerfrei und wie aus einem Guss vorliegt? Oder kommt der fachlichen und damit der eigentlichen Qualifikation für die Arbeitsstelle wieder mehr Aufmerksamkeit zu? Auch in diesem Punkt lässt sich streiten. Über die rein fachliche Qualifikation an sich sagt eine modern aufgemachte Bewerbung vom Auftragservice nicht mehr aus als eine selbstgeschusterte Unterlagensammlung. Es sei denn, eine

Designerin bewirbt sich mit einer lieblos gestalteten Bewerbung im Stil der 90er Jahre, ohne einen Anspruch auf Retro-



Die Bewerbungsmappe muss perfekt sein

Schick zu erheben. Auch der eine oder andere Schreibfehler muss keine Aussage über die Fertigkeiten treffen, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um die Unterlagen einer Sekretärin oder Geschäftsführungsassistentin.

In jedem Bewerbungstraining der Bundesagentur für Arbeit wird darauf hingewiesen, dass der Lebenslauf straff dargestellt werden muss und die bei verschiedenen Stellen erworbenen Fähigkeiten über dieses Element der Bewerbung für den Personalentscheider herauszulesen sind. Wer nie arbeitslos war, kommt nie in die Situation, ein derartiges Training aufgedrückt zu bekommen. Er steht also allein da, wenn es darum geht, die Unterlagen zu erstellen. Die Routine im Schreiben von Bewerbungen fehlt. Genauso das Wissen darum, wie moderne Bewerbungen auszusehen haben.

Wer als Ingenieur, IT-Spezialist, Elektriker oder Bademeister einen neuen Arbeitgeber sucht, will vor allem seine be-

ruflichen Qualifikationen in einem guten Licht präsentieren. Was ist falsch daran, die Unterstützung bei einem professionellen Schreiber oder einem Studenten zu suchen, der sich mit Aufträgen dieser Art sein Studium verdient?

Abgesehen von den Kenntnissen in Sachen Rechtschreibung gibt ein Anschreiben Aufschluss über Motivation und Stärken eines Bewerbers. Wer sich selbst nicht gut verkaufen kann, sich seiner Motivation oder seines Wertes nicht einmal bewusst ist, geht mit einem erkaufte, perfekt gestalteten Anschreiben das Risiko ein, spätestens beim Vorstellungsgespräch auf dünnem Eis unterwegs zu sein und auf einige Fragen keine Antwort zu haben. Dann wird es heikel, weil der Entscheider den Eindruck bekommt, dass der kompetente Eindruck, den die Unterlagen vermittelt haben, kein authentisches Bild des Bewerbers wiedergegeben hat. Spätestens hier trennt sich also die Spreu vom Weizen. *Stephanie Sieckmann*

## ● FÜR SIE GELESEN

## Das Leben im Mittelalter

Wie lebten die Menschen im Mittelalter, was aßen sie, wie kleideten sie sich und was mussten die Kinder leisten?

Frank Schwiieger erklärt in dem Buch „Richard auf der Ritterburg“ anhand einer Erzählung alles, was man über das Mittelalter wissen muss. Richard ist ein elf Jahre alter, armer Bauernjunge, der auf dem Hof der Eltern in einem kleinen Dorf lebt. Alle Kinder müssen früh bei der Arbeit mithelfen. Als eines Nachts Räuber ihnen die Tiere aus den Ställen stehlen, stürzt die Familie in eine Katastrophe. Richard begibt sich zu Fuß auf eine abenteuerliche Reise zur Ritterburg, um den Ritter Rudolf um Hilfe zu bitten. Auf seinem Weg begegnet er Gauklern, Mönchen, Pilgern und Rattenfängern. Jeder berichtet über sein Leben, und so erfährt man, welches Leben die Menschen damals führten. Ein großartiger Einblick in das Alltagsleben der Menschen des Mittelalters. S. Friedrich

Frank Schwiieger/  
Anne Bernhardt:  
„Richard auf der  
Ritterburg“, Gers-  
tenberg Verlag, Hil-  
desheim 2024, Hard-  
cover, 48 Seiten,  
18 Euro



## BILDREISEFÜHRER DER WOCHE

Wunderbare  
Aussichten

Ganz gleich, aus welcher Richtung man sich dem Bodensee nähert, es bietet sich dem Betrachter stets ein unvergesslicher Seeblick

FOTO: IMAGOWEST/STB 6

**Schönste Kulissen** bieten sich bei einer Reise zum Bodensee. Wandern – Radfahren – Boots- und Schiffstouren sowie kulturelle und touristische Höhepunkte kann der Urlauber an dem größten Binnengewässer der Bundesrepublik im Alpenvorland zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz erleben.

Der „DuMont Bildatlas Bodensee“ lädt mit teils großformatigen Fotos zur Erkundung der Region ein. Beschrieben werden neben der Natur auch Klöster und Burgen, kulturelle Ereignisse wie die Bregenzer Festspiele sowie die Blumeninsel Mainau oder die Stadt Konstanz, in der einst ein Papst gewählt wurde. MRK



„DuMont Bildatlas Bodensee“, DuMont Reiseverlag, Ostfildern, 4. Auflage 2022, broschiert, 122 Seiten, 11,50 Euro

## HEIMATKUNDE

## Die Insel Rügen von den Anfängen bis zur Gegenwart

Die Architekturohistorikerin Sabine Bock bietet einen historischen Überblick von Deutschlands größter Insel, der sich an den Kirchspielen orientiert

VON UTE EICHLER

Das ist selten: Eine Neuerscheinung uneingeschränkt loben zu können. In diesem Fall handelt es sich um ein Sachbuch, eine herausragende Dokumentation, die in über drei Jahrzehnten und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit erarbeitet wurde. Der Gegenstand der informativen Beschreibungen des gewichtigen Werks (drei Kilogramm) sind die Burgen und Schlösser, die Kirchen und Kapellen, die Rittersitze und Herrenhäuser der Insel Rügen.

Die Verfasserin Sabine Bock, Architekturohistorikerin, geboren 1954 in Ilmenau, war im Alter von zehn Jahren zum ersten Mal auf Deutschlands größter Insel. Vielleicht hat sich bei ihr schon damals – eher unbewusst – ein Blick dafür entwickelt, wie steinerne Zeugen der Christianisierung und des ländlichen Lebens auf der Insel verfallen, aufgegeben werden, ganz verschwinden. Das Jahr 1945 war ein Einschnitt, und die nachfolgende Zeitspanne bis 1990 unter der „Diktatur des Proletariats“ ein Abschnitt, in dem Denkmalpflege eher auf dem Papier als in der Realität stattfand.

Das Besondere an Bocks Publikation ist die Herangehensweise. Nicht ein alphabetisches Abarbeiten, in welchem Ort sich welches Gutshaus erhalten hat oder wo welche Kirche zu finden ist, sondern eine Darstellung, die sich an den 30 historischen Kirchspielen orientiert – so wie diese bis 1945 bestanden haben. Das historische Kirchspiel in den Vordergrund zu rücken – das ist neu. Es ermöglicht dem

Leser, Zusammenhänge zu erkennen. Wo haben die Adelsfamilien der Insel bis heute deutliche Spuren hinterlassen? Vor allem in den 27 erhalten gebliebenen Inselkirchen. Die konzentrierte Darstellung des Zusammenhangs zwischen den eingepfarrten Gütern und Domänen und ihrer Pfarrkirche eröffnet dem heimatkundlich Interessierten einen neuen Zugang.

## Gegenüberstellung von Fotos

Den Blick schärfen kann auch die Wahrnehmung der Gegenüberstellung von älterem Bildmaterial, überwiegend nach 1945 aufgenommen, mit Aufnahmen aus den Jahren 2020 und 2021, die von Thomas Helms speziell für diese Veröffentlichung angefertigt wurden. Insgesamt wurde das Buch mit 1900 Abbildungen ausgestattet (Fotos, Karten, Zeichnungen, Pläne). Nebenbei: Der vom Fotografen (1992 in die Deutsche Gesellschaft für Photographie aufgenommen) gegründete und in Schwerin ansässige Thomas Helms Verlag begeht 2024 das 30. Jahr seines Bestehens. Er ist bekannt für seine qualitativ hochwertigen Veröffentlichungen, vor allem zu landesgeschichtlichen Themen Mecklenburgs und Pommerns.

Auch heute noch drohen auf Rügen der Verlust von Baudenkmalern wie Lancken auf der Halbinsel Wittow, ihre Verschandelung oder eine unangemessene Nutzung. Auf der anderen Seite sind ermutigende Beispiele des Erhalts von Gutsanlagen beispielsweise in Boldevitz oder Kartzitz wahrzunehmen oder der gelungenen Sicherung einer Ruine – Pansevitz – und der Nutzung des Baumbestandes seines Schlossparks als Friedwald.

Das Buch bietet weit mehr als komprimierte Informationen aus den vergangenen neun Jahrhunderten Inselgeschichte zu Gütern und Vorwerken, Rittergütern und Rittersitzen, zu Wüstungen, Domänen und Burgen, zu Jagdschlössern, Kirchen und Kapellen (auch die katholischen sind berücksichtigt). Es ist ausgestattet mit einem Orts- und Personenregister, einem ausführlichen Bildnachweis, einer Literaturliste, einem Verzeichnis der genutzten Archive und Sammlungen, einem alphabetischen Verzeichnis der vorgestellten Familienwappen, und es hat dankenswerterweise eine Einführung, welche die Zeit von den Anfängen der Besiedelung der Insel bis in die Gegenwart umfasst.

Es gelingt der Autorin, nicht mehr Vorhandenes sichtbar zu machen und das Erhaltene sicher in den historischen Zusammenhang zu stellen. Es ist ein unerschöpfliches Nachschlagewerk entstanden, ein Schatz für alle, die auf Rügen leben, die von Rügen stammen oder die es als Besucher immer wieder auf die Insel zieht. Ein Werk, das in allen Bildungseinrichtungen der Insel vorhanden sein, in den Leseräumen der Badeorte ausliegen müsste und dem eine dankbare Nutzerschaft zu wünschen ist.

Sabine Bock: „Rügen. Burgen und Schlösser, Kirchen und Kapellen, Rittersitze und Herrenhäuser“, Thomas Helms Verlag, Schwerin 2022, gebunden, 788 Seiten, 128 Euro



## JOURNALISTINNEN

## Wie Frauen die Zeitungen eroberten

„FAZ“-Redakteur Rainer Hank hat den Werdegang von zwölf Kolleginnen unter die Lupe genommen

VON DIRK KLOSE

Ältere Zeitungsleser werden an Rainer Hanks Buch Vergnügen haben, jüngere vielleicht staunen, welche fabelhafte Journalistinnen es in der frühen Bundesrepublik gab. Der Autor, langjähriger Wirtschaftsredakteur der „FAZ“, hat zwölf Frauen ausgesucht, die für ihn „Pionierinnen“ im Journalismus der Nachkriegszeit waren.

Nach 1945 gab es wenig Männer, was Frauen den Einstieg erleichterte. Ihre Herkunft war ganz unterschiedlich: Manche wie Helene Rahms, Margret Boveri oder Elisabeth Noelle-Neumann waren schon bei Goebbels' Prestigeblatt „Das Reich“ tätig; andere überlebten wegen ihrer jüdischen Abstammung mit knapper Not (Clara Menck) oder waren emigriert (Hilde Spiel, Inge Deutschkron). Marion Gräfin Dönhoff („sie wurde zur politisch-moralischen Instanz der Bundesrepublik“) hatte sich im fernen Ostpreußen dem Widerstand genähert und startete nach einer abenteuerlichen Flucht 1945 schon bald eine einzigartige Karriere bei der „Zeit“.

Hanks Schilderungen sind einfühlsame, nicht unkritische, aber von Sympathie getragene Portraits. Die couragierte Sybil Gräfin Schönfeldt, die buchstäblich vom Kochtopf aus große Themen zu Frauen und Familie beackerte; die handfeste Margret Boveri, die den Deutschen nach 1945 wieder den unbefangenen Blick auf die Welt öffnete und aus ihrer Skepsis gegenüber den USA nie ein Hehl gemacht hat; die ökonomisch versierten Fernsehfrauen Julia Dingwort-Nusseck (WDR) und Fides Krause-Brewer (ZDF), die unermüdlich

für die Soziale Marktwirtschaft stritten; die später in den Bildungsbereich gewechselte Christa Meves, die sich mit manch kruden Thesen am Ende etwas ins Abseits manövriert hatte; die sensible Feuilletonistin Maria Frisé, die, als junge Frau aus Schlesien geflohen, später den jungen Autor bei der „FAZ“ unter ihre Fittiche genommen hatte, was in einem besonders warmherzigen Portrait deutlich wird. Zuletzt die streitbare Alice Schwarzer, in der Hank das Ende der Geschichte der Nachkriegsjournalistinnen und den Beginn eines sehr subjektiv gefärbten Journalismus sieht.

Den Frauen wurden damals meist scheinbar abseitige Themen wie Frauen, Kinder oder Mode zugewiesen. Rasch aber hatten sie deren Bedeutung erkannt und daraus große politische Themen gemacht. Die hier genannten Journalistinnen (und viele andere) waren, so Hank, „Treiberinnen des Fortschritts“. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau wurde trotz Artikel 3 Grundgesetz erst lange nach 1949 endgültig und nicht zuletzt dank ihrer unermüdlichen publizistischen Schützenhilfe erreicht. Das weiß man kaum noch, aber auch ein später Lorbeer kommt nie zu spät.



Rainer Hank: „Die Pionierinnen. Wie Journalistinnen nach 1945 unseren Blick auf die Welt veränderten“, Penguin Verlag, München 2023, gebunden, 368 Seiten, 28 Euro

## REPORTAGE

# Wo der Bundespräsident Krone trägt

Zu Besuch bei der 110-jährigen Osteroderin Ida Enthof

VON BERNHARD KNAPSTEIN

Auf ihrer kleinen Stube im Seniorenheim Akazienhof in Coppenbrügge sitzt Ida Enthof, gestützt mit einer Hand am Griff des Rollators vor ihr, auf ihren Besuch wartend. Sie erwartet einen Journalisten der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* sowie Sohn Heinz (86) und Enkelin Annalena (27). Das Zimmerchen der hochbetagten Dame ist spartanisch eingerichtet. Eine Bett, ein kleiner Tisch und zwei Stühle, eine kleine Anrichte. Auf der Anrichte stehen ein paar eingerahmte Bilder. Eines von ihrem Mann, der bei Stalingrad kämpfte und schließlich als vermisst gemeldet wurde. Daneben ein größeres Foto mit einer goldenen Pappkrone darüber ist ein Porträtbild von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Ein Geburtstagsgruß mit Widmung. Eine Besonderheit, denn Ida Enthof wurde am 7. September 1913 im Ort Königsgut, Kreis Osterode, bei Hohenstein geboren. Zur Verdeutlichung der zeitlichen Dimension: Als Klein-Ida das Licht der Welt erblickte, befand sich das deutsche Kaiserreich noch im Frieden mit dem Rest der Welt. Dass das amtierende Staatsoberhaupt jetzt Enthofs Geburtstagskrone trägt, passt ins Bild. Die 110-Jährige hat vier Staatssysteme, einen Kaiser, mehrere Reichspräsidenten, einen Führer und zwölf Bundespräsidenten miterlebt. Nun trägt eben Steinmeier die goldene Würde der Republik.

## Vier Staatssysteme miterlebt

Enthof wuchs auf dem elterlichen Hof in Königsgut auf. Die Ortschaft liegt nahe Hohenstein. Der strenge Vater betrieb nicht nur einen kleinen Bauernhof, sondern auch die örtliche Poststation. Die Poststelle durfte Ida Enthof verwalten – eine besonders glückliche Erinnerung an die Zeit in Ostpreußen. „Da kamen die ganzen Leute mit ihren Paketen und Briefen.“ Die habe sie angenommen oder übergeben. Da die Poststelle später auch über ein Telefon verfügte, kam die Nachbarschaft regelmäßig auf dem Hof vorbei. Doch nicht nur die, denn unweit des Hofes befand sich während des Zweiten Weltkriegs das Kriegsgefangenenlager Stalag 1 B. Die Soldaten des Wachpersonals seien regelmäßig zum Telefonieren gekommen. Die Kinder durften dafür auch mal ins Kino im Lager, berichtet Heinz Enthof.

Viel von der Welt gesehen haben Ida Enthof und ihr sieben Jahre jüngerer Bruder



Die 110 Jahre alte Jubiläarin hat in ihrem langen Leben viel erlebt, woran sie sich auch heute noch gut erinnern kann: Ida Enthof (l.) in ihrem Altenheimzimmer mit Enkelin Annalena (M.) und ihrem Sohn Heinz. Im Hintergrund ist das Bild des Bundespräsidenten mit Krone zu sehen

Foto: Knapstein

der nicht, noch nicht einmal größere Ausflüge habe man unternehmen können. „Zu viel Arbeit auf dem Hof“, erklärt sie. „Wir hatten einen Bauernhof mit wohl 70 Morgen Land, fünf Kühen und Schweinen. Und ich hatte ja noch die Post“, erzählt Enthof. Ab und zu sei die Familie mit der Kutsche des Sonntags nach Waplitz oder nach Osterode ausgefahren. Die Ostsee habe sie erstmals auf der Flucht in Pommern gesehen. Auch Bräuche sind der 110-Jährigen noch sehr präsent, wie etwa Schmackostern. Da habe man eine grüne Rute ins Wasser gestellt, sodass diese austreiben konnte. Am ersten Osterfeiertag bekam die Bauersfrau damit Hiebe an die

Füße – ein Fruchtbarkeitsritual. „Ostern-Smackostern. Grün-Ostern. Ein Eichen zu Ostern. Stück Kuchen, Stück Speck. Dann lauf ich gleich weg“, schießt mit einem schelmischen Lächeln der in Königsgut gebräuchliche Heischespruch aus Enthof heraus.

Die Ostpreußen heiratet, bekommt zwei Kinder. Dann beginnt der Krieg. Es ist wie in vielen Familien jener Zeit. Irgendwann wird ihr Mann, der mit der 6. Armee bei Stalingrad gekämpft hatte, als vermisst gemeldet. Die Rote Armee rückt näher. Als 1945 die Flucht ansteht, habe die damals 32-Jährige diese wie „belämmert“ erlebt. Sie schlief im Zug Richtung Pom-

mern – und zu essen habe es auch „nichts Richtiges“ gegeben. Aufs Wasser habe sie mit ihren beiden Kindern nicht gehen wollen, man habe ja gehört, wie viele da ertrunken seien. Eher wäre sie bei den Polen und den Russen geblieben als auf ein Schiff zu steigen. „Nein, die Flucht war nicht gut“, schüttelt Enthof den Kopf. Doch in ihrem so unfassbar langen Leben ist selbst die Flucht nur ein kurzer Augenblick. „Aber naja, was soll das?“, winkt sie schließlich ab.

Familie Enthof kommt mit Nachbarn bis Pommern. In der Stadt Köslin erhalten sie eine Wohnung. Dann steht der Russe vor der Tür. Auch Sohn Heinz Enthof, da-

mals sieben Jahre alt, hat das Rattern der Panzerketten noch im Ohr. Die Familie befindet sich mit anderen Menschen in einem großen Saal, als die Russen mit ihren Kalaschnikows eindringen, alle kontrollieren und mitgehen lassen, was ihnen brauchbar erscheint. „Aber man hatte ja sowieso fast gar nichts mehr“, berichtet Enthof, da die Familie praktisch kaum mehr habe mitnehmen können auf die Flucht als das, was man am Leibe und in einem Kofferchen trug.

## Erinnerung an die Flucht

In Pommern betätigt sich Ida Enthof mit dem Melken von Kühen. Das sei gar nicht so schlecht gewesen, weil so die Milchversorgung auch für die Familie gesichert gewesen sei. Wenn man Hunger hatte, „kam der Russe, erschoss ein Schwein und dann gab es wieder ein bisschen“, erinnert sich Heinz Enthof. Unter den Polen sei das dann schwieriger geworden. „Die hatten ja selber nichts und gingen nachts noch auf Raubzüge.“

Doch Ida Enthof will weiter nach Westen. Die Familie hat Verwandtschaft in Bad Münde südlich des Deisters. Irgendwann gelingt die Ausreise. Am 10. Oktober 1945 kommen die Enthoffs in Bad Münde im damaligen Kreis Springe an. Während ihre Eltern in der Sowjetischen Besatzungszone bleiben und bei Rostock fruchtbares Land zugewiesen bekommen, suchen Ida und ihr Bruder im Westen ihr Glück. Die Flüchtlinge werden im Westen gut aufgenommen. Erst als 1946 noch die Schlesier in Massen im Kreis Springe ankommen, wird es etwas unruhiger. Ida Enthof hilft auf einem Bauernhof mit, arbeitet später noch in einem Kinderheim, lebt dann aber vor allem von der Wohlfahrt. Lastenausgleich habe es auch nicht viel gegeben. „Nur ein paar hundert Mark“, berichtet Enthof.

Als Idas Bruder das Land seines Vaters in der SBZ sieht, macht er mit seiner Frau nach Osten rüber. „Damals sah es mit der Entwicklung da ja noch ganz gut aus“, berichtet Heinz Enthof. „Wer gut wirtschaftet hat, dem ging es gut.“

Gegen Ende des Gesprächs wirkt Ida Enthof in sich gekehrt, vielleicht auch ein wenig müde vom Gespräch mit dem Journalisten und den vielen Erinnerungen von schönen Tagen in Königsgut und harten, auch von Schicksalsschlägen. 110 Jahre sind nicht jedem vergönnt. Ida Enthof gehört zu den letzten Deutschen, die davon noch berichten können. Und so hat auch Enkelin Annalena den Ausführungen der Großmutter und des Vaters fasziniert zugehört.

## EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT

# Die Geschichte der Universitätsstadt Dorpat

Die estnischen Historiker Anti Selart und Mait Laur beschreiben die von Fremdherrschaft beeinflusste Entwicklung ihrer Stadt

Die estnische Stadt Tartu, unter ihrem deutschen Namen Dorpat bekannt, ist in diesem Jahr Kulturhauptstadt Europas. Nach der Hauptstadt Tallinn/Reval ist Dorpat mit knapp 100.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Ihr Ruhm gründet sich in der 1632 von Schweden gegründeten Universität, der zweitältesten Universität Schwedens nach Uppsala (1477), die 1802 von Russland wiederbelebt wurde.

Autoren des Buches „Dorpat/Tartu. Geschichte einer Europäischen Kulturhauptstadt“, das vom Deutschen Kulturforum östliches Europa angeregt wurde, sind die beiden in Dorpat lehrenden Historiker Anti Selart und Mati Laur. Wie

alle kleineren Völker Ostmitteleuropas waren auch die Esten fast immer nur Spielball großer Mächte ringsum. Das gilt auch für das 1030 erstmals urkundlich erwähnte Dorpat. Ab 1224 herrschten dort die Kreuzfahrer, womit ein Jahrhunderte dauernder deutscher Einfluss im Alltag verbunden war. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts folgten eine kurze russische, dann bis 1625 eine polnische und bis 1725 eine schwedische Zeit.

## Zeit unter russischer Herrschaft

Ab 1725 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs stand das Baltikum unter russischer Herrschaft. Dorpat, noch im 15. Jahrhundert eine relativ prosperie-

rende Hansestadt, erlebte in den folgenden Jahrhunderten ein Auf und Ab. Erst das 19. Jahrhundert wurde bis zur Russifizierung ab 1890 so etwas wie ein goldenes Zeitalter. Die Stadt erholte sich, die Universität errang durch europaweit bekannte – deutsche – Gelehrte den Ruf eines Vorpostens deutschen Geistes im Osten. Es sollte sich freilich rächen, dass die Esten, mittlerweile die Mehrheit der Bevölkerung, noch bis 1900 nahezu rechtlos blieben. Als sich nach der russischen Niederlage 1917 drei unabhängige Staaten im Baltikum bildeten, erlebten die Deutschen Enteignungen, Plünderungen und Verfolgungen.

Dorpat's Geschichte ist Estlands Geschichte: kurze staatliche Selbstständigkeit von 1918 bis 1940, russische und dann deutsche Gewaltherrschaft, ab 1944 wieder sowjetische Herrschaft mit einer Estnischen SSR. 1991 erneute Unabhängigkeit; heute Mitglied in EU und NATO; die Universität, eine Volluniversität mit 14.300 Studenten, vertreten in allen europäischen akademischen Gremien.

Die Autoren schreiben streng konventionell-historiographisch; sozialgeschichtliche Aspekte wie heute in fast aller westlichen Geschichtsschreibung fehlen weitgehend. Man hätte sich beispielsweise noch nähere Angaben zum deutsch-estnischen Verhältnis, vor allem zur emo-

tionalen Eruption 1919/20 gewünscht, überhaupt zu den dramatischen Ereignissen von 1919 (Unabhängigkeit), 1940 (sowjetische Okkupation) und 1991 (wieder unabhängig) – aber letztlich Marginalien bei einem Buch, dem man viele Leser wünscht.

Dirk Klose



Anti Selart/Mati Laur: „Dorpat/Tartu. Geschichte einer Europäischen Kulturhauptstadt“, Böhlau Verlag, Wien 2023, gebunden, 220 Seiten, 28 Euro

## ● AUFGESCHNAPPT

Cedric Biernanns, Referent für Sicherheitspolitik und Bundeswehr bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, hat für den „Focus“ durchgespielt, was in Deutschland im Falle eines großen Kriegs zwischen der NATO und Russland passieren würde. Unter anderem sei für diesen Fall mit großen Schwertransporten, etwa für Truppenbewegungen, über das Bundesgebiet zu rechnen. Schließlich liegt Deutschland an der Schnittstelle zwischen Westeuropa und den mitteleuropäischen „Frontstaaten“. Laut Biernanns fielen den Deutschen und den Bündnispartnern in diesem Falle die jahrzehntelange Vernachlässigung der deutschen Infrastruktur auf die Füße, denn: „Rund 4000 Brücken hat der Bund als marode und sanierungsbedürftig identifiziert“, warnt der Experte. Das schafft Nadelöhre bei den Brücken, die noch funktionieren – was die Transporte zu leichteren Zielen für feindliche Angriffe macht. Erst vor Tagen übrigens hat Finanzminister Christian Lindner (FDP) angekündigt, die Bundesmittel für die Infrastruktur zu kürzen. H.H.



## ● STIMMEN ZUR ZEIT

Mario Thurnes hat eine Idee, warum die Umfragewerte von Kanzler Scholz so schlecht sind. Auf „Achtgut.de“ (13. März) schreibt er:

„Scholz agiert nicht wie ein Staatsmann, der Verantwortung trägt. Er trickst wie ein Rosstäuscher. Allerdings einer, der ständig ertappt wird. In seiner Amtszeit wurden aus Schulden ‚Sondervermögen‘, aus einer Fleischsteuer eine ‚Tierwohlabgabe‘ und aus Organisationen im Sold der Regierung die ‚Zivilgesellschaft‘ ... Seine Vertrauenswerte sind aus gutem Grund so schlecht wie noch nie zuvor bei einem bundesrepublikanischen Kanzler.“

Hugo Müller-Vogg warnt im „Focus“ (12. März) die Union davor, auf den „Kampf gegen rechts“ hereinzufallen:

„Der ‚Antifaschismus‘ war und ist eine Keule, mit der auch die Unionsparteien getroffen werden sollen. Denn alles rechts von der SPD ist aus der Perspektive linksgrüner Eiferer tendenziell faschistisch.“

Latife Arab, die in einem kriminellen Araberclan aufwuchs, vor dem sie geflüchtet ist, kritisiert im „Spiegel“ (9. März) den Umgang deutscher Behörden mit bestimmten Einwandergruppen scharf und fragt:

„Warum lassen es die Behörden zu, dass Kinder nicht am Sportunterricht oder Schwimmen teilnehmen? Warum können Familien wie meine so viele Sozialleistungen beziehen? Warum werden die Straftaten solcher Menschen nicht härter bestraft?“

Alexander Wallasch wundert sich auf seinem Blog (18. März), welche Meinungsäußerungen an deutschen Schulen mit aller Macht verfolgt und welche schweigend übergangen werden:

„Die sollten mal mit einem Kameratteam an eine durchschnittliche Schule mit hohem muslimischen Migrantenanteil gehen und Fragen zu Demokratie, Israel, Frauen und dem Westen stellen. Da würde einigen Gegen-Rechts-Kämpfern die Kinnlade herunterfallen. Aber Hauptsache, hier werden Mädchen aus dem Unterricht geholt, weil sie AfD-Schlumpfvideos teilen und Deutschland als Heimat bezeichnen.“

FDP-Urgestein Wolfgang Kubicki beschreibt bei „Nius.de“ (19. März) die Folgen der zunehmenden Gesinnungszensur:

„Es führt dazu, dass eine Verunsicherung stattfindet, dass Menschen sich mental zurückziehen vom öffentlichen Diskurs ... 70 Prozent der Deutschen glauben, sie können ihre Meinung nicht mehr frei äußern. Das ist die Folge davon.“

## ● WORT DER WOCHE

„Was Frau Faeser hier verfolgt, ist pure Ideologie und verfassungswidrig. Sie delegitimiert die Meinungsfreiheit, das Kernrecht unseres demokratischen Rechtsstaates!“

Rupert Scholz, Staatsrechtsexperte und früherer CDU-Politiker, warnt in der „Bild am Sonntag“ vom 18. März davor, dass die Ampel die Meinungsfreiheit gefährdet

## DER WOCHENRÜCKBLICK

## Wir sind „gewarnt“

Warum wir die Grenzen unserer Freiheit gar nicht kennen sollen, und was uns mit der Fußball-EM droht

VON HANS HECKEL

Wenigsten der NDR hat gerade noch die Kurve gekriegt und den Fall „Loretta“ korrekt eingeordnet. Das lief nämlich vorübergehend völlig in die falsche Richtung. Sie haben wahrscheinlich davon gehört, es geht um die 16-jährige Schülerin, die sich aufgrund durchweg legaler TikTok-Inhalte plötzlich zwischen drei Polizeibeamten und dem Schulleiter ihres Gymnasiums in Ribnitz-Damgarten wiederfand, welche sie aus dem Chemie-Unterricht ins Büro eskortierten, um sie politisch in die Mangel zu nehmen. Das war Ende Februar und schlug hohe Wellen, nachdem die „Junge Freiheit“ von der Mutter kontaktiert worden war und die Sache in die Öffentlichkeit getragen hatte.

Die Polizisten hätten zu ihr gesagt, dass das, was man bei ihr im Internet gefunden habe, zwar nichts Strafbares sei. Aber man wolle sie warnen – zu ihrem Schutz und zum Schutz von anderen, denn sie (die Beamten) wüssten ja nicht so, wie sie tickte, vielleicht sei sie ja richtig extrem. Und sie müssten sie als Polizisten darauf hinweisen, dass sie das in Zukunft unterlasse, zu ihrem eigenen Schutz.

Insbesondere, weil der Ort in Mecklenburg-Vorpommern liegt, sind Erinnerungen an die DDR angesichts solcher Vorkommnisse fast unvermeidlich. Da eine Jugendliche mit AfD-Affinität aber unmöglich als Opfer von politischer Repression dastehen durfte, drehte der NDR die Geschichte ganz geschickt um und titelte: „Hetzkampagne gegen Gymnasium in Ribnitz-Damgarten“. Die Schule sei „offenbar Ziel von Drohanrufen und Schmä-E-Mails“. Auslöser sei „eine Kampagne rechtspopulistischer Medien und von AfD-Politikern, die der Schulleitung und dem Schulleiter Stasi-Methoden vorwerfen“.

So sind Opfer- und Täter-Rolle wieder ordentlich verteilt. Überhaupt, wie kann man hier von Stasi reden? Die Polizei warnt vor der Ausübung der Meinungsfreiheit, na und? Kommt doch in jeder ordentlichen Demokratie vor! Wofür, wenn nicht für solche „Warnungen“, sind die Menschen denn 1989 in der DDR auf die Straße gegangen? „Liebe Staatsmacht: Warne uns, zu unserem eigenen Schutz! Wir sind das Volk!“

Oder trägt mich mein Gedächtnis? Manch andere erinnern sich anders an die Friedliche Revolution und ziehen angesichts solcher Vorkommnisse wie in der Schule eher düstere

Vergleiche mit dem SED-Staat. Von einem „sanften Totalitarismus“ ist dort die Rede, wobei die Betonung natürlich auf „sanft“ liegt, denn die Polizeibeamten sollen sehr freundlich gesprochen haben, sagt sogar „Loretta“. Die Botschaft ist dennoch recht deutlich: Ab jetzt weiß jeder deutsche Schüler, wie weit sein Recht auf freie Meinung geht, bis die Polizei kommt. Richtig?

Falsch: Es ist viel besser! Da die Vorwürfe rechtlich gegenstandslos sind, weiß keiner mehr genau, was er noch darf, ohne dass es Folgen hat. Das muss es sein, das „Sanfte“: Aus einer diffusen Furcht hält sich jeder selbst an der Leine, ohne dass eine grobschlächtige Staatsmacht rabiat durchgreifen muss wie im 20. Jahrhundert.

Das Diffuse klingt dann so: Vor „verbalen und mentalen Grenzverschiebungen“, „Denk- und Sprachmustern“, die sich „nicht in unsere Sprache einnisten“ dürfen, warnt Nancy Faesers Verfassungsschutzchef Thomas Haldenwang. All das ist dermaßen schwammig, ebenso wie die „Delegitimierung des Staates“ oder dessen „Verhöhnung“, dass man so ziemlich alles darunter verstehen kann. Oder auch nichts: Im Internetauftritt besagter Schülerin, so wird spitz erwähnt, sei man überdies auf einen Antifa-feindlichen Zahlencode gestoßen. Was sie offenbar zusätzlich verdächtig macht. „Feuer und Flamme für diesen Staat!“ skandierte in Hamburg einst der „schwarze Block“ unter den Bannern der Antifa, was keineswegs staatsfreundlich gemeint war. Heute ziehen die Vertreter jenes Staates die Augenbrauen hoch, wenn eine 16-Jährige mit dieser Antifa nichts anfangen kann. Welch fortschrittliches Land wir doch geworden sind!

## Der organisierte Erstickungstod

Ebenfalls verdächtig gemacht hat sich die Jugendliche von Anfang an mit der Behauptung, Deutschland sei nicht nur ein Ort, sondern Heimat. Da ist er wieder, der „Patriotismus“. In der Angelegenheit werden wir in diesem Jahr sehr wachsam sein müssen, denn mit der Fußball-EM in Deutschland rollt ein außerordentlich heikles Ereignis auf uns zu. Wer sieht nicht noch die Fahnenmeere vor sich, die Deutschland anlässlich der WM 2006 in Schwarz-Rot-Gold tauchten?

Vor der WM damals hatten Anti-Rassismus-Organisationen ausländische Gäste mit dunkler Hautfarbe eindringlich vor den Deutschen gewarnt. Sie sollten sich „keinen Expe-

Das Ziel:  
Aus einer  
diffusen Furcht  
heraus hält sich  
jeder selbst an  
der Leine,  
ohne dass die  
Staatsmacht  
rabiat  
durchgreifen  
muss wie im  
20. Jahrhundert



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter [www.paz.de](http://www.paz.de)

rimenten aussetzen“ und seien möglicherweise sogar an Leib und Leben bedroht, falls sie nach Deutschland kämen zum Fußballfest. Die Warnung vor dem Rassismus der Deutschen wurde in alle Welt kommuniziert.

Hat nichts gereut, sie kamen in Scharen, „experimentierten“ auf Teufel komm raus – und waren begeistert von Deutschland, den Deutschen und dem herrlichen Fußballfest in Schwarz-Rot-Gold. Zwei Angolaner, mit denen der Verfasser dieser Zeilen damals feierte, fanden das alles einfach „großartig“.

Mit anderen Worten: Es ging alles schief. Man erwartete, dass sich die Deutschen so richtig mies zeigen, und dann das! Claudia Roth hatte das selbst 2018 nicht vergessen, als sie die Deutschen wegen der damals laufenden WM in Russland zu „mehr Zurückhaltung“ ermahnte mit der „nationalen Selbstbeweihräucherung“. Ihr steckte 2006 immer noch in den Knochen.

2024 sind wir aber vorbereitet: Es werden „Meldestellen“ eingerichtet, wo Fälle von Diskriminierung angezeigt werden können, Motto: Es muss doch was zu finden sein! Bei der Auswahl von Helfern für die EM sollen „Diversität und Inklusion“ gefördert werden. Eingestellte Mitarbeiter müssen nach den Vorgaben der UEFA „Vielfalt und Integration befürworten“. Sie werden, mit anderen Worten, einer ideologischen Vorprüfung unterzogen. Selbstverständlich wird auch auf Unisex-Toiletten, Rauchverbot, striktes Wassersparen sowie veganes und vegetarisches Essen in allen Stadien geachtet.

Mit solch einem umfassenden Bündel an einschneidenden Maßnahmen dürften die Chancen für ein ödes, ideologisch überladenes, mit lauter politisch linken Lieblingsthemen und Regeln über Regeln vollgestopftes „Event“ sehr hoch stehen. „Ich freue mich sehr, dass wir entlang dieser Werte eine nachhaltige EURO 2024 ausrichten werden“, zeigt sich Innenministerin Faeser denn auch zuversichtlich.

Eine „nachhaltige EURO entlang dieser Werte“ – es klingt wie der durchgeplante, präventiv organisierte Erstickungstod eines erneuten Sommermärchens. Aber warten wir’s ab. Wie wir sehen konnten, kam das Sommermärchen 2006 ja ziemlich unerwartet. Die Deutschen sind manchmal unberechenbar und haben es schon einmal vermocht, die antideutschen Aufpuffer einfach wegzufeiern mit ihrer patriotischen Gastfreundschaft. Seien wir also „gewarnt“.